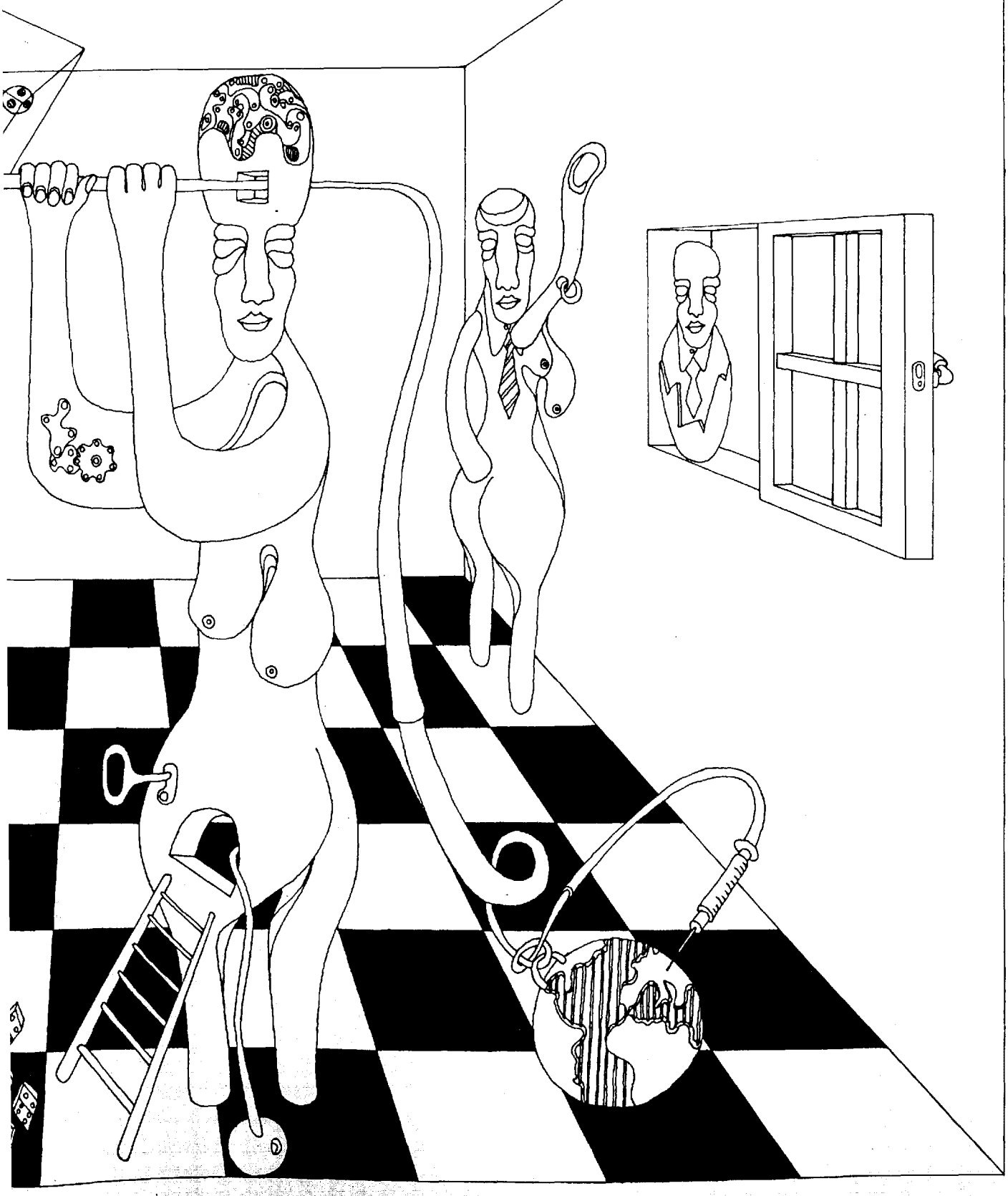
Geoscope

37

EXTERN



Inhalt:

Editorial	3
Quer durch die Geographie in halsbrecherischen Sprüngen	4
Fimala Traisquaders - oder Obersaxen ist überall	14
Die Unregierbarkeit der Städte	16
Krokusse und Stadtgeographie	29
Manolos Superposter	42
Yolox	44
Es gibt keine erste, zweite, dritte und vierte Welt, es gibt nur eine Welt: Das kapitalistische Weltsystem	48
Integration oder Spaltung?	56
Zum gestalt-switch des geographischen Paradigmenwechsels	62
Konzepte für eine alternative "Radical Geography"	68
Das Ende der geographischen Sackgassen	78
Geographica Helvetica	82
Geographica Helvetica	83

Ordentliche Mitgliederversammlung des FVGG
MITTWOCH, 9. FEBRUAR 12.30
Uebungssaal

Impressum:

Geoscope Extern erscheint in der erfolgreichen Reihe Geoscope, als Geoscope Nr. 37
Weil Geoscope Extern etwas Besonderes ist, erscheint es zu Weihnachten 1982

Geoscope ist die Zeitschrift des Fachvereins Geographie, Uni Zürich und erscheint üblicherweise vierteljährlich.

Redaktion Geoscope Extern: anne gilbert, maggie rössler, ueli trachsler, thöms schweizer richi wolff, erich willy, christian schmid, hansruedi hitz, peter bünzli, dominik siegrist, rodolfo salvaje,
arte : manuel angel fernandez nuñez (muchas gracias)

Adresse : Geoscope, Geographisches Institut Uni Zürich, Möhrlistrasse 23 8006 Zürich, Schweiz

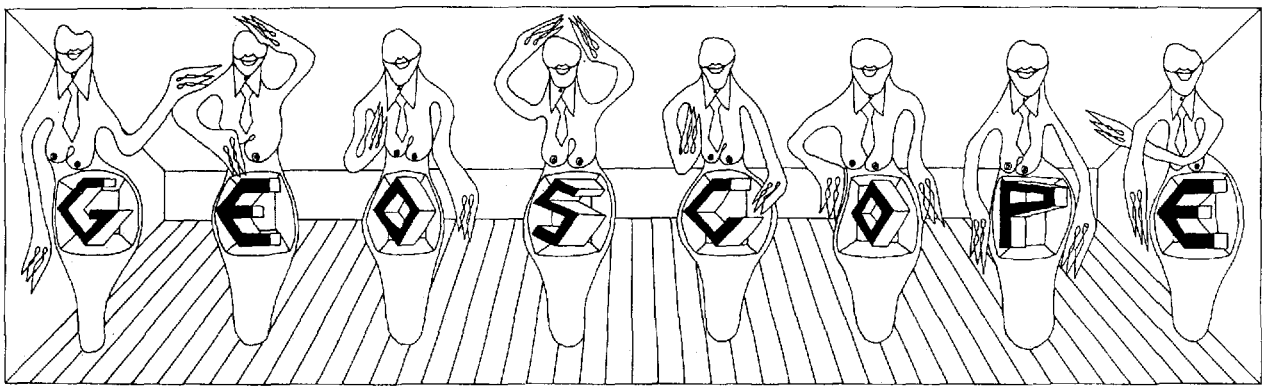
Artikel erscheinen unter der Verantwortung der Verfasser

Mitgliederbeitrag FVGG, inkl. Abonnement Geoscope: Fr. 10.-/Jahr

Einzelpreis: SFr.4.-/DM 5.-/öS.50.-

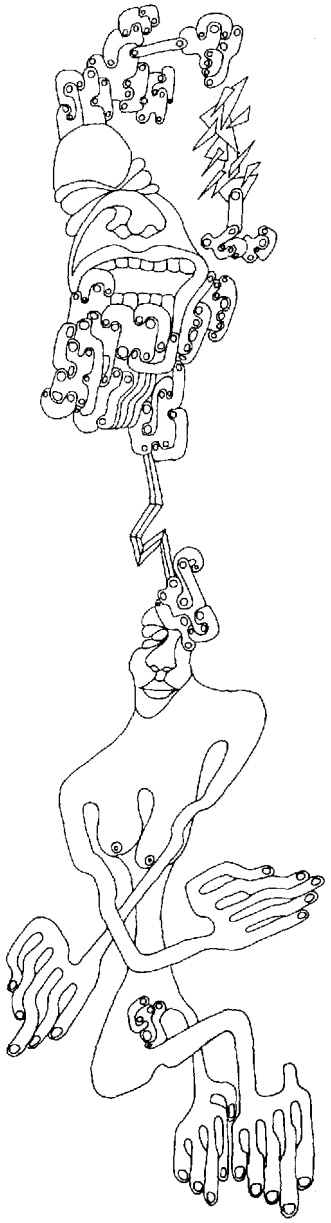
Editorial:

FASTEN YOUR SEAT BELTS!



Quer durch die Geographie in halsbrecherischen Sprüngen

auf den spuren der Frauen

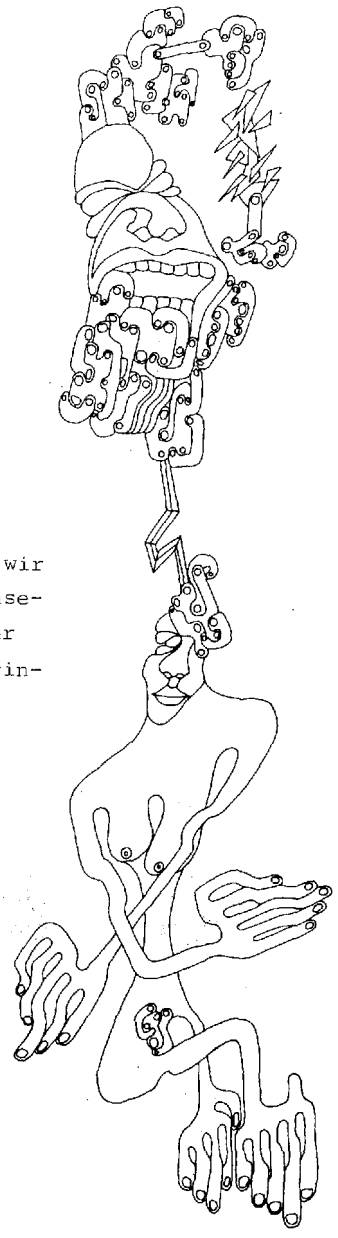


Unsicherheit

"Ich weiss nicht, wie wir anfangen sollen, um nicht in abgedroschenen (An)klagen steckenzubleiben."

"Aber wir können nicht voll in feministische Diskussionen einsteigen, ohne für Leute, die sich damit noch nicht beschäftigt haben, klarzumachen, wie wir dazu gekommen sind."

"Wenig Frauen an der Uni, je höher die Position, desto weniger Frauen, viele Studienabbrüche – das wissen wir alle. Es ist schon x-mal gesagt oder geschrieben worden und wir haben uns schon fast daran gewöhnt..."



"Wir sind an einem Punkt, wo wir uns fragen müssen, wie wir unsere Realität in die Inhalte der Wissenschaft Geographie einbringen können."

Von da an ist nicht mehr auszumachen, welche von uns was gesagt hat ...

Wir haben festgestellt, dass Frauen bisher in der Geographie in 2 Varianten (nicht) auftréten.

Entweder werden sie unter die Kategorie 'Mann', 'Pendler', 'Arbeitnehmer' oder 'Einwohner' subsumiert, wobei mann schweigend voraussetzt, dass man (inkl. frau !) heute grundsätzlich gleichen Zugang zu Bildung, Beruf, Einkommen und gesellschaftlichem Status hat, ohne sich darüber Rechenschaft abzulegen, ob es tatsächlich der Realität entspricht. – Der Mann als Mass aller Menschen – was ihn erst zum Manne macht, verschweigt er tunlichst.

Oder sie sind eingepackt ins Multipack 'Haushalt' als Untersuchungseinheit. Dass dieser Haushalt aber nicht aus einer einzigen Person besteht, nicht eine einzige Meinung vertritt (für den Fragebogen ...), dass in diesem Haushalt mindestens 2 Personen leben, dass es unter diesen Personen eine Vor-teilung der Arbeit, Einkommen, 'Pflichten', etc. gibt, dass da ein Verhältnis besteht zwischen diesen Personen, dass da ein Konflikt drinliegt, und dass dieses Muster eine gewisse Regelmässigkeit, man könnte fast sagen Gesetzmässigkeit, aufweist, das interessiert den forschenden Wissenschaftler nicht weiter — schliesslich hat er meistens auch Frau und Kinder daheim und sein Privatleben möchte er bitte von seiner beruflichen Arbeit trennen.

Der Wissenschaftler

Ich möchte noch ein bisschen bei ihm bleiben, bei unserem männlichen Wissenschaftler, der über Gott und die Welt forscht und sich selbst dabei vergisst. Er hat nie über seine Stellung als Mann in dieser Institution nachgedacht. Es ist für ihn selbstverständlich, dass das Essen vorbereitet ist, wenn er von seiner Arbeit heimkommt, dass die Wohnung, die er am Morgen verlassen hat, inzwischen aufgeräumt ist, dass die Socken gewaschen sind, die Hemder gebügelt, dass die Kinder, falls er welche hat, versorgt sind, etc. etc.
Und nicht nur das, es ist auch klar, dass er von den Erlebnissen und Strapazen des Tages erzählen kann, wenn er heimkommt, dass er ein verständnisvolles Ohr findet, nein, nicht nur ein Ohr, sondern ein Gesicht, ein Gefühl, einen ganzen Menschen, eine Frau mit Haut und Haar, die ihm auch sein nötiges tägliches Mass an Liebe füllt.

Ja, was hat denn das mit seiner Stellung an der Uni zu tun ?
Er verwendet seine ganze Energie, Phantasie, Produktivität für seine Arbeit an der Uni, für seine Weiterbildung, für einen eventuellen Aufstieg, für seine Karriere. Er forscht, lehrt, publiziert und erntet Loorbeeren.
Er ist darauf angewiesen, dass die ganze Arbeit, die für sein Ueberleben nötig ist, von einer anderen Person gemacht wird — er würde das alles gar nicht bewältigen können, allein ! Etwas würde dabei immer zu kurz kommen, entweder sein physisches und psychisches Wohlbefinden oder seine Karriere !
In seiner Situation ist klar, dass ihm die 'Entscheidung' leicht fällt, denn er hat ja jemanden, die die Arbeit für ihn macht, ja, es ist keine bewusste Entscheidung, es ist einfach so, natürlich, quasi, und privat. Uebrigens, ob es die Ehefrau, die Freundin, die Schwester oder die Mutter ist, spielt dabei keine Rolle ! (1)

So muss er sich nicht weiter mit dem Haushalt beschäftigen, noch mit der Arbeit seiner Frau, die für ihn unsichtbar bleibt, noch mit dem Verhältnis zwischen seiner eigenen Arbeit und der Arbeit, die seine Frau für ihn erledigt. Es ist nur logisch, wenn das auch in seinen Fragestellungen keinen Eingang findet, denn das liegt alles im Vor-feld seiner forschenden Tätigkeit. Diese beginnt, wo Familie und Haushalt aufhören — ich möchte sagen, das liegt in seinem Vor-verständnis.
Damit hätten wir versucht, den Bezug herzustellen zwischen der materiellen Situation eines Mannes, des Wissenschaftlers, und dem nicht-Vorhandensein der Frauen im Spektrum seines Forschungsinteresses, ja, in der Forschung überhaupt.

(1) Fussnote für alle diejenigen unter den Männern, die sich nicht angesprochen fühlen, weil sie ihre Socken selber waschen. Ueber unsere Erfahrungen in Wohngemeinschaften ...

Ueber Verantwortlichkeiten:

Samstag mittag, ich komme nach Hause, die andern sind ausgeflogen, der letzte verlässt eben die Wohnung im Moment wo ich ankomme. "Hat schon jemand für's Wochenende eingekauft ?" "Nein, ... ich muss jetzt noch das Auto zurückbringen und anderes mehr ..." Er geht.
Und da steh ich nun, die Verantwortung lastet auf mich, wenn ich nichts einkaufe, ist für's Wochenende nichts da. Wenn ich doch einkaufe, habe ich es nicht nur für mich getan, sondern für alle. (WG in Zürich)

Ueber Wahrnehmungsbereiche:

Ich beginne, das Essen vorzubereiten, decke den Tisch. Kurz bevor alles fertig ist, kommt er, probiert, oder macht eine Sosse für den Salat.
Er hält sich für einen Typen, der in der WG genausoviel macht wie die Frauen. Diskussionen darüber findet er ermüdend und schon zu oft geführt. Er sieht nichts: Wenn etwas auf dem Tisch fehlt, steht eine Frau auf. Den Kuchen am Wochenende backen die Frauen. Stundenlang kann er am Schreibtisch sitzen, auch wenn der Reis in der Küche verkocht. (WG in Freiburg)

Die Wissenschaftlerin

Falls sich nun eine Frau entschieden hat, innerhalb der Wissenschaft zu arbeiten, und auf die lange Leiter der Hierarchie einzusteigen, wie lebt sie dann ??

Eine Familie (sprich: Mann und Kinder) kann sie sich nach der herrschenden Rollenaufteilung nicht leisten. Im Wissenschaftsbetrieb ist eine Doppelbelastung (Beruf - Haushalt) untragbar. Als Wissenschaftlerin müsste sie eigentlich eine Hausfrau zu Hause haben, um die gleichen Ausgangsbedingungen zu geniessen wie die Männer. Da dies in den seltensten Fällen möglich ist, muss sie einerseits die Dienstleistungen, die sie zum Leben braucht, kaufen, d.h. entweder sich ein Hausmädchen halten, oder das Restaurant-, Hotel-, Wäscherei-Angebot nutzen, und, anderseits, ihr Privatleben auf das Nötigste beschränken. Im Extremfall ist das Wohnen als autonomer Lebens- und Arbeitsraum aufgehoben.

Im konventionellen Haushalt ist das Leisten von Arbeit mit dem Aufrechterhalten von persönlichen Beziehungen verknüpft: in einer Person - der Hausfrau ! Die wissenschaftlich arbeitende Frau muss Dienstleistungen in Form von Waren erwerben, was gleichzeitig heisst, dass Beziehungen dabei nicht beinhaltet sind.

> Aus dem Leben einer Hausfrau:
>
> Questa de Marinella e la storia vera ....
> ".... ihr täglicher Weg führte nie sehr weit: vom Einkauf in die Küche und dann ins Schlafzimmer."
>
> Jasmin Bonnin, deutsche Liedermacherin

Oft treffe ich in Freiburg eine Geographie-Professorin, die dreissig Jahre ihres Lebens im Hotel verbracht hat. Sie bewegte sich zwischen den Fixpunkten Institut, Hotel und Tagungen, ihre Beziehungen waren nur durch ihre wissenschaftliche Arbeit bestimmt, in die sie ihre ganze Energie und ihr Leben hineingesteckt hat. Noch heute, mit fast siebzig Jahren, geht sie täglich ins Institut, wo sie auch isst und manchmal übernachtet. Oft höre ich sie bis in die späte Nacht hinein tippen - an der Neuauflage ihres letzten Buches ... (2)

Auf der Suche nach einem feministischen Standpunkt in der Geographie

Ja, und jetzt ?
Inzwischen sitzen also einige Frauen in der Institution Uni, auch in der Geographie.
Inzwischen ist auch eine neue Generation von Studentinnen an der Uni - Wir sind von der neuen Frauenbewegung geprägt !
Wir haben uns zusammengesetzt und langsam versucht, unser Unbehagen in der männlich dominierten Uni zu artikulieren.
Wir haben gemerkt, dass wir in der Wissenschaft, in unserem Fachbereich nicht vorkommen und begonnen, uns zu überlegen, wo wir ansetzen könnten.

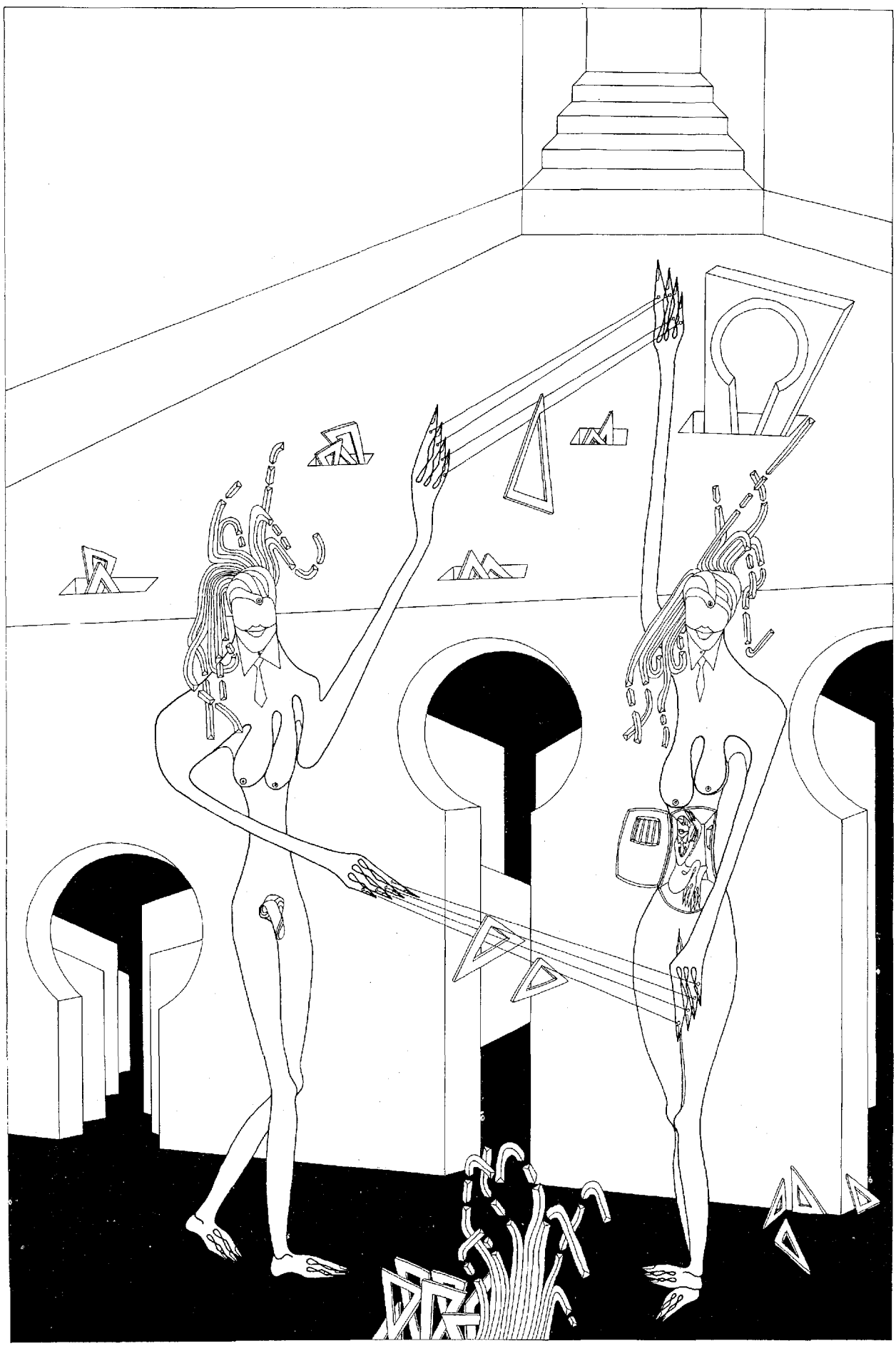
In der Geographie ist das noch nicht so lange her, später als in anderen Fachbereichen. 1973/74 erscheinen die ersten Artikel, aber der eigentliche Boom erfolgt in den letzten fünf Jahren.
Die Geographie hat eben erst entdeckt, dass sie eine Gesellschaftswissenschaft ist, und das ist die Voraussetzung, legt den Weg dafür frei, dass auch innerhalb dieses Faches Frauen beginnen, sich zu fragen, was sie in den Inhalten und Methoden dieser Wissenschaft für eine Stellung haben.
Die Diskussion kam zuerst im englischen Sprachraum auf, USA/Canada. (3) Pat Burnett und Irene Bruegel publizieren 1973, Alison Hayford 1974 in Antipode.
Als in den USA der erste Reader zu Frau und Geographie im Erscheinen begriffen war (Burnett, 1976) (4), startete in der britischen Zeitschrift Area eine Debatte über feministische Ansätze (1978/79/80/82)(5).

(2) Vgl. dazu das Beispiel von Verena Meyer, Rektorin der Uni Zürich, die allein in ihrem kleinen Haus lebt und über Mittag bei Bekannten isst, oder Jeanne Hersch, Philosophie-Professorin in Genf, die mit ihrer Haushälterin zusammen lebt. (Tages-Anzeiger-Magazin Nr.43, bzw. 33, 1982)

(3) Eine ausführliche Uebersicht über die Literatur der letzten 10 Jahre findet sich in Zelinsky, Monk, Hanson, 1982.

(4) Leider hat dieses Buch nie das Publikationsstadium erreicht. Die verschiedenen Artikel zirkulieren in photokopierter Form.

(5) Siehe vor allem Bowlby, Foord, Mackenzie, 1982.



Ent-deckung

Wir möchten kurz versuchen, den Bezug der traditionellen Geographie zur Frau anzudeuten.

Die klassische Landschafts- und Länderkunde ist eine Geographie der Entdeckungen und Eroberungen. Die fernen Länder werden entdeckt, bereist und beschrieben. Der Forscher, der Geograph, eignet sich so das 'Andere', das 'Fremde' an. Die 'Landschaft', die ja 'mehr ist, als die Summe ihrer Teile', wird als Naturzusammenhang begriffen, beschrieben und überhöht. Vor allem die Frauen, aber tendenziell alle Menschen, werden dabei als Teil der Natur gesehen. Die so begriffene 'Natur' ist eroberbar, ausbeutbar, beherrschbar – und sie wird es auch, bis zum Exzess.

Er-oberung

In geographischen Beschreibungen werden Landschaften manchmal als Frauenkörper mit tiefen Schluchten, Hügeln, usw. betrachtet. Diese Betrachtungsweise findet sich auch in der sogenannten 'schöngeistigen Literatur' wieder, wobei es für unseren Zusammenhang relativ gleichgültig ist, ob nun eine Frau als Landschaft oder eine Landschaft als Frau beschrieben wird. Die Art des Bezugs zur Frau ist die gleiche wie zu Natur und Landschaft: ahistorisch, theorielos und romantisierend. Ebenso wie die fremden Länder (der 'Rest der Welt') werden die Frauen nicht in ihrem gesellschaftlichem Zusammenhang gesehen, sondern ausgegrenzt und damit verfügbar. "Die Idealisierung des 'Fremden' gehört zu dessen Verachtung so wie eine Münze immer zwei Seiten hat." (Werlhof, 1981, S.191)

✳ „Man kann stets einwenden: aber es gibt doch auch Frauen, die das können, und es gibt auch Männer, die das können – ja ganz gewiß! Es handelt sich um eine Grenzunschärfe... gewissermaßen... um ein genetisches Potential..."

Irgendwann um das Jahr 1800 wäre das Ereignis zu datieren, daß Menschen zuerst es sich vorzustellen wagten: die Erde ist bis auf verschwindende Reste entdeckt, erobert, besetzt, verteilt, vermessen, beschrieben und im Zuge der rücksichtslosen Ausbeutung begriffen ... Inseln mag es noch geben, in den Meeren, Urwäldern, Wüsten, aber keinen Grund mehr für jenes ratlos Ängstliche der weißen Stellen auf den alten Karten: »Hic sunt leones«. Bevor noch die Grundlagen der modernen Reisewut...

aus: Dietmar Kamper, 1982

"Der Naturbegriff hat zunächst einmal mit Natur im Sinne der Wiese draussen vor der Tür nichts zu tun. (..) Er hat nichts mit dem zu tun, was wir vielleicht immer noch unter Natur 'als solcher' verstehen. Der Naturbegriff ist nicht von der Biologie, sondern nur von der Oekonomie her zu erklären, er unterscheidet nicht zwischen Mensch und Tier, sondern zwischen Mensch und Mensch, und er ist nicht immer der gleiche. Aus der Sicht der Herrschenden (seien es 'Weisse', Unternehmer - private wie öffentliche - oder auch nur der (Ehe)Mann) ist banalerweise jeweils alles das 'Natur', wofür sie nichts bezahlen oder bezahlen wollen, was sie nichts (oder möglichst wenig) kosten soll. Das ist alles, was sie durch Raub (anstatt Tausch) aneignen können (...)." (Werlhof, 1981, S. 196)

Weibliche Geographie – Weltkarte

"Denn du bist Weib in meinem Kopf, meiner Sprache,
meinem Leib,
Mutter von allem, was lebt, ...
(...)
Wasser dem Ruder offen, dem Kiel der Pirogen,
Kongo, mein Weib mit wilden Schenkeln,
mit langen Armen von Seerosen sanft umschlungen,
köstliches Weib von Uzugu, öliger Leib mit der
Haut diamantener Nacht."

aus: Senghor, zitiert nach Theweleit, S. 290

✳ aus dem Blüm-Papier der CDA, Christlich-Demokratische Arbeitnehmerschaft, Oktober 1981

Aus-grenzung

Diese Ausgrenzung findet sich wieder in der besonderen Abwehrhaltung der Geographen gegenüber den Frauen auf institutioneller/soziologischer Ebene (siehe separaten Kasten). In der Physik muss eine Frau wissenschaftliche (Beweis-)leistungen erbringen, um akzeptiert zu werden. In der Geographie ist das nicht möglich, solange die Geographie keine 'wissenschaftlichen Leistungen' überhaupt erbringt, solange nämlich der Bezug zu ihrem Gegenstand unbewusst bleibt.

Welche Geographie-Studentin/Student kennt sie nicht, die Dias, auf denen eine Frau (meist Ehefrau, Exkursionsteilnehmerin) in die Landschaft gestellt wird ??
Diese Bilder sollen wohl zur Auflockerung der Vorlesung dienen, ebenso solche und ähnliche 'erheiternden (für wen ?) Bemerkungen' zu einem Dia, auf dem eine Frau auf einer Moräne steht: "Die da isch 1.52 gross, die hätt es chind übercho, wie sie's gmacht hätt, wüssemer ä nöt." (Zürcher Professor in der Geomorphologie-Grundvorlesung!)

Fort-pflanzung

Frauen sind die 'Objekte' im privaten Bereich, die Landschaft das Objekt im 'wissenschaftlichen Bereich'.
Frauen werden erobert wie Länder und Meere.
Frauen werden als Keimzelle des Lebens, als Urmutter, Ur-natur gesehen, gleichzeitig auch als Keimzelle des Staates. Ohne Frauen keine Nation. Kein Reich hat je nur mit militärischen Festungsanlagen lange existieren können.

Dies zeigt sich am Beispiel des Geographen Petersen, der für das Deutsche Reich Ostafrika erobert hat und dann zur Manifestation des Staates und der Nation deutsche Frauen ins Land holte. (Film von Peter Krieg: 'Die Liebe zum Imperium', 1980)

Genauso handelte Argentinien 1980, als es seine Gebietsansprüche in der Antarktis vertreten hat, indem es eine schwangere Argentinierin dorthin verschiffte, wo sie für den Staat den ersten Antarktisbürger zur Welt brachte...

Ein-schränkung

In Freiburg i.Br. sind von 9 Professoren mindestens 4 mit Geographinnen verheiratet, die zumindest promoviert, wenn nicht gar habilitiert sind. Diese Frauen sitzen heute zu Hause, haben selber jede eigene wissenschaftliche Tätigkeit aufgegeben und sind ihren Männern in fachlicher Hinsicht die beste Unterstützung, die mann sich wünschen kann...

BÜDEL, Julius
Professor Dr.
Franz-Liszt-Str. 8
8700 WÜRZBURG

BÜDEL, Frau
Franz-Liszt-Str. 8
8700 WÜRZBURG

aus dem Teilnehmerverzeichnis zum 43. Deutschen Geographentag, Mannheim, 1981

Die Frauen am geographischen Institut in Freiburg sind entweder Studentinnen oder Sekretärinnen oder Putzfrauen...
Es gibt nicht einmal eine Doktorandin.

In Zürich sind am Geographischen Institut der Universität 5 Oberassistenten (davon 1 Frau) und 25 Assistenten und wissenschaftliche Mitarbeiter (davon 3 Frauen) angestellt (Vorlesungsverzeichnis WS 82/83), von 59 eingeschriebenen Doktoranden waren im SS 82 7 Frauen.
Im Moment sind am Institut 2 Frauen, wobei die eine ihre Dissertation abgschlossen hat, die andere noch daran arbeitet, als Sekretärinnen angestellt. Einer dritten, als Assistentin angestellten Geographin wurde dieser Job wiederholt angeboten...

„Die sanfte Macht der Familie:"

„In zahlreichen Körper- und Wesensmerkmalen unterscheiden sich Mann und Frau von Geburt an. Die Polarität des Geschlechtlichen prägt die Frau und den Mann und wirkt sich im Denken und Handeln, im Gefühl und Gemüt aus".

*

„Die Regelform der Familie ist die Ehe. Sie ist auf Kinder angelegt".

„Geschlechtlichkeit des Menschen zielt aber noch mehr und wesentlich darauf ab, daß Mann und Frau Kinder zeugen".

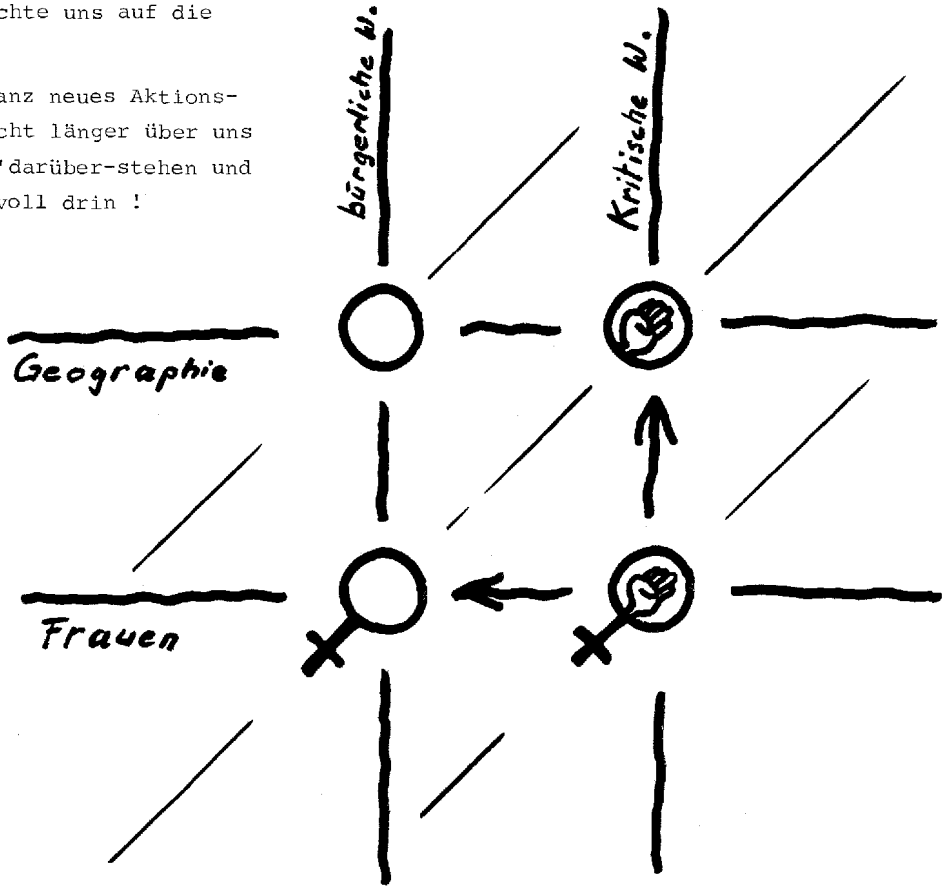
„Mutterarbeit ist mehr als Erwerbsarbeit".

„Die Fähigkeit, die Welt weiblich zu sehen, macht erst möglich, auf eigene Vorsprünge zu verzichten, mit knapper werdenden Mitteln hauszuhalten".

Soviel uns bekannt ist wurde diese Debatte im deutschsprachigen Raum kaum zur Kenntnis genommen – Hier, in Zürich, jedenfalls, ist mir in 5 Jahren Studium kein Wort davon zu Ohren gekommen.
Meine ersten Erfahrungen und Gehschritte in frauenspezifischen Fragestellungen habe ich mit den Soziologinnen gemacht. Später kam ich indirekt darauf, als mich jemand auf einen Artikel von Risa Palm in 'Geographic Perspectives'(1982) aufmerksam machte. Der Aufsatz selber brachte nicht sehr viel, aber er brachte uns auf die Spur.

Damit hat sich für uns ein ganz neues Aktionsfeld eröffnet – Wir sehen nicht länger über uns selber hinweg, im Sinne von 'darüber-stehen und schweigen', sondern stecken voll drin !

In der nächstgelegenen grösseren Stadt wäre ein geeigneter Job allenfalls zu finden, da aber ein mehrstündiger Arbeitsweg mit ihren sonstigen 'Pflichten' nicht vereinbar ist, sind sie gezwungen, darauf zu verzichten.



Mittlerweile gibt es auch eine Unmenge von Studien über Frauen und ihren Bezug zu Raum und Umwelt. Wir möchten das anhand eines Beispiels ausführen:
Mit einer time-budget-Studie versucht Risa Palm (1981) den täglichen Zeitaufwand von Frauen für verschiedene Aktivitäten wie Lohnarbeit (voll oder teilzeit), Transportwege, Kochen, Einkaufen, Versorgen der Kinder, 'Freizeit', usw. zu ermitteln. Sie vergleicht die Zeit-Budgets von amerikanischen Frauen in (gross-)städtischer und ländlicher, relativ isolierter Umgebung und stellt fest, dass Frauen, die in einer städtischen Agglomeration wohnen, viel mehr Zeit mit entlohnter Arbeit verbringen als ihre Geschlechtsgenossinen in ländlichen Kleinstädten.

Obschon diese Studie die tägliche Realität von Frauen beleuchtet, wird die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nicht thematisiert.
Palm führt die Benachteiligung von Frauen in ländlichen Gegenden letzlich auf die Entfernung von wirtschaftlichen Zentren zurück und stellt dabei die Frage nicht, warum sich die 'Wohnortwahl' dieser Haushalte nach den Job-Aussichten des Mannes richtet und die Frau damit in ihre 'traditionelle' Rolle zwingt.

Auf ähnliche Weise verfahren eine ganze Reihe weiterer Studien:
Entweder untersuchen sie die (räumlich differenzierte) Ausstattung mit Kinderhorten, medizinischen Versorgungseinrichtungen, und ähnlichem mehr.
Oder sie belegen den geringeren Zugang von Frauen zu einem Privatauto, die ungleiche Benützung öffentlicher Verkehrsmittel oder die Diskriminierung im Zugang zu Bildungsinstitutionen.

Für uns haben solche Studien einen gewissen Wert, weil damit Bereiche der Wirklichkeit von Frauen ans (wissenschaftliche) Licht gerückt werden. Wir können bis in Details verfolgen, wie sich die geschlechtliche Arbeitsteilung für Frauen im Alltag auswirkt.
Wenn aber Zelinsky, Monk, Hanson am Schluss ihres Kapitels über Lebensqualität und Status der Frauen die Frage folgendermassen stellen: "Should policy aim at improving the status of women within the limits/constraints set by the traditional female role ? or should the status of women be improved by affecting the nature of male and female roles themselves ?" (S. 343), so steht für uns fest: Solange die Ursachen hinter den beobachtbaren Ungleichheiten nicht explizit gemacht werden, erscheint das unterschiedliche 'räumliche Verhalten' von Frauen und Männern als 'naturgegeben'. Die Rolle der Frauen wird nicht hinterfragt, davon wird im Gegenteil ausgegangen und damit wird sie festgeschrieben.
Es genügt unseres Erachtens nicht, von der 'Doppelbelastung' der Frau zu sprechen ohne die Frage nach dem Verhältnis von privater Hausarbeit und Berufsarbeit aufzuwerfen. Die Erklärung (und Aufhebung) der unterdrückten Stellung der Frau in der Gesellschaft muss von ihrer Arbeit, bzw. ihrer Produktion her erfolgen.

Dazu ist es nötig, vorerst einmal unter die Lupe zu nehmen, welche Arbeit die Frauen konkret leisten, wie diese Arbeit organisiert ist und in welchem Verhältnis sie zur Arbeit der Männer steht. Es ist nämlich keineswegs selbstverständlich oder natürlich, dass die Arbeit von Frauen und Männern so organisiert wird, wie es heute in den Industriestaaten (und immer mehr auch in der 'Dritten Welt') der Fall ist (6), und das eröffnet Perspektiven zu möglichen anderen Organisationsformen. Es ginge dabei um die Organisation von Arbeit, Beziehungen und damit Raum.

Soweit unsere Kritik am Hauptharst der Literatur über Frauen in der Geographie. Es geht dabei um die über den räumlichen Bezug implizit eingehenden, (in unserem Fall frauen-politischen) Positionen in diesen Studien.
Diese Art der Kritik ist für die Geographie nicht neu.
Damit kämen wir noch kurz auf diejenigen unter den Geographen zu sprechen, die für sich in Anspruch nehmen, das Unbewusstsein der bürgerlichen Geographie schon entlarvt zu haben, und das sind vor allem marxistische Vertreter.
Ihr Denken und Argumentieren geht von der Entwicklung der Produktion aus. Ihre revolutionären Subjekte sind die (männlichen) Lohnarbeiter. Frauen treten nur insofern auf, als sie, als Lohnabhängige, unter die 'Arbeiter' subsumiert werden können. (7)

Auch dort, wo, wie in der marxistischen Stadtforschung (8), der Kampf nicht mehr nur im Produktionsbereich, sondern auch im Wohn-/Umweltbereich angesetzt wird, werden die Haus-Frauen zwar in einem Nebensatz erwähnt, ihre Arbeit, (die sich in ebendiesem 'Wohn'-Bereich abspielt) und die darin liegende Unterdrückung aber, nicht als eigene Kategorie behandelt.
Genau die Verknüpfung der 'Frauenfrage' mit der 'Wohnfrage' würde uns aber interessieren.

(6) Zur Entstehung der bürgerlichen Kleinfamilie und der Hausarbeit siehe den Aufsatz von Bock, Duden, 1977.

(7) Siehe dazu Werlhof, 1978, oder Joosten, 1980.

(8) Siehe als Beispiel Castells, 1975.

Perspektiven

Wir sind am schwierigen Punkt angelangt, nun unsere eigenen Perspektiven zu entwerfen.
Aus der bisher geäusserten Kritik lassen sich einige Ansätze bereits ableiten.
Es sollte klar geworden sein, dass in unserer Vorstellung feministische Wissenschaft auf eine gesellschaftliche Veränderung hinzielen müsste. Und zwar geht es konkret um die Aufhebung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, um die Selbstbestimmung der Frauen. (9)

Das bedingt auf der Seite der Forscherinnen einerseits das Offenlegen ihrer Interessen und anderseits, dass die Fragestellungen und Zielsetzungen ihrer Arbeit in den Dienst der Frauenbewegung gestellt werden.
In diesem Zusammenhang äussern wir die Vermutung, dass viele der bisherigen Studien und Arbeiten als Diskussionspapiere in begrenzten Zirkeln zirkulieren, dass sie von der Form her kaum geeignet sind, einem breiteren Publikum zugänglich zu sein und dass somit die Daten und Ergebnisse gar nie bis zu den betroffenen Frauen vordringen.

(Dabei besteht ein offensichtlicher Nachholbedarf an Informationen und Daten über die spezifische Situation von Frauen, ja, es fehlen oft geschlechtsspezifische statistische Erhebungen, die als Grundlage für weitere Arbeit dringend nötig wären.)

Wir möchten daher ein Projekt oder eine Studie unter anderem auch danach beurteilen, in welchem konkreten gesellschaftlichen Zusammenhang sie drinstecken. D.h. inwieweit sind die Fragestellungen in einem breiteren Diskussionsrahmen erarbeitet worden, die Ergebnisse wieder zurückgeflossen – inwiefern hat sich bei den beteiligten Frauen und in ihrem Umfeld etwas verändert.

Feministischer Kampf geschieht überall, auf der Strasse, in autonomen Frauengruppen, in der organisierten Bewegung, in Parteien, Gewerkschaften, am Arbeitsplatz, konkret für uns , an der Uni ...

Anne, Zürich / Maggie, Freiburg

(9) Siehe 'Plattform zur Förderung von feministischer Wissenschaft'.

"Mir geht es vor allem darum,
dass dieser Ort
kein Ort im Abseits wird."

Ich glaube nicht an das weibliche Wissen einerseits und das männliche Wissen andererseits. Die Kultur funktioniert durch die Anstöße der neu auftauchenden Subjekte, die von Mal zu Mal auf die Szene der Geschichte treten. Diese neuen Subjekte stellen Fragen, auf die die traditionelle Kultur keine Antwort geben kann. Dadurch erschließen sich neue produktive Freiräume. Ich glaube, daß die Frauen neu auf der Geschichtsszenerie auftauchende Subjekte sind und als solche richten sie an die Kultur Fragen, die diese nicht in der Lage ist zu beantworten. Dadurch entstehen für die Frauen produktive Möglichkeiten, auch auf theoretischer Ebene. Der Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Theorie besteht meines Erachtens darin, daß eine Frau, die Theorie produziert, sich selbst nicht außer Acht lassen kann dabei. Dies steht im Gegensatz zur üblichen Art der Männer, Theorie zu erarbeiten, die im allgemeinen durch die offizielle Wissenschaft und Kulturproduktion garantiert sind. Die Basis des Mannes ist somit abgesteckt, wohingegen sich die Theorie der Frauen vorerst ungesteuert entfaltet, keine festen Formen und Grenzen hat. Sie basiert meist auf der eigenen Erfahrung und bezieht den Körper mit ein.

Alessandra Bocchetti,
Frauenuniversität Rom,
in der Tageszeitung vom
11.8.82

Literatur:

Bock, G./Duden, B., Arbeit aus Liebe, Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus.
in: Frauen und Wissenschaft, Beiträge zur Berliner Sommer-Universität für Frauen — Juli 1976, Berlin, 1977

Bowlby, S./Foord, J./Mackenzie, S., Feminism and Geography.
in: Area, vol. 14, no. 1, 1982, S. 19-25

Bruegel, Irene, Cities, women and social class: a comment.
in: Antipode, vol. 5, 1973, S. 62-63

Burnett, Pat, Social change, the status of women and models of city form and development.
in: Antipode, vol. 5, 1973, S. 57-62

Burnett, Pat, Women in society: a new perspective. (mimeo), 1976

Castells, Manuel, Kampf in den Städten, vsa-Verlag, Berlin, 1975

Courage, Nr. 11, 1982, Blümlein, Blümlein, ... Die neue Weiblichkeit der CDU.

Hayford, Alison, The geography of women: a historical introduction.
in: Antipode, vol. 6, no. 2, 1974, S. 1-18

Joosten, Andrea, Mann, Marx spricht nicht über Hausarbeit, Berlin, 1980

Kamper, Dietmar, Das Verschwinden der heiligen Geographien.
in: Tumult, Zeitschrift für Verkehrswissenschaft, Nr. 3, 1982

Krieg, Peter, Die Liebe zum Imperium, Film, 1980

Palm, Risa, Women in nonmetropolitan areas: a time-budget survey.
in: Environment and Planning A, vol. 13, 1981, S. 373-378

Palm, Risa, Geographic perspectives on women.
in: Geographic Perspectives, 1982/1

Plattform zu Förderung von feministischer Wissenschaft, Berner Arbeitsgruppe feministische Wissenschaft, 17.11.1982

Tages-Anzeiger-Magazin: Ein Tag im Leben von Verena Meyer, TAM Nr. 43, 30.10.82

Tages-Anzeiger-Magazin: Ein Tag im Leben von Jeanne Hersch, TAM Nr. 33, 21.8.82

Tageszeitung: Bericht über die Virginia-Woolf-Frauenuniversität in Rom. taz vom 11.8.82

Theweleit, Klaus, Männerphantasien, Bd. 1: Frauen, Fluten, Körper, Geschichte. Rowohlt, 1980

Werlhof, Claudia v., Frauenarbeit, der blinde Fleck in der Kritik der politischen Oekonomie.
in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1, München, 1978

Werlhof, Claudia v., Frauen und Dritte Welt als 'Natur' des Kapitals oder: Oekonomie auf die Füsse gestellt.
in: Dauber, H./Simpfendörfer, W., Eigener Haushalt und bewohnter Erdkreis, Hammer Verlag, Wuppertal, 1981, S. 187-214

Zelinsky, W./Monk, J./Hanson, S., Women and Geography: a review and prospectus.
in: Progress in Human Geography, vol. 6, no. 3, 1982, S. 317-366

Fimala Traisquaders

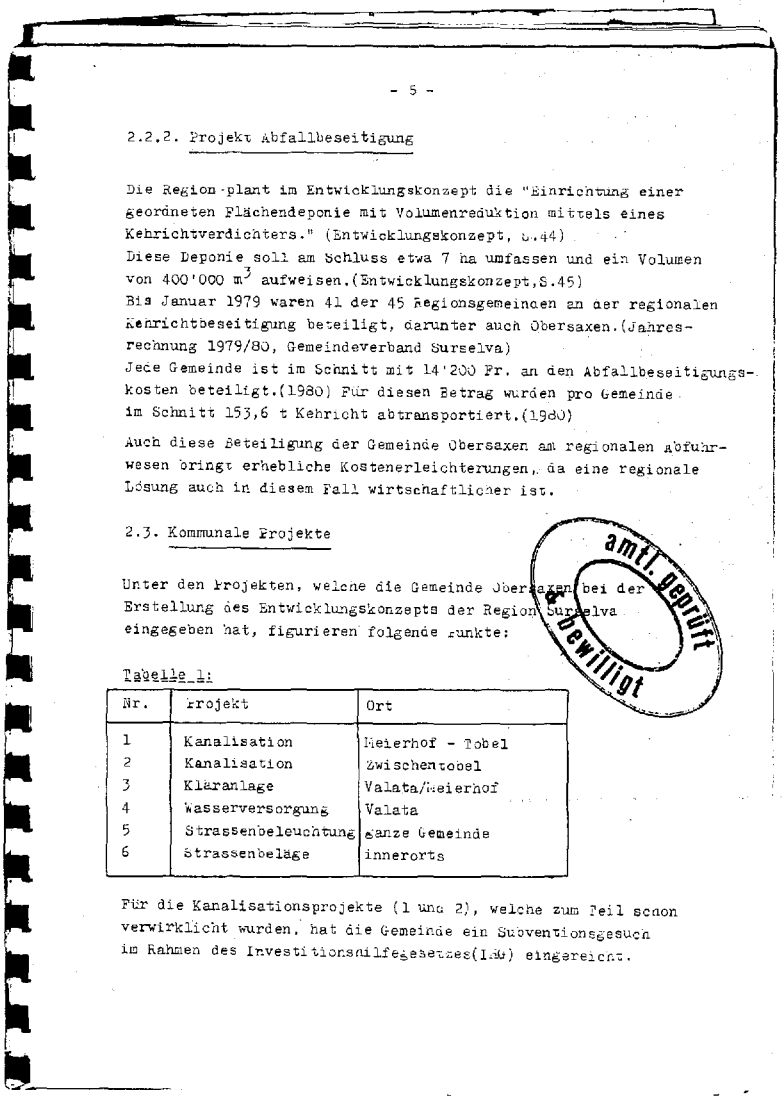
- oder Obersaxen ist überall

Ein komisches Trauerspiel in 5 Akten

1.Akt: Alpaufzug

Szenenbild: Idyllisches Bauerndorf im Nebel, Schnee, Ende Skisaison

Als sie in Obersaxen ankommen, sind sie nicht sonderlich gut darauf vorbereitet, worum es in den nächsten Tagen gehen soll. Man weiss nicht so recht, in welchem Rahmen sich die Arbeit bewegen soll, weshalb es zuerst einmal eine Sitzung zu diesem Thema gibt. Die Uebungsleitung stellt ihr Programm vor, nach alter Manier Kartieren, Ställe und Histen, Interviews mit Bauern, Erarbeiten eines kleineren Themas in Gruppen. Die Uebungsteilnehmer fragen nach dem Sinn des Ganzen, nach dem Sinn des Kartie-



- 5 -

2.2.2. Projekt Abfallbeseitigung

Die Region plant im Entwicklungskonzept die "Einrichtung einer geordneten Flächendeponie mit Volumenreduktion mittels eines Kehrichtverdichters." (Entwicklungskonzept, S.44)
Diese Deponie soll am Schluss etwa 7 ha umfassen und ein Volumen von 400'000 m³ aufweisen.(Entwicklungskonzept,S.45)
Bis Januar 1979 waren 41 der 45 Regionsgemeinden an der regionalen Kehrichtbeseitigung beteiligt, darunter auch Obersaxen.(Jahresrechnung 1979/80, Gemeindeverband Surselva)
Jede Gemeinde ist im Schnitt mit 14'200 Fr. an den Abfallbeseitigungskosten beteiligt.(1980) Für diesen Betrag wurden pro Gemeinde im Schnitt 153,6 t Kehricht abtransportiert.(1980)

Auch diese Beteiligung der Gemeinde Obersaxen am regionalen Abfuhrwesen bringt erhebliche Kostenerleichterungen, da eine regionale Lösung auch in diesem Fall wirtschaftlicher ist.

2.3. Kommunale Projekte

amtl. geprüft & bewilligt

Unter den Projekten, welche die Gemeinde Obersaxen bei der Erstellung des Entwicklungskonzepts der Region Surselva eingegeben hat, figurieren folgende Punkte:

Tabelle 1:

Nr.	Projekt	Ort
1	Kanalisation	Meierhof - Tobel
2	Kanalisation	Zwischentobel
3	Kläranlage	Valata/Meierhof
4	Wasserversorgung	Valata
5	Strassenbeleuchtung	ganze Gemeinde
6	Strassenbeläge	innerorts

Für die Kanalisationsprojekte (1 und 2), welche zum Teil schon verwirklicht wurden, hat die Gemeinde ein Subventionsgesuch im Rahmen des Investitionshilfegesetzes(IHG) eingereicht.

wegs positiv gegenüber. Durch die Mechanisierung (vergleiche G. Hollenstein, 1979, S.47ff.) wurde der Landwirtschaftliche Arbeitsprozess massiv rationalisiert. Ob dies unbedingt fortschrittlich ist, dies möchten wir hier nicht erörtern (vergl. 4.2.7.).

amtl. geprüft & bewilligt

4.4. EIGENE HYPOTHESEN

Es ist nur dann sinnvoll, Thesen zu formulieren, wenn (a) eine Zielsetzung irgendwelcher Art formuliert wird und (b) ein wirtschaftliches und politisches Gedankenkonzept den Thesen zugrunde liegt.

(a) Zielsetzung

Die Thesen sollen ausschliesslich dazu dienen, die realen Probleme zu erkennen. Also bieten sie keine Lösungsmöglichkeiten.

(b) Gedankenkonzept

Die Landwirtschaft in den Berggebieten ist in der Schweiz in der heutigen Wirtschaftslage ohne Subventionsbeiträge und Gesetze nicht überlebensfähig. Das Berggebiet ist ein Teil des komplexen Wirtschaftsgefüges der Schweiz, also allen Regeln dieser Wirtschaft unterworfen.

(c) THESEN

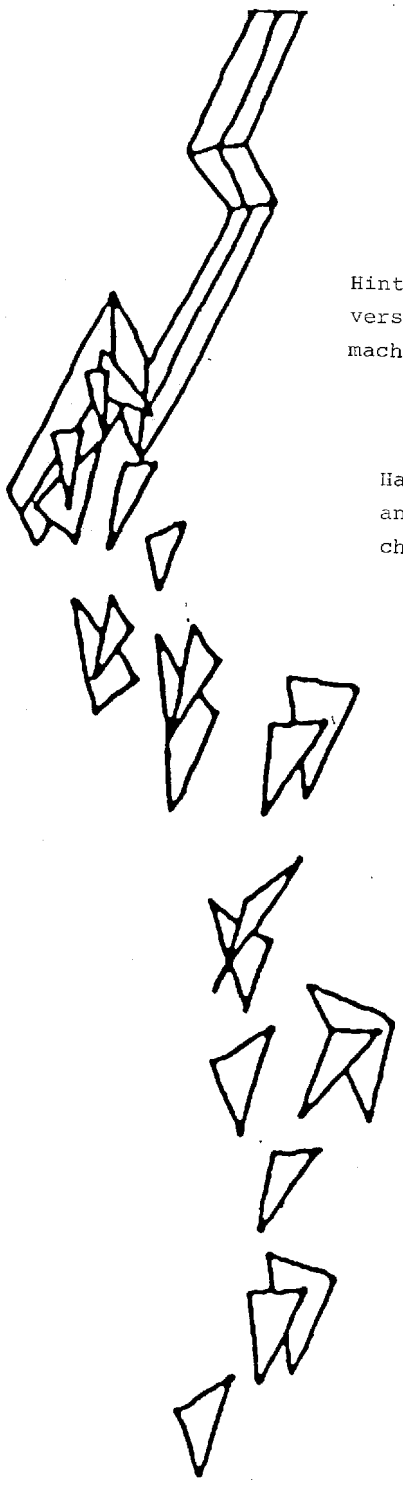
- Das Aufrechterhalten der Landwirtschaft im Berggebiet dient zur Sicherung einer möglichst grossen Selbstversorgung in Krisenzeiten.
- Der Bauernstand fungiert zusätzlich als Landschaftsgärtner in einer heilen Welt.
- Frauenmangel, Zerfall bäuerlicher Traditionen, Abwanderung usw. sind strukturell bedingte Nebenerscheinungen.
- Der Erholungstourismus ist eine Konsequenz der Wirtschaft. Als wirtschaftlicher Träger der bergbäuerlichen Landwirtschaft ist die Wirtschaft berechtigt, die Berggebiete zu nutzen.
- Der Tourist ist letztlich der einzige, der sich im Berggebiet nicht zu legitimieren braucht.

rens von Ställen, eine Arbeit die schon früher viele Geographen mit Glanz und noch mehr Gloria gelöst haben, nach dem Sinn einer Befragung von Bauernfamilien nach Viehbestand und ähnlichem, und nach dem Zusammenhang zwischen Gruppenarbeiten, Interviews und Kartieren. Mit Verweis auf die kurze Arbeitszeit, sei es wenig sinnvoll, drei verschiedene, voneinander unabhängige Arbeiten durchzuführen. Die Leitung verweist nach Oben, ein die Teilnehmer nicht ganz überzeugen wollendes Argument, auf die Uebungen des letzten Jahres, ein gleichfalls nicht sehr durchschlagendes, und auf den offenbar bestehenden Wunsch der Teilnehmer nach Testat, ein individuell etwas unterschiedlich beurteiltes. Neben diesen Formalitäten wird aber auch Inhaltliches verlangt. Diesem Wunsch kann leider nicht mit Genüge entgegen gekommen werden. Die Teilnehmer sind sich darüber einig, es wird nur ein Thema erarbeitet, dafür etwas intensiver, auf Kartieren und ähnliches wird verzichtet. Wie die Leitung später gestehen wird, ist sie doch etwas befremdet über einen jüngeren Teilnehmer, einen offenbar wenig kooperativen Wirrkopf, der sich vorzugsweise mit viertägigem Kartieren von Miststöcken abgeben will.

Nachdem auch die vorgeschlagenen Themen der Leitung etwas diskutiert worden sind, sowie der Arbeitsmodus an sich, bilden sich verschiedene Arbeitsgruppen. Die von der Leitung vorgeschlagenen Themen werden von wenigen, neue eigene von den paar andern Gruppen behandelt.

Dadurch sind aber noch lange nicht alle Probleme beigelegt, weitere Lösungsversuche in den nächsten Akten.

Die Unregierbarkeit der Städte



Während der klimatisierte Reisebus die Auffahrtsrampe zur Autobahn Richtung Chur hochfährt, gerät er in ein leises Vibrieren.

Hinter den bläulich getönten Scheiben verschwindet das Strassenbild Zürichs und macht dem Grau der Schallschutzwände Platz.

Haben die Planer und Architekten, die sich an diesem sonnigen Herbstmorgen ins Grüne chauffieren lassen, um dort über die

"Unregierbarkeit der Städte" zu diskutieren, eine Ahnung davon, dass sich unter der Betonpiste ein Fluss zwängt?

Ob diese Tagung die Entwicklung der Städte beeinflussen würde, wussten wir noch nicht, als wir im "Park im Grünen" vor dem Gottlieb Duttweiler Institut in Rüschlikon,

das die Kulturmillionen der Supermarktkette Migros verbuttern hilft, die ersten Sonnenstrahlen genossen.

Ein Bericht.

DER OEKONOM : WERNER GEISSBERGER

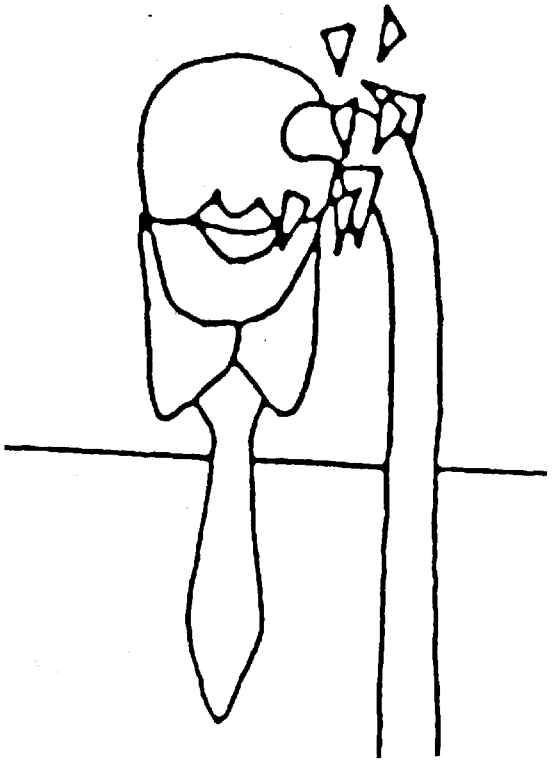
"Ist es ein Zufall, dass der Turm zu Babel, als sichtbares Zeichen einer geballten, herausfordernden Macht, dem Bürohochhaus des Konzerns, dem Kühlturm des Atomkraftwerks ähnelt? Nur eine extrem arbeitsteilige, mit Befehlsgewalt ausgerüstete Wirtschaft ist dazu fähig, eine Wirtschaft mit selbstbewussten Führungskräften und Organisatoren, welche die Arbeit der 'Unselbständigen' zu planen und zu koordinieren wissen."

Mit einer gewissen Narrenfreiheit und einer "Spur Uebermut" will der Publizist und Oekonom Werner Geissberger, bekannt als Propagierer der "kleinen Netze", die Probleme der Stadt angehen. Als ökonomischer Mensch kann er die, von anderen nur gefühlsmässig wahrgenommene, Zerstörung, Anonymität, Apathie, seelische Verödung und die Kommerzialisierung in kernige Zahlen fassen. Das nennt sich quantifizierte Analyse:

- im schweizerischen Mittelland ist in einer einzigen Generation soviel gebaut worden, wie in den 2000 Jahren zuvor
- auf einer Gemeindefläche von nur drei Prozent des Landes sind gegen 65 % des Wirtschaftspotentials konzentriert
- die Schweizer sind ein Volk von Mietern (72 %, Weltspitze) und 'unselbständig' Erwerbenden (90 %)
- mehr als die Hälfte der Schweizer (58 %) leben allein oder in Kleinstfamilien von drei Personen oder noch weniger, in eigentlichen Nicht-Familien
- 50 m2 Wohnfläche stehen 140 m2 (!) Verkehrsfläche pro Einwohner gegenüber

Nachdem wir es nun in unwiderlegbaren Zahlen wissen, bleibt die Frage wie wir uns aus einem System befreien, das "zwar statisch einwandfreie Wohntürme und komfortable Villen bauen kann, doch das gesellschaftliche Bezugsnetz einschränkt, die gewachsene Stadtstruktur missachtet und die ökologischen Kreisläufe beeinträchtigt".

Geissberger versucht es mit dem "Bau von Luftschlössern". Als phantasievolle Antwort auf die drohende ökologische Katastrophe propagiert er seit Jahren die Rückbesinnung auf eine "vermehrt gewerblich und landwirtschaftlich orientierte Gesellschaft, mit dem Ziel der partiellen Selbstversorgung und Selbstverantwortlichkeit innerhalb überblickbaren und durch den einzelnen beeinflussbaren politischen Strukturen". Die autonomen Subsysteme, wie Familie, Dorf, Stadtteil und Produktionsbetrieb sollen stabilisiert werden, ökologische Werte die Profitorientierung ablösen. Der Weg dorthin führt über einen "Umsturz in den Köpfen der Menschen"."Die menschliche Phantasie kann Wunder wirken."



Konkret soll der "klägliche Lebensstil" von heute wie folgt verändert werden:

"Neben einem ökologischen Ordnungsrahmen auf politischer Ebene, sollen mit geringfügigen Steuerungsmassnahmen im Unternehmnsaufbau (Dezentralisation), in der phantasievolleren Arbeitszeitpolitik (kürzere und flexiblere Arbeitszeiten) und in der Siedlungspolitik (Erweiterung der Geminschaftsbereiche gemäss dem ökologischen Siedlungskonzept), mehr als die Hälfte der Arbeitsplätze in die Wohnbezirke verlegt werden. Dieser Trend wird durch neue Technologien gefördert, denn zentrale Büros werden durch elektronische Kommunikation überflüssig, Mitarbeiter an Terminals können irgendwo, auch zu Hause, ihre Arbeit erledigen : Transport von Daten statt energieaufwendiger Pendlerverkehr."

So sollte man sich Geissbergers "freudigeren Lebensstil" und die "sinnvoll angewandte Technologie" in Gestalt des Heimcomputers einmal vorstellen. Doch es kommt noch besser:

"Die Geldpolitik des Staates und der Banken muss jene zukunftsgläubige Wirtschaft fördern."

Wem es beim Gedanken an Banken als Förderer der "kleinen Netze" kalt über den Rücken läuft, kann sich damit zu beruhigen versuchen, dass es sich ja nur um Luftschlösser handelt.

DER POLITIKER : HANS KOSCHNICK

"Wir müssen es schaffen, unserer Jugend von heute, die die Welt von morgen gestalten und mit den Problemen und Herausforderungen der Zukunft fertig werden muss, die notwendige Orientierung zu vermitteln und die Verantwortungsbereitschaft zu stärken."

All die drängenden Probleme werden schon bald ins richtige Licht gerückt, als den staunenden Tagungsteilnehmern ein illustrer Gast aus dem Norden präsentiert wird: Hans Koschnick, Bürgermeister von Bremen und führendes Mitglied der SPD, kommt auf einen Sprung vorbei, um die Sicht des Politikers und Realisten zu verkünden und dann rasch via Kloten neuen Taten entgegenzujetten.

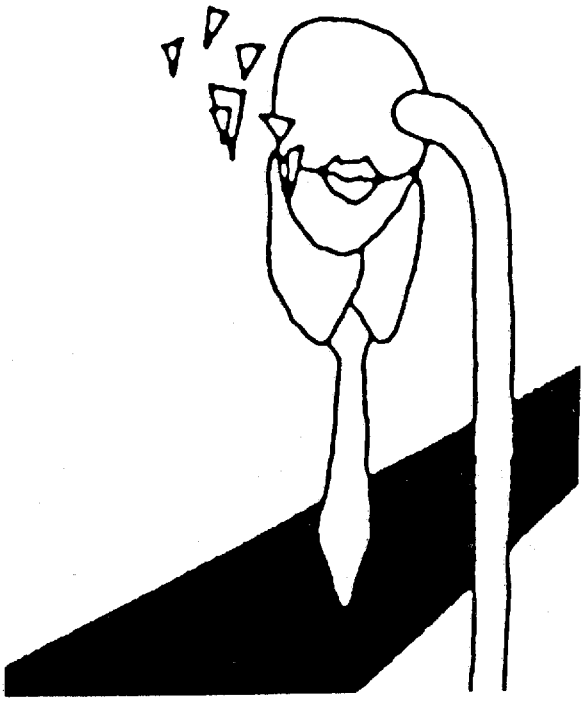
Der Herr Bürgermeister ist ein gebildeter Mann, das zeigt sich, wenn er tief in die Klamottenkiste der Geschichte greift und den Weg der "freien und organischen" mittelalterlichen Stadt über mannigfache Fehlentwicklungen bis zur heutigen problemüberhäuften Grossstadt beklagt. Mit kühnem Wurf trifft er dann voll ins Schwarze, bzw. ins Auge des Polypen: Das "soziale und finanzielle Ausbluten der Städte" ist für ihn <u>das</u> Hauptproblem. Seit Anfang der 60er Jahre zogen immer mehr Bundesbürger aus der Stadt in die Vorortsgürtel. Diese "Abwanderung der Mittelschichten, aber auch der gut bezahlten Facharbeiter" hat Politiker wie Koschnick offenbar derart erschreckt, dass sie mit allen Mitteln versuchten das Unheil aufzuhalten. Die in wohltönende Worte verpackten Gegenmassnahmen lassen indessen jeden, der auf billige Wohnungen angewiesen ist, erschaudern:

"Durch Sanierung ganzer Wohnviertel, Modernisierung des vorhandenen Wohnungsbestandes, Massnahmen zur Verbesserung des Wohnumfeldes und einer speziellen Förderung des Wohneigentums wollte man den Abwanderungswilligen eine Perspektive zum Verbleiben in der Stadt andienen."

Das ist hohe Politik !!
Die (schlechverdienenden) Abwanderungs<u>un</u>willigen werden rausgeschmissen, um den (gutverdienenden) Abwanderungswilligen das Verbleiben anzudienen !

Doch da nützte alles Andienen nichts, das Ergebnis ist auch für Koschnick ein Fiasko:

"Diese Massahmen haben auf der einen Seite zu der grossen Kapitalbelastung der Städte geführt und dennoch auf der anderen Seite nicht ausgereicht, um die besserverdienende Wohnbevölkerung in den Ballungszentren zu halten."



Und so nahm das Unheil seinen Lauf. Statt der Besserverdienenden kamen Ausländer, womit sich "die Sozialstruktur in den Grossstädten erheblich verschlechterte". Und die drastisch wachsende Zahl von Ausländern, Rentnern, Sozialhilfeempfängern und Arbeitslosen bewirkt dann, nach Koschnick eine soziale Polarisation und verändert das soziale Klima in den Städten - "was wiederum dazu führt, dass der Zuzug in die Stadt nicht attraktiver wird." Welcher aufrechte Bürger will schon neben solchem Pöbel wohnen !

Aber eigentlich geht es Koschnick gar nicht um das soziale Klima, nein, das Problem liegt viel tiefer: "Mit jedem Umzug von der Grossstadt ins Umland zieht gleichzeitig ein Teil der gemeindlichen Steuerkraft mit." Na endlich ! Und weiter:

> *"Derartig ausgeblutete Stadtteile werden sehr schnell zu Problemgebieten, die wiederum unverhältnismässig hohe Kosten für soziale Dienste, aber auch für die öffentliche Sicherheit verursachen. Und damit entstehen neue Finanzbelastungen bei den Städten."*

Und damit hat Herr Koschnick endlich zu seinem zentralen Anliegen gefunden : Er hat kein Geld mehr, z.B. für die dringend benötigte Aufrüstung der Polizei oder die vielen Abfuhrmänner, die den Dreck der Türken wegkarren müssen.

Laut Koschnik wird sich das auch nicht so schnell ändern. Denn die grossen Industriebetriebe, die sich ja gerade in Grossstädten konzentrieren, "sind zum Teil nicht mehr am Weltmarkt wettbewerbsfähig", entlassen Arbeiter und zahlen weniger Steuern. Und zu allem Ueberdruss schiebt der Bund zur Entlastung seines eigenen Steuerhaushaltes soziale Kosten auf die Gemeinden ab, die jetzt selber für Arbeitslose, Kindergeld und Wohngeld blechen müssen. Aber:

> *"Auch wir haben Fehler gemacht. Wir müssen ehrlich zugeben, dass wir in den sogenannten fetten Jahren mit dazu beigetragen haben, eine Anspruchsinflation bei unseren Bürgern zu erzeugen."*

Genau! Und jetzt kommt erst der Clou:

> *"Was wir brauchen, ist zunächst einmal ein rationaler Prozess zur allmählichen Ueberwindung dieser Schwierigkeiten"*

Oder, im Klartext:

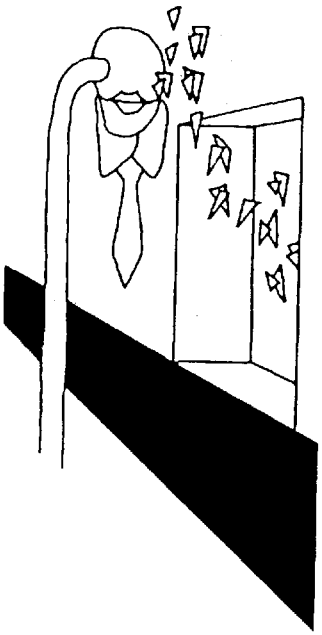
> *"Wir müssen alle lernen, mit dem Verzicht fertig zu werden."*

Wer sich jetzt bei diesem höchst unerwarteten und originellen Vorschlag so unheimlich stark an Sprüche klopfende Stadtpolitiker aus unserer idyllischen Schweiz erinnert fühlt, muss sich getäuscht haben, denn:

> *"Ich sage hier in allem Ernst : Ja, unsere Städte sind regierbar, wenn alle Einsicht zeigen, Bund, Länder und Kommunalpolitiker, aber auch Bürger und Interessenverbände."*

So etwas hat man in der Schweiz doch wirklich noch nie gehört!

DER PHILOSOPH : LUCIUS BURCKHARDT



"Ist das Bild des unregierbaren Volkes nicht die Rückseite der gleichen Medaille, auf welcher sich der 'gute Diktator' abgebildet sieht, der alles zum besseren Ende wenden würde, wenn man ihn nur machen liesse?"

Professor Lucius Burckhardt kann es sich erlauben ein paar ketzerische Bemerkungen fallen zu lassen; er ist weder Architekt noch Planer. Ist es seiner Stellung zuzuschreiben, dass er von Kassel aus ungeschoren sogar den deutschen Staat kritisieren darf?

"Heisst sich über die Unregierbarkeit der Städte zu beklagen nicht mehr Durchsetzbarkeit zu verlangen ?" Diese Frage wird von ihm mit einem klaren Ja beabtwortet. Und was aus regierbaren Städten wird, sieht er im geplanten Kassel voller Entsetzen, einer Stadt die im Frieden vollständig zerstört wurde.

Verantwortlich für die bisherige Zerstörung von Altbauten, die horrenden Bodenpreise, die mangelnde nächtliche Sicherheit und die Vernachlässigung der Natur ist ... die Planung ! Ihre gegenwärtige Organisation und ihre Durchsetzungsbürokratie erlassen Gesetze und Normen, die unsere Altbauten entwerten, uns mit 'Verkehrslösungen' beglücken, ganze Quartiere sanieren usw.

Das Problem der Städte ist nicht deren Unregierbarkeit, sonst wären die Zustände in zahlreichen 'regierbaren' Städten nicht so schlimm. Das Problem liegt vielmehr auf einer sprachlichen Ebene. "Die Sprache in der man ein Problem angeht, beinhaltet schon den Lösungsvorschlag." Die Lösungen sind denn auch in einer neuen Unterteilung der Probleme zu suchen. "Das wichtigste sind Aenderungen in unseren Köpfen." (schon wieder !) Wir müssen die Probleme anders angehen, damit'Fortschritt ohne Zerstörung' geschehen kann.

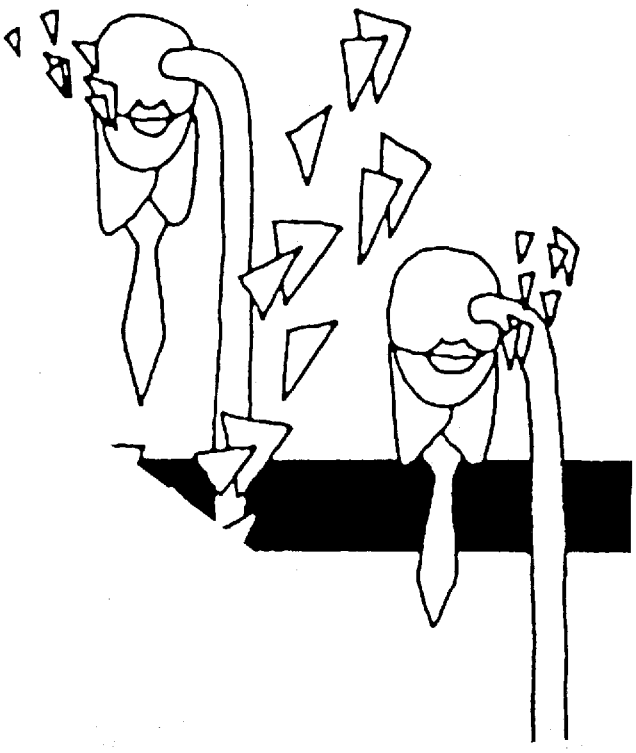
"Durch eine Dezentralisierung auf Quartierebene erhalten die Betroffenen ihre Zuständigkeit zurück." Sie sollen selber über Grünflächen, Verkehrs- und Kulturfragen, die Erhaltung des Baubestandes usw. entscheiden dürfen. Und im Bestreben wieder eine normale Beziehung zur Behausung herzustellen, soll die Schaffung von Besitz und Kleinbesitz gefördert werden, nach dem Motto 'Klein aber mein'.

Nachdem wir nun die Probleme, die Lösungen, die Stadt (und mit ihr die Bewohner) theoretisch neu unterteilt und eingeordnet haben, fragt es sich wie das in der Praxis aussehen soll :

> *"Allenfalls müssen im Rathaus einige Wände durchschlagen und Zwischentüren eingebaut werden."*

Na ja ! Da haben unsere Bauunternehmer wenigstens etwas zu tun.

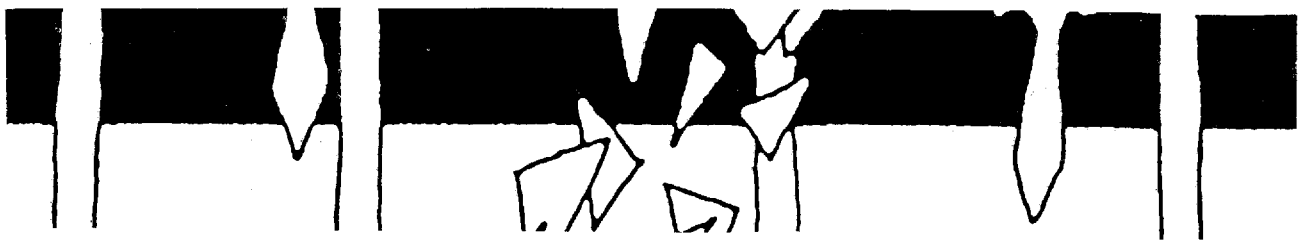
DER PLANER : LEONHARD FUENFSCHILLING



Die eingefrorene Utopie der Planung, eingefroren in einer technokratischen Bürokratie - das ist für den Zürcher Sozialdemokraten Leonhard Fünfschilling das Problem unserer Städte. Die Planung diene nicht den Interessen der Bevölkerung, sie bilde vielmehr den Rahmen für die private Verwertung von Grundeigentum und Boden. Denn hinter jeder Planung ständen grundsätzliche Wertvorstellungen über die Funktion des Eigentums, und das darf bekanntlich in der Schweiz nicht angetastet werden. Dementsprechend meint Fünfschilling, habe die öffentliche Planung in der Schweiz das Gesamtwachstum der Städte nicht beeinflusst, das Wachstum also weder gefördert noch behindert. Sie habe aber die Durchsetzung von (partikulären) Interessen ermöglicht und erleichtert, und sei so z.B. mitverantwortlich an derautogerechten Innenstadt. Falls die Entwicklung überhaupt gebremst wurde, sei das nicht etwa auf die Planung, sondern auf den Volkswillen zurückzuführen, wie die Ablehnung der U-Bahn vor rund 10 Jahren in Zürich zeige.

Als Ausweg aus dem Dilemma schlägt Fünfschilling dann noch mehr Planung vor, nur soll sie gefälligst weniger verbürokratisiert sein. Nicht nur Betriebsschliessungen sollen von jetzt an in die Planung einbezogen werden, sondern auch Jugendarbeitslosigkeit, Drogenpolitik, die Erneuerung von städtischen Wohnsiedlungen etc. Ueber das Wie dieser ausufernden Planokratie wird indessen nichts gesagt - ausser dass sie längerfristig und - natürlich - demokratischer zu sein hätte.

Als leuchtendes Beispiel stellt Fünfschilling die Riedtli-Siedlung in Zürich vor, wo in einer Volksabstimmung die "sanfte" Sanierungsvariante einiger Bewohner gegen die knallharte Sanierungsvariante der städtischen Liegenschaftenverwaltung den Sieg davontrug. Für diejenigen, die in Zürich am stärksten unter der Wohnungsnot leiden, hat Fünfschillin allerdings keine Vorschläge. Denn ob mit einer knallharten Riedtli-Sanierung gleich alle ursprünglichen Bewohner wegsaniert werden, oder ob mit einer "sanften" Variante einfach nur die WG's und die Bewohner von Notwohnungen rausgeschmissen werden, ist denen, die da rausgeschmissen werden, schliesslich egal.



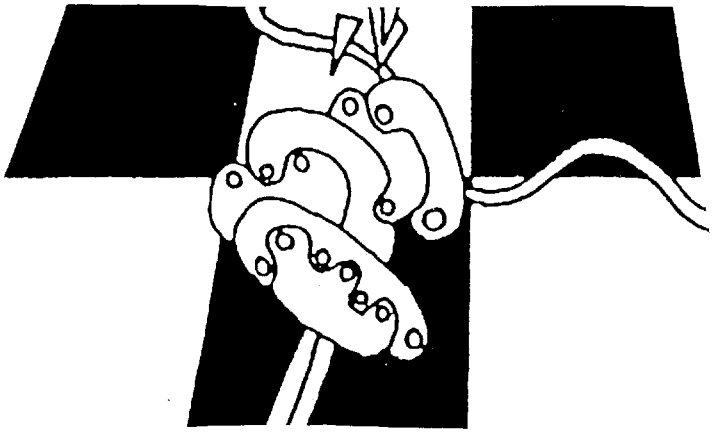
DIE AKTIONISTEN

Wie so oft verdanken wir auch die endgültige Lösung aller Probleme einem Vertreter aus good old England. Mit effektvoller Hitchkock-Beleuchtung, aschfahl und in höchstem Oxford-English schildert der Architekt Mr. Hackney die Zustände in seinem Land: 5 Mio. Sozialwohnungen, hoffnungslos heruntergekommen und in verheerendem Zustand: enorm hohe Kosten. 3 Mio. Arbeitslose: enorm hohe Kosten. Vandalismus und Zerstörung, wohin man blickt: enorm hohe Kosten.

Doch es gibt einen Weg "to use people's energy positively not negatively". Die Energie der Leute ist vorhanden, man kann sie negativ - mit Unruhen - oder positiv - mit Selbsthilfe - haben. Das ist die Stunde des Architekten: Er kann den Unruhestiftern zeigen, dass sie eine Rolle zu spielen haben und nicht Gesetze brechen müssen. Denn es gibt da ja noch tausende von zerfallenen alten Häusern, aus dem letzten Jahrhundert, mit einem WC auf sechs Häuser, aber heute ist das ja wieder romantisch. Diese alten Bruchbuden kommen erstens den Architekten sehr gelegen, denn auch unter ihnen grassiert die Arbeitslosigkeit, und sind zweitens bestens geeignet, einen humanitären Beitrag zu leisten.

Was hat also so ein armer, arbeitsloser Mitbürger zu tun? Er kauft sich für Fr. 1000 ein altes Reihenhaus und renoviert es eigenhändig für Fr. 20'000 Materialkosten und unter der "natural leadership" eines Architekten. Dabei erhält er so nebenbei eine gute Erziehung zum "responsible citizen". Auch ein nettes Festchen darf nicht fehlen, denn "it is very useful to get a good moral". Ist das Werk vollbracht, bedankt sich der frischgebackene Häuschenbesitzer bei der Regierung dafür, dass sie sein Werk nicht verhindert hat. Jetzt kann er einziehen - oder auch nicht. Denn das niedliche Häuschen mit eigenem Gärtchen und solidem Backsteinmäuerchen rundherum ist mittlerweile so runde Fr. 60'000 wert - und damit kann der Arbeitslose, der er ja weiterhin ist, für den Rest seines Lebens glücklich bleiben oder sich wenigstens zwei Jahre über Wasser halten.

Wem diese Lösung nicht so zusagt, dem bietet Mrs. Sheila Daar die Variante aus dem sonnigen Kalifornien. Hello friends, we are proud to present "the integral urban neighbourhood" (die integrierte städtische Nachbarschaft), eine nette kleine Einfamilienhäuschen-Siedlung in der Nähe von Davies, California: pflegeleicht, preisgünstig, energiesparend, ökologisch im Trend liegend, mit Selbstversorgung und "community developement" frei Haus. Für wenig Eigenkapital kann sich jeder ein Stück Utopia kaufen, inklusive Fusswegnetz, verkehrsarmen Quartier-Sackstrassen, Biogarten, Komposthaufen, Regenwasserversorgung, Solar-Heiz-Kühl-System, Gemeinschaftszentrum mit swimming-pool, Mandelbaumalleen zur marktwirtschaftlichen Erziehung der Kinder (die die Mandeln als "cash-crops" verkaufen können) und ethnischer Durchmischung zum Vorzeigen. Dass dieses Modell zukunftsweisend und auf andere Verhältnisse übertragbar ist, steht fest: Es ist für den Durchschnitts-Amerkaner konzipiert und wirft Profit ab, vor allem dort, wo's soviel brachliegende Wüste hat wie in der Schweiz.



A do schoat's her. Auch im nahen Esterreich tuat si wos! 24 Familien, mit einem Hauptschullehrer-Anteil von 50%, planen & gestalten unter der kundigen Anleitung des freischaffenden "Umweltgestalters" Janos Koppandy ihre eigenen kostengünstigen Fertigbauteilwohnungen mit Innenhöfen. Beschränkte Mitarbeit, vor allem für fachkundige Hobby-Bastler, ist ausdrücklich möglich. Und wenn die Bodenpreise von Fr. 20 je m^2 im idyllischen Graz hart am eisernen Vorhang noch nicht gestiegen sind, dann bauen sie noch heute.

DER JURIST : DIETER EISFELD

"Als Thomas Moore einen Ausweg aus den unbefriedigenden sozialen Verhältnissen des Mittelalters suchte und 1516 sein 'Utopia' verfasste, verlegte er diese Stadt auf eine Insel. Wer sich heute an einer ähnlichen Aufgabe versucht, rettet sich, mangels solcher Inseln, ins unbekannte nächst Jahrhundert."

Das Problem der heutigen Stadt ist ihre Grösse, findet der Jurist. Und zwar ist die Stadt nicht wegen der systematischen Benachteiligung der ländlichen Gebiete oder der hochspezialisierten und -zentralisierten Wirtschaft so gross, nein, wegen des "explosionsartigen Bevölkerungswachstums". Der sich so schrecklich vermehrende Mensch ist zudem abhängig und Eisfeld sagt auch gleich wovon: von Nahrung, Wasser und Energie! Und mit der gleichen messerscharfen Logik erkennt er die Wurzel des Bösen: Die Bürokratie verursacht die Unselbständigkeit des Bürgers.

Die "menschlich überzeugende Lösung" dieser zentralen Probleme bringt Eisfelds "Vierte Stadtverfassung", die mit erstaunlichen "politisch-moralischen Antworten" aufwartet. Unter dem Vorwand, dem Bürger mehr Macht zu geben, werden die Stadt und mit ihr die verkommenen Politiker abgeschafft. Alle Macht dem Bürger!?

Durch die Auflösung in Stadtviertel, d.h. "viele kleine Dörfer" wird das Problem der Unüberschaubarkeit und Grösse der Städte beseitigt.

"Die Stadtviertel haben unabhängig von der Gesamtheit ihre besondere Entwicklung, ihr spezielles Aussehen und ihr eigenes kommunales Niveau."

Die Multis dagegen behalten unabhängig von Allem ihre bekannte Entwicklung und ihr eigenes globales Niveau.

"Der Stadtmensch soll mehr Einfluss auf seine städtische Umgebung erlangen und sich darin wie in seiner eigenen Wohnung fühlen."

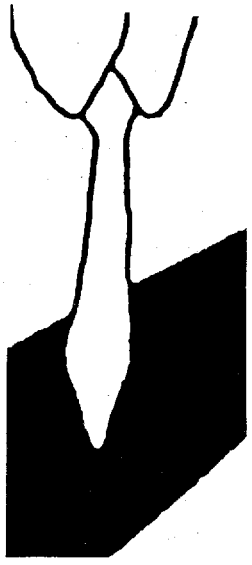
Und da der Mensch Verantwortungsgefühl nur gegenüber seinem Privatbesitz kennt, wird das gesamte öffentliche Eigentum privatisiert.

"Nicht der Privatbesitz ist hier verstaatlicht worden, sondern umgekehrt der öffentliche Besitz ist privatisiert worden."

Die Landreform des 21. Jahrhunderts lässt den Privatbesitz unangetastet und genauso gerecht wird die monatlich zu entrichtende Stadtmiete verteilt."Die Kosten werden auf alle Bürger gleichmässig umgelegt", was ungemeine Vorteile gegenüber den früheren Steuern bringt, "die eine ziemlich willkürliche Finanzierungsmethode sind, die zudem für die Bürger nicht nachvollziehbar ist."

Diejenigen öffentlichen Dienste die profitträchtig sind, werden privatisiert, wodurch Beamte und angeblich Kosten eingespart werden, denn wer kennt unsere Bedürfnisse besser als die Wirtschaft? Da aber doch nicht aus allem Profit zu holen ist, findet ein Teil der Beamten weiterhin Beschäftigung in der Erledigung der defizitären Geschäftchen. Eine dieser mühsamen Aufgaben ist der öffentliche Verkehr, "weil es Bewohner gibt, die zu jung, zu krank, zu alt oder arm sind um sich eines eigenen Fahrzeugs zu bedienen." Und für all jene, die keinen "verantwortungsvollen Hausvater" haben oder sonstwie nicht normal sind, räumt der Jurist grosszügig eine Sozialklausel ein.

Schade, gibt es die Inseln nicht mehr, wohin man Eisfeld und seine Eistopie hinschicken könnte.



DER REALIST : HEIK AFHELDT

"Befragungen Jugendlicher zeigen : Ein starkes Bedürfnis nach handwerklichem Tun, nach Sinnhaftigkeit der Arbeit, nach Ueberschaubarkeit, nach sozialen Bezügen auch in der Arbeitswelt, nach Integration von Kopf- und Handarbeit."

Dr. H. Afheldt von der Prognos AG hat Phantasie und Verantwortung zu Hause gelassen. Die braucht er nicht. Was zählt sind facts. Afheldt ist Experte.

Eiskalt holt er die grünen Utopisten und alternativen Einzelkämpfer, die treuherzigen Idealisten und Frustrierten aus der guten alten Zukunft und von fernen Inseln zurück, das Grüne ergraut. Um die Grundlage seiner Trendanalyse zu beleuchten, lohnt es sich, seinen digitalen Perspektiven einen analogen Rückblick voranzustellen :

Das letzte Jahrzehnt Wissenschaft und Technik war gekennzeichnet durch Automation und Auslagerung von Industriebetrieben in die Dritte Welt. Getrieben durch stagnierende Profitraten und angelockt durch tiefe Produktionskosten verlagerten die kapitalkräftigen Konzerne Arbeitsplätze in sogenannte Niedriglohnländer. Die verbleibenden Arbeitsplätze wurden 'gestrafft' und rationalisiert, womit man u.a. die Einführung von computergesteuerten Robotern meint. Während in der Schweiz als Folge dieser Entwicklung, von 1965 bis 1976 190'000 Arbeitsplätze in Handel und Gewerbe 'abgebaut' wurden, erhöhte sich die Zahl der im Dienstleistungssektor Beschäftigten um 450'000. Diese Zunahme um fast eine halbe Million ist u.a der wachsenden Bedeutung des Finanzplatzes Schweiz zuzuschreiben. Banken und Versicherungen weisen die grösste Wertschöpfungsrate pro Beschäftigtem auf, d.h. die Spezialisierung lohnt sich.

Wohin diese, für alle Industrieländer typische, Entwicklung laufen soll, führt Afheldt nun plastisch vor Augen. Was uns bevorsteht ist eine Revolution des Dienstleistungssektors:

"Die raschen Fortschritte in Kommunikationstechnik (2 Wegkommunikation, Glasfaser) und die Verbilligung der Personal- oder Heimcomputer als Terminals grosser Netzwerke, machen eine Dezentralisierung einer grösseren Anzahl von Arbeitsvorgängen möglich. Die Einführung von Robotern erlaubt die Fertigung in kleinen und sauberen Produktionseinheiten. Heimarbeit und Arbeit in Quartier-Arbeitshäusern (Bürotels) sind keine Utopie mehr."

Das Absitzen von Gleitzeit in muffigen Grossraumbüros am anderen Ende der Stadt gehört also schon bald der Vergangenheit an; keine neugierigen Mitarbeiter, kein nervendes Getratsche mehr. Der moderne Heimarbeiter spinnt wie vor hundert Jahren allein oder im trauten Familienkreis vor sich hin. Kommunikation am Arbeitsplatz findet nur noch in den sogenannten Bürotels statt, wo die grossen Brüder der Heimcomputer für besonders knifflige Probleme beherbergt sind. Die besorgten Arbeitgeber wollen der Entwicklung zum super-humanen Arbeitsplatz nicht im Wege stehen und passen sich den ausgewiesenen Bedürfnissen ihrer Untergebenen an:

"Die Unternehmen gehen zunehmend zur Dezentralisierung von Aktivitäten und operationalen Entscheidungen über. Zunehmend zentralisiert werden dagegen die Entscheidungen über die Existenz von Einheiten, ihre Grösse und Produktionsprogramm."

Die Computer- und Kommunikationstechnik erlaubt es den Konzernen ihre zentralen Verwaltungen zu reduzieren und übers ganze Land zu verteilen, wo sie so ganz nebenbei noch von den günstigeren Bodenpreisen profitieren.

Daran, dass die Geschäftsleitung weiterhin vom Zentralsitz aus über Sein und Nichtsein entscheidet, ändert sich selbstverständlich nichts, dafür strebt aber die Organisationsfähigkeit der Arbeitnehmer gegen Null. Die Vorteile dieser Entwicklungstechen nichtsdestotrotz ins Auge und dürften auch recht schmackhaft anzupreisen sein:

Entwicklung stechen nichtsdestotrotz ins Auge und dürften auch recht schmackhaft anzupreisen sein : Quartiere und Gemeinden, Klein- und Mittelstädte erfahren eine ungemeine Aufwertung durch das Zusammenführen von Arbeitsplatz und Wohnort; der Druck auf die zentralen Standorte lässt nach und "bestimmte zentrale Hierarchien werden abgeflacht; die Stadtzentren und Agglomerationen werden entlastet von Industrie-, Haushalts- und Verkehrsemissionen."

"Die Stadt als geschichtlich wichtiger Integrationsraum wird in wesentlichen Teilen abgelöst durch wirtschaftliche Integrationsprozesse oberhalb, auf stadtregionaler, nationaler und vor allem internationaler Ebene und nach unten durch Emanzipation der einzelnen Gemeinden und Quartiere."

Der schleichende Tod der ungeliebten Stadt wird angesichts der offensichtlichen Vorteile kaum Trauer hervorrufen. Quartiere und Gemeinden geniessen ihre Autonomie und können sich zwecks Kooperation und Koordination in überkommunalen Fragen zu Grossstadt-Konföderationen zusammenschliessen.

CHIPS - CITY

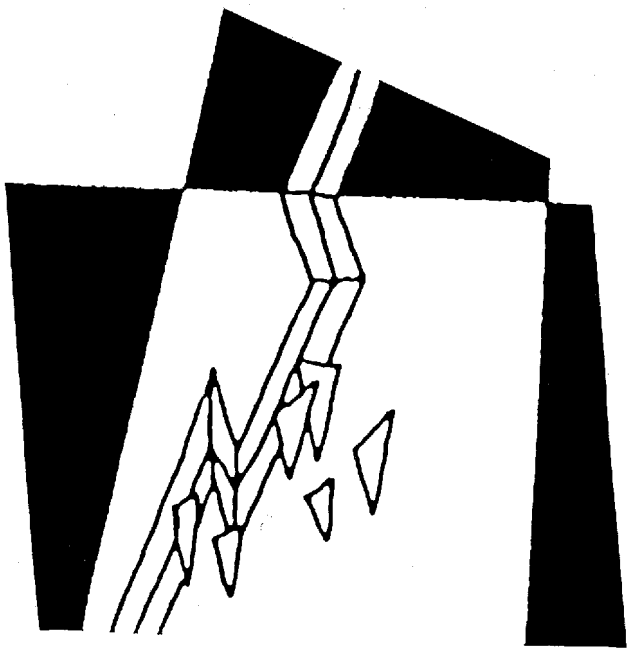
Die Stadt löst sich also auf, in einzelne Quartiere, die alle zunehmend unabhängig voneinander funktionieren.

Der neue Büromensch fährt am Morgen nicht mehr zur Arbeit, sondern setzt sich noch im Pyjama, eine Tasse Kaffee neben sich, an 'seinen' Terminal. Zum Einkaufen braucht er nicht mehr in die City zu fahren, stundenlang nach einem Parkplatz zu suchen und damit der City-Vereinigung Anlass zur Lobby für neue Parkhäuser zu geben : Das Quartier-Shopping-Center samt integrierter Bio-Food-Abteilung erfüllt alle seine Wünsche. Und falls man am Feierabend den Heim-Terminal nicht einfach aufs Videoprogramm umschalten will, gibts im Quartier-Kultur-Zentrum bestimmt ein Quartier-Folklore-Programm.

Alle Oeko-Fritzen und Apokalypse-Propheten werden jubilieren, weil der Hauptumweltverschmutzer, die Stadt, zumindest für ihre internen Oekologie-Probleme die Endlösung gefunden hat : Weil man jetzt nicht mehr in die City zur Arbeit fährt, und weil man nicht mehr in die City zum Shoppen fährt, und weil man nicht mehr in die City zum Vergnügen fährt, und weil der Durchgangsverkehr schon lange auf der Ring-Autobahn rundherum fährt, fahren dann viel weniger

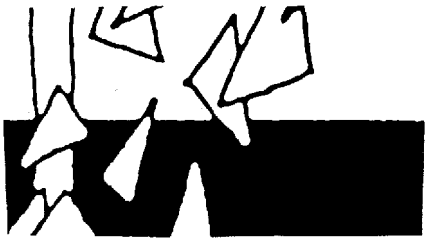
Leute in die City, die in der heutigen Form auch gar nicht mehr existiert : Keine verstopften Stassen mehr, keine neuen Stadtautobahn-Projekte mehr, kein Lärm mehr, keine Abgase mehr, keine Energieverschwendung mehr.

Die sonstigen Infrastruktur-Einrichtungen, wie Polizeikasernen, Kläranlagen, Kehrrichtverbrennungsanlagen, Strassenverkehrsämter und weitere unerfreuliche Anlagen sind dann, je nach Szenario, ebenfalls dezentralisiert, d.h. haben alle ein 'Quartier' samt Bindestrich vor dem Namen oder liegen halt immernoch zentral dort, wo ohnehin nur die Benachteiligten hausen.



In all diesen eigenständigen Quartieren sieht man glückliche Leute, die in ihrer dank Automation so unglaublich vermehrten Freizeit Biogärten, Velowege, Gemeinschaftszentren, Solar-Anlagen und was das Herz eines Hobby-Oeko-Futuro-Bastlers sonst noch begehrt in vorbildlicher Weise und selbstverständlich gemeinsam anlegen. Und für alle selbsternannten Animatoren, Alternativ-Architekten, Umweltgestalter und sonstigen Apostel der Selbstentfaltung besteht reissender Absatz.

In den reizenden, idyllischen, organischen, überschaubaren, kleinräumigen und dezentralen Quartier-Dörfern, die sich da zu Grossstadtkonöderationen zusammenschliessen, ergeben sich



natürlich auch ganz neue politische Verhältnisse : Je nach Wunsch steht eine noch demokratischere, noch blütenweissere und noch bürgernähere Planung & Verwaltung zur Verfügung, oder die Variante mit mehr Freizeit - weniger Staat und privatisiertem öffentlichen Eigentum erhält den Zuschlag. Auf jeden Fall wird dem Bürger im Dörfer-Bund mit der 4. Stadtverfassung oder im klein-vernetzten Luftschloss mit den ökologischen Kreisläufen seine Selbsverantwortlichkeit und Zuständigkeit wieder zurückgegeben. Der Bürger wird also wie in der mittelalterlichen Stadtidylle seine Quartier-Umgebung aktiv mitgestalten und eine weitgehende politische Mitsprache in allen entscheidenden Quartier-Belangen, wie Wohnstrassen, Blumentöpfen, Velowegen und Schneeräumung geniessen.

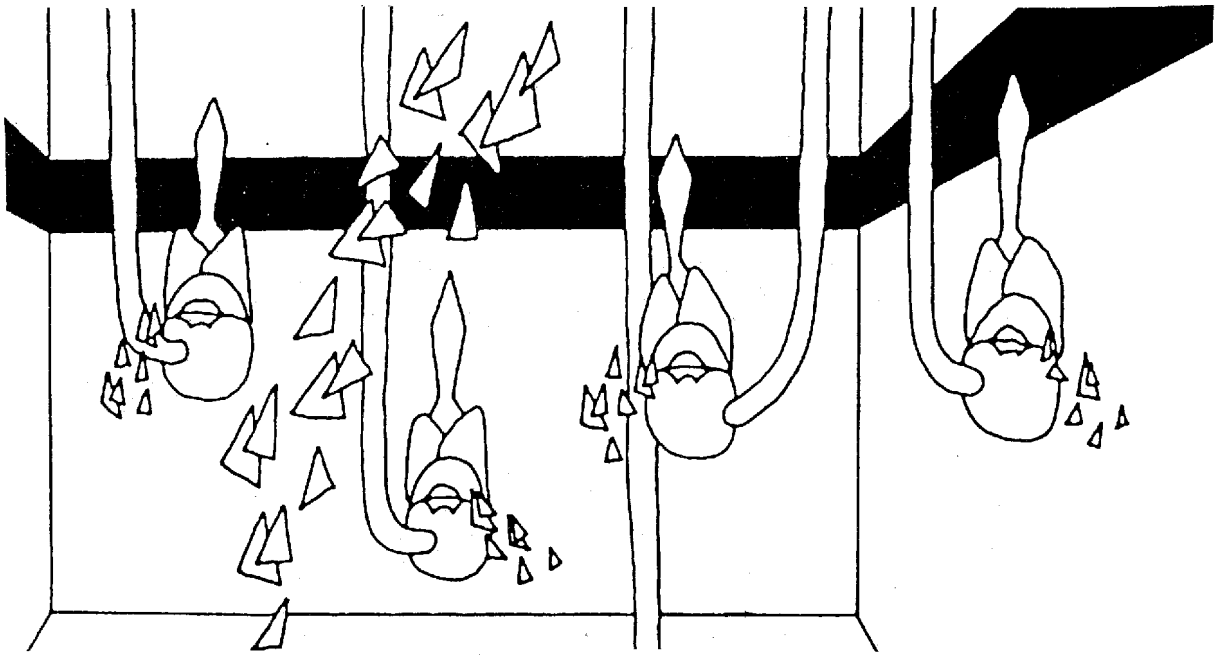
Bei soviel gegenseitigem Verstehen und Vertrauen werden sich sicher auch bald soziale Kontakte, Geborgenheit und Phantasie einstellen, kurz : Es wird sich überall wohlige Lebensqualität ausbreiten und die schöne neue Welt mit der Erfüllung (fast) aller Forderungen unserer lieben Gastreferenten wird lediglich etwas verunsichert durch die Ratten, die sich in den biodynamischen Mandelbaumalleen so unheimlich schnell vermehren.

Denn es können sich nur hoffnungslose Schwarzmaler daran stossen, dass weder Oekologen, noch die Mora- oder Sozialisten die Probleme der Stadt gelöst haben : Der technische Fortschritt und die weise Voraussicht einiger Konzernleitungen haben nämlich erst vollautomatisch und eigendynamisch alles zum Guten gewendet. Und wer will es ihnen verübeln, wenn sie sich gleichzeitig kleine, überschaubare, kontrollierbare und erpressbare Gemeinden als Verhandlungspartner geschaffen haben.

'Teile und herrsche'. Nach diesem Prinzip verwaltete schon Cäsar sein Riesenreich, und wie der 'small is beautiful'-Verkünder Leopold Kohr im abschliessenden Vortrag bemerkte, werden in Liechtenstein schliesslich schon heute alle Probleme von der Lokalbevölkerung gelöst, und Krawalle hat's da auch noch nie gegeben.

"JA ZUR STADT"

Planer und Utopisten als Schwätzer abzutun ist altbekannt und doch gefährlich, und wem nach all diesen scheusslichen Theorien die Ohren sausen und die Augen brennen kann nicht geholfen werden: denn auch ein kurzer Abstecher aufs glatte Parkett der Realpolitik bestätigt das Bild. An der Tagung selbst war von Realpolitik allerdings noch nicht viel zu hören. So brauchte es eine persönliche Aufmunterung des Tagungsleiters um dem schüchternen Zürcher Stadtrat Jürg Kaufmann eine Stellungnahme zu entlocken. Als es endlich so weit war, nahm dieser dann aber kein Blatt vor den Mund und krächzte : "Ich bin hier nicht eingeladen worden. Ich bin selbst gekommen und habe bezahlt. Also möchte ich nur zuhören." Denken und reden können andere besser, q.e.d.



Ungestört liess man sie philosophieren und tagen, die Hofdenker und Hofnarren, um dann keine zwei Tage später im 'Hotel Zürich' die Zukunft schlechthin festzulegen. Fernab vom närrischen Treiben wurde hier das von der Schweizerischen Bankgesellschaft gesponsorte Symposium 'Ja zur Stadt' abgehalten, zu dem Vertreter aus Wirtschaft und Politik geladen waren.

"Ich glaube mit gutem Gewissen sagen zu dürfen, wenn wir ja zur Stadt sagen, dass wir den grösseren Beitrag leisten, als wenn wir in ewiger Kritiklust die Unregeirbarkeit der Städte anprangern."

Damit stellte der Winterthurer Stadtpräsident Urs Widmer gleich einmal alles klar. Den noch grösseren Beitrag will der Hofhalter der Zürich AG, Thomas Wagner leisten:

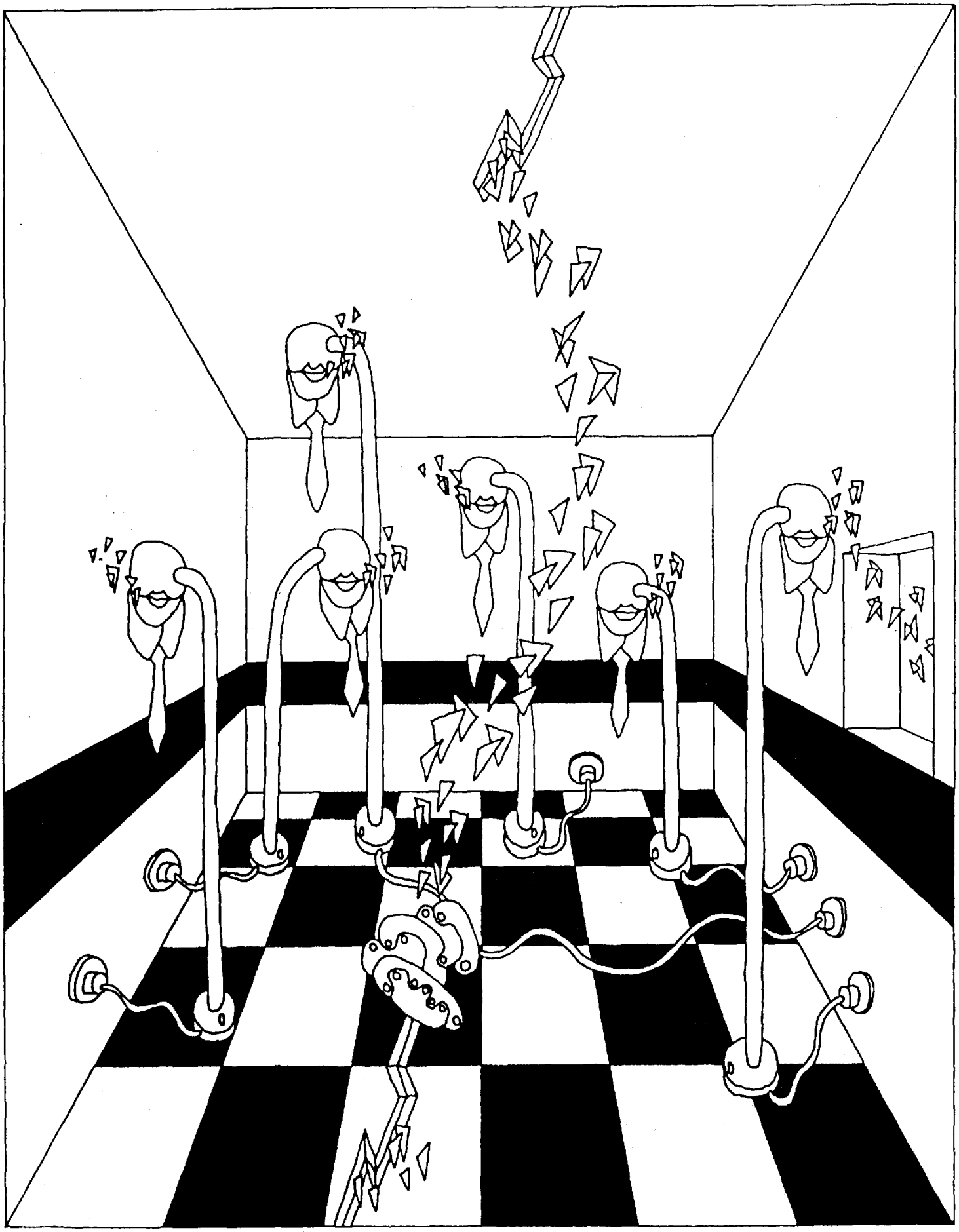
"Die Grundlage für eine lebendige und offene Stadt bildet nur ein wirtschaftlich starkes Gemeinwesen. Zürich ist auf eine entwicklungsfähige Wirtschaft und auf ein gutes Einvernehmen mit den Sozialpartnern ebenso angewiesen, wie auch Industrie, Handel und Gewerbe eine leistungsfähige Stadt nötig haben."

Und dass die Dezentralisierungs-Apostel mit ihren Forderungen voll im Trend zur leistungsfähigeren und regierbareren Stadt liegen, bestätigte ein 'alternativer' Thomas Wagner :

"Wichtig sind allerdings auch das geistige Klima und die kulturell Vielfalt des Lebens in der Stadt, wozu heute auch subkulurelle Aktivitäten und die sogenannte Alternativ-Kultur gehören. Wie wichtig überblickbare Strukturen in einer Stadt sind, man denke nur an ein reges Quartierleben, wird heute, glücklicherweise vermehrt erkannt."

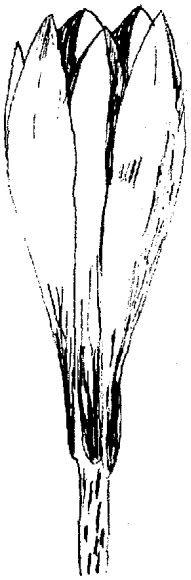
Gezeichnet: Dr. Th. Wagner, Ltd. Dir. d. städt. Altern.-Kult. und Vorsitzender von 'Pro Suburbe Alegre'

Christian, Richi



K R O K U S S E U N D S T A D T G E O G R A P H I E

Angesichts der Tatsache, dass, wenigstens in Zürich, Stadtgeographie ein Nicht-Dasein führt, abgesehen einmal von der ewigen Rezipierung der guten alten Stadtgeographie von B. HOFMEISTER, die immer schwindelerregendere Auflagezahlen erreicht und dem jeweils neusten Stand angepasst, in immer neuen Farben verkauft wird (jetzt ist grün aktuell), haben wir uns diesen Frühling entschlossen, ein eigenes Stadtgeographie-Seminar durchzuführen. Arbeitsgruppen arbeiteten sich in verschiedene Teilbereiche ein. Die Ergebnisse wurden in Form von Vorträgen von uns und von Gastreferenten an die Teilnehmer weitergegeben und diskutiert. Wir greifen in diesem Artikel dieses Seminar auf und stellen daraus einige Resultate vor.



S o z i a l ö k o l o g i e : A l t e r W e i n i n n e u e n S c h l ä u c h e n

DIE "MUCKRAKERS"

Es ist kein Zufall, dass zuerst in den USA urbane Probleme systematisch von der Forschung behandelt wurden und die USA deshalb als das eigentliche Ursprungsland der kommunalen Sozialforschung bzw. der Stadtforschung gelten. Die seit dem leitzten Jahrhundert in allen industrialisierten Ländern zu beobachtende Verstädterung im grossen Stil hat in Amerika am frühesten eingesetzt. Ein gutes Beispiel dafür ist die Entwicklung der Stadt Chicago. 1833 war Chicago noch ein kleines Holz-Fort am Lake Michigan, wenige Jahrzehnte später eine Millionstadt und ein wichtiges Industrie- und Handelszentrum (Fleischverarbeitungsindustrie, Stahlproduktion, Herstellung von Eisenbahnwagen, Weizenhandel). Dieses rasante Wachstum der amerikanischen Städte war nur durch völlig irrwitzige wirtschaftliche Zuwachsraten und rücksichtsloses Profitemachen möglich. Die europäischen Immigranten mussten sich mit den niedrigsten Löhnen zufriedengeben und wohnten unter schrecklichen Bedingungen, wie man sie heute ganz ähnlich in den Städten der Dritten Welt findet. Um die Jahrhundertwende deckten Journalisten schonungslos die Gründe für die miserablen städtischen Lebensbedingungen auf: die staatliche Misswirtschaft und die Korruption in Wirtschaft und Politik. Durch ihren Recherchier-Journalismus, der die schändlichen facts ans Tageslicht holte, und ihren Schreibstil, der unter die Haut ging, riefen sie den chaotischen und kranken Zustand der amerikanischen Städte ins Bewusstsein der Oeffentlichkeit und lösten eine Welle der Kritik aus.

Aber auch Schriftsteller hatten einen grossen Einfluss auf das erwachende kritische Bewusstsein. Im Zeichen des Realismus wurden die städtischen Lebensverhältnisse der unterprivilegierten Schichten genau beschrieben. Der berühmteste Roman stammt vom Sozialkritiker UPTON SINCLAIR, heisst "The Jungle" und erschien 1906. Am Beispiel einer Immigrantenfamilie aus Littauen zeigt SINCLAIR auf, wie hart und brutal die Arbeiter der Schlachthöfe von Chicago ums Ueberleben kämpfen mussten:

"Und jetzt kam der schlimme Winter über sie. In den Wäldern kämpfen die Aeste der Bäume während dem ganzen Sommer um das Sonnenlicht; einige verlieren und sterben ab. Dann kommen die rauhen Herbstwinde, die Hagel- und Schneestürme, und bestreuen den Boden mit den abgestorbenen Aesten. Genau so war es in "Packingtown" (so hiess das Schlachthofviertel in Chicago). Der ganze Distrikt bereitete sich auf den qualvollen Kampf vor, und die, deren letzte Stunde geschlagen hatte, starben hordenweise weg. Während des ganzen Jahres hatten sie als Rädchen in der Riesenverpackungsmaschine gedient; und jetzt kam der Moment, da die Maschine überholt und die beschädigten Teile ersetzt wurden. Lungenentzündung und Grippe breiteten sich aus, um die Schwächeren zu befallen. Auch diejenigen fielen aus, die seit längerer Zeit Opfer der Tuberkulose waren. Dann gab es diese grausam kalten und beissenden Winde und Schneestürme, welche diejenigen Arbeiter mit Blutmangel und Muskelschwäche einer harten Probe aussetzten. Früher oder später kam der Tag, an dem sich die Untauglichen nicht mehr zur Arbeit meldeten. Dann wurde keine Zeit durch Nachfragen verloren, es gab kein Bedauern, die Chance war da für neue Arbeitswillige." (1)

Diese Beschreibung der Lebensbedingungen der Arbeiter mit Bildern aus der Natur, die den Vergleich mit DARWINs "Struggle of Existence" geradezu aufdrängen, beeinflusste die sozialökologische Theorie ganz wesentlich.

THE CHICAGO SCHOOL OF SOCIOLOGY

Aus dieser Generation von Journalisten und Schriftstellern, die den heute eher ehrenvollen Schimpfnamen "muckrakers" (=Dreckwühler) erhielten, stammt auch der Begründer der "Chicago School of Sociology" ROBERT E. PARK. Ueberzeugt von der politischen Kraft des Recherchier-Journalismus, arbeitete er nach dem Anglistik-Studium einige Jahre im Zeitungswesen. Nach einem Philosophiestudium in Europa beschäftigt er sich in den USA mit der Rassenproblematik und wird dann an die University of Chicago berufen. Als Professor ermuntert er seine Studenten, in die Stadt, die er mit einem riesigen Laboratorium vergleicht, hinauszugehen, sich an den augenfälligen Missständen zu orientieren und die Probleme aufzugreifen und zu beschreiben. Dem Zeitgeist entsprechend übernehmen sie die organische und ökologische Sichtweise der Gesellschaft. Um den "Organismus" der Stadt und ihren "Stoffwechsel" besser zu begreifen, unterteilen sie Chicago in "local communities", die in der Oekologie der "natural area" oder dem Habitat entsprechen. Sie sammeln systematisch Daten zur Kriminalität und Prostitution, zu Rassismus und Job-Diskriminierung, und erstellen Statistiken und Karten über Bodenpreise und Mietverhältnisse.

"Natural areas" sind die Heimat natürlicher Gruppen. Jedes typische Stadtgebiet hat wahrscheinlich eine charakteristische Selektion der Bevölkerung aus der Gemeinde im ganzen gesehen. In Grossstädten sind die Abweichungen in bezug auf das Verhalten, den Lebensstandard und die allgemeinen Lebensanschauungen in den verschiedenen Stadtgebieten oft ganz erstaunlich." (2)

Die natürliche Konkurrenz wird in der menschlichen Gesellschaft zu einer ökonomischen Konkurrenz um Positionen in einer arbeitsteiligen Organisation. Weil jeder seinen eigenen Profit sucht und deshalb notwendigerweise das produziert und verkauft, was den meisten Wert für die Gemeischaft hat, entsteht eine Art konkurrierende Kooperation, die zu einem Gleichgewichtszustand in einer "local community" führt. Dieses Gleichgewicht wird gestört durch natürliches Bevölkerungswachstum und Immigration. PARK bezeichnet dies als "sozialen Stoffwechsel", der einerseits durch einen intensivierten Wettbewerb, der schliesslich zu einer neuen Arbeitsteilung und zu einem neuen Gleichgewicht führt, und andererseits durch soziale Selektion und Segregation der Bevölkerung begleitet wird.

"Bevölkerungssegregationen wie diese entstehen zuerst auf einer sprachlichen und kulturellen Basis und dann aufgrund von Rassen. Innerhalb dieser Immigrantenkolonien und rassischen Ghettos finden unweigerlich weitere Vorgänge der Auswahl statt, welche in diesem Falle auf beruflichen Interessen, Intelligenzgraden und persönlichem Ehrgeiz basieren. Daraus ergibt sich, dass die Stärkeren, Energiereicheren und Ehrgeizigeren sehr bald ihre Ghettos und Immigrantensiedlungen verlassen, um dann in eine zweite Immigrantensiedlung zu ziehen oder vielleicht auch in eine kosmopolitische Gegend, in der Mitglieder verschiedener Immigrantengruppen zusammentreffen und nebeneinander leben." (2)

Die Verteilung der Betriebe und Geschäfte auf die verschiedenen "local communities" wird bestimmt durch ihre Wirtschaftskraft (Dominanzprinzip) und durch das Bodenpreisgefälle zwischen den "communities". Der Druck auf das Zentrum verstärkt sich mit dem Ausbau der privaten und öffentlichen Verkehrsmittel. Das Zentrum dehnt sich aus.

Zur Erforschung der "local communities" bedient man sich Statistiken, Karten und der Methode der "cultural anthropology", dem Vorbild der teilnehmenden Beobachtung. PARK postuliert, dass die Studenten bei den Leuten wohnen und leben und so eine Insider-Perspektive gewinnen sollen. Aus dieser Art Forschung entstehen mehrere case studies über einzelne Quartiere Chicagos. Gemeinsames Ziel dieser Untersuchungen ist es, die Ursachen verschiedener urbaner Probleme (Ghettos, Rassendiskriminierung, Jugendkriminalität, verschiedene Lebensstile, Individualisierung, Anonymisierung etc.) aufzudecken und einer breiten Oeffentlichkeit zu vermitteln.

DIE NEUEN SOZIALOEKOLOGEN

Die Sozialökologie (Chicagoer Schule) stiess auf massive Kritik. Es wurde ihr vorgeworfen, dass sie ökologische Annahmen, wie Konkurrenz und Gleichgewicht, unbesehen auf die menschli- Gesellschaft übertragen habe und dass es ihr nicht gelungen sei, diese Analogien zu präzisieren und weiterzuentwickeln. Und: Die Sozialökologen würden in ihren case studies soziologische Beschreibungen und Erklärungen geben, die keine sozialökologische Begriffe oder Hypothesen verwenden. Mit anderen Worten: Die Theorie der Sozialökologie sei bei einigen grundlegenden Annahmen stehengeblieben und tauge für die Forschung nur wenig.

Trotz dieser massiven Kritik und der Tatsache, dass man nicht einmal die Grundannahmen (z.B. naturwüchsige Konkurrenz als eines der wichtigsten Prinzipien für menschliche Gesellschaften), als gesichert betrachten kann, werden die Ansätze der Sozialökologie auch in neuerer Zeit immer wieder aufgenommen. Als Beispiel für diese "neue Sozialökologie" behandelten wir im Seminar das 1977 erschienene Buch "Stadtanalyse - soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft" von JUERGEN FRIEDRICHS:

> "Die Vorteile einer den ökologischen Ansatz aufnehmenden sind sowohl pragmatischer wie theoretischer Art. Pragmatisch, weil eine grosse Zahl vergleichbarer Forschungsergebnisse vorliegt. Theoretisch, weil explizit physikalische Variablen der Umwelt in die Analyse einbezogen werden. Solche Variablen hat die Soziologie stets vernachlässigt, worauf schon SCHNORE (1961) hingewiesen hat; zu den theoretischen Vorteilen gehört auch, dass die Analyse explizit raumbezogen und auf Prozesse bezogen ist. (3)

Nicht nur die Vorteile einer den ökologischen Ansatz aufnehmenden Stadtanalyse sind pragmatischer Art, sondern auch FRIEDRICHS' Vorgehen bei der Bildung seiner Theorie der sozialen und räumlichen Organisation der Gesellschaft. Für die "Stadtanalysensuppe à la FRIEDRICHS" sind nur die besten Zutaten gut genug. Die sozialökologischen Begriffe und Annahmen werden zu einer schmackhaften Brühe ausgekocht. Als Beigemüse sozialökologischer und soziologischer Tradition dient DURKHEIM's Theorie der Arbeitsteilung. Hypothesen der Organisationssoziologie sind das Salz in der Suppe. Von Planern und Politikern wird FRIEDRICHS' vielseitig verwendbares Grundrezept beliebig variiert und mit den verschiedensten Zutaten verfeinert.

Als zentrales Bindeglied zwischen der sozialen und der räumlichen Organisation spielt in FRIEDRICHS' Theorie die Arbeitsteilung eine wichtige Rolle. Allerdings vermag die rein funktionale Erklärung nicht sehr zu überzeugen:

> "Die Differenzierung der Berufe und die Zusammenfassung unterschiedlicher Berufe zur Erfüllung einer Aufgabe der Produktion oder Dienstleistung, also die Entwicklung von Organisationen, führen zu unterschiedlichen Betrieben. Deren unterschiedliche Standortanforderungen, wie z.B. Absatzchancen, Fühlungsvorteile, Transportkosten, Arbeitskräftepotential und -qualifikationen, schaffen eine Differenzierung der Nutzungen in einer Stadt wie innerhalb einer Region." (3)

Aus der sozialen Differenzierung nach verschiedenen Subsistenzaktivitäten ergibt sich über eine Bewertung dieser Aktivitäten eine Rangordnung der Individuen und daraus wiederum soziale Ungleichheit. In ähnlicher Weise werden Standte bewertet und rangiert und es entsteht räumliche Ungleichheit:

"Je grösser die Arbeitsteilung (berufliche Differenzierung), desto grösser sind die Anforderungen an die Kommunikation und an den Transport von Gütern und Menschen. Der Rangplatz eines Standortes ist demzufolge um so höher, je besser dieser erreichbar ist. Weitere Merkmale dürften Bodenbeschaffenheit und topographische Merkmale sein. Eine Kombination dieser Merkmale, in der die Erreichbarkeit am stärksten gewichtet wird, ergäbe den Index des räumlichen Status einer Fläche/eines Standorts." (3)

Noch problematischer als diese Bewertungsprozesse (Wessen Bewertung setzt sich durch?) sind die Prozesse der Zuornung von wirtschaftlichen Aktivitäten und den entsprechenden Gelegenheiten (Infrastruktur, Gebäude) zu Standorten:

"Die Zuordnung von Gelegenheiten zu Standorten/Flächen, wird dadurch vorgenommen, dass die wichtigeren Gelegenheiten die höher bewerteten Standorte einnehmen. Es besteht demzufolge eine doppelte Bewertung: der Standorte nach Erreichbarkeit und der Gelegenheiten nach der funktionalen Bedeutung für die Ziele der gesellschaftlichen Organisation, d.h. der Produktion."

(...)

"Die Zuornung erfolgt demnach nicht durch einen Konsensus, sondern durch die gelegenheitsspezifische Bewertung der Standortmerkmale, deren Durchsetzung durch ökonomische Macht oder staatliche Planung. Ein Konsensus unter den Mitgliedern der Gesellschaft ist in beiden Fällen vermutlich nicht gegeben. Das Ausmass der Konkurrenz um Standorte ist demnach eine Funktion von a) Aehnlichkeit der Präferenzen, b) der Knappheit der gut erreichbaren Standorte und c) der Kommunikations- und Transporttechnologie." (3)

Das Kriterium der funktionalen Bedeutung einer wirtschaftlichen Aktivität für die Ziele der gesellschaftlichen Organisation verliert an Bedeutung neben der Frage nach dem Wie und Warum sich bestimmte wirtschaftliche Aktivitäten an bestimmten Standorten durchsetzen können und andere nicht. Die wichtige Rolle von Macht und Eigentum tönt FRIEDRICHS zwar an, hütet sich aber davor, sie genauer zu untersuchen. Nach bewährter sozialökologischer Tradition ist Konkurrenz naturgegeben. Die Stärkeren werden sich schon keine Blösse geben und sich erwartungsgemäss souverän durchsetzen. Diese Naturgegebenheit gestattet es Forschern und Planern nicht, die Frage nach der Rolle von Macht und Eigentum überhaupt anzugehen (sie sind bereits vorgegeben), und erlaubt es ihnen, sich unbeschwert von solch gesellschaftspolitischen Fragen auf die Untersuchung von Standortbewertungen, Verteilungen, Zuordnungsprozesse etc. zu stürzen.

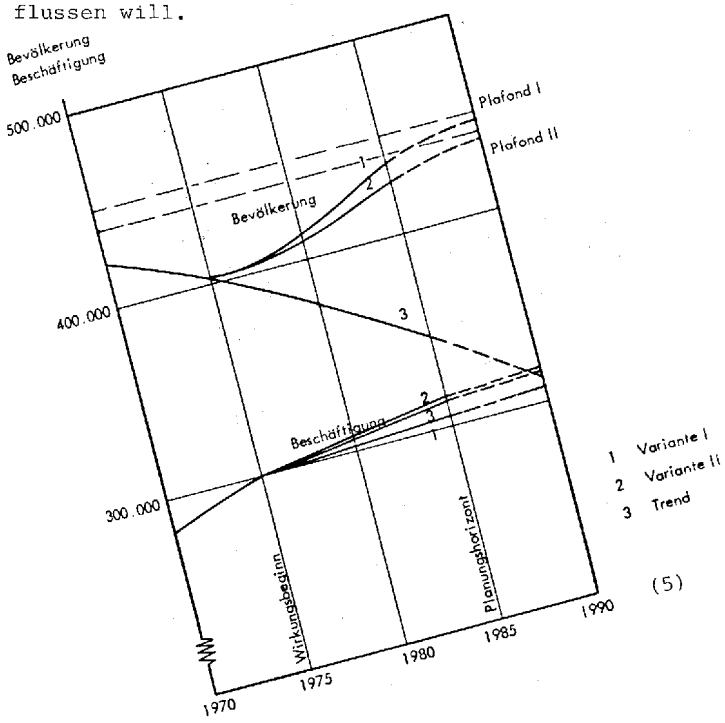
PLANUNG - GEPLANT? NURPLANUNG - GEPLANT?

Wenn es Leute gibt, für die sich aus der Natur die (unsere) Gesellschaft ableiten lässt, für die die (unsere) Gesellschaft also gleichen Gesetzmässigkeiten unterstellt ist wie die Natur (Unter 'die Natur' verstehen wir das im 19. Jh. von Darwin und anderen entwickelte und als 'Natur' postulierte System) dann sind diese Leute potentielle Planer wie wir sie uns wünschen: Völlig unbelastet von zeitraubenden und einschränkenden Ueberlegungen zur Gesellschaft die natürlicherweise so ist wie sie ist, können sie ihre ganze Arbeitskraft in den Dienst von interessierten Auftraggebern stellen und sachbezogen-wissenschaftlich ein ganzes Arsenal von ausgeklügelten Verfahren und erprobter Methoden zur Anwendung bringen. Und wenn der Auftraggeber dazu noch Macht und Einfluss hat, (Wer kann sich einen anderen Auftraggeber vorstellen?) stimmt auch noch des Planers Kasse. (In unserem Fall geht es um eine sechsstellige Summe).

Der ideale Planer wird also beauftragt zu planen. Zunächst füllt er jedoch Bände mit Statistiken, Grafiken und Darstellungen, er führt Erhebungen und Befragungen durch. Er analysiert.

Mit Akribie und viel Subtilität zergliedern und gewichten die Gutachter in ihren Untersuchungen die städtische Attraktivität, messen den zurcherischen «Ist-Zustand» an allerlei Normen, suchen nach Verbesserungsmöglichkeiten, wo Attraktivitätsdefizite bestehen, und errechnen schliesslich für einzelne Massnahmenbündel den «Gesamtnutzen». (4)

Als nächstes stellt er Entwicklungstrends fest, die er je nach Planungsvariante mit verschiedenen Massnahmen beeinflussen will.



(5)

Diese Planungsvarianten werden ausgearbeitet und dem Auftraggeber übergeben. Da die ausgearbeiteten Planungsvarianten nicht den Erwartungen des Auftraggebers entsprechen, arbeitet der Planer andere, den Erwartungen des Auftraggebers entsprechende aus,

Auf Wunsch des Stadtrats konzentrierte sich Professor Jürgensen schliesslich auf vier Varianten, die er gegen Ende des Jahres 1973 in einem Ergänzungsbericht mit dem Titel «Weitere Optionen» vorlegte. (6)

immer wissenschaftlich-neutral selbstverständlich. (Dass die zuerst ausgearbeiteten Varianten nicht den Erwartungen des Auftraggebers entsprachen, kommt einer Panne gleich, wurde doch der Planer J. sorgfältig ausgewählt und einem anderen, das O-Wachstum propagierenden Planer N. aus SG vorgezogen.)

Nachdem dem erwartungsvollen Auftraggeber vom Planer die seinen Erwartungen entsprechenden Planungsvarianten überreicht worden sind, hat der Planer seine Aufgabe erfüllt: Denn wir befinden uns jetzt auf der Schwelle zwischen Wissenschaft und Politik! - Der Stadtrat begutachtet und schlägt vor,

In einer zweitägigen Klausurtagung erarbeitete der Stadtrat daraufhin seine Stellungnahme zu den Vorschlägen, die er in Form einer Weisung zusammen mit dem umfangreichen Material des Gutachters im Feruar 1974 an den Gemeinderat leitete. In seiner Wertung war der Stadtrat zum Schluss gekommen, dass keine der vier in die engere Wahl gelangten Varianten exakt seinen Stabilisierungsabsichten entsprach. Zuhanden des Parlaments schlug er eine Kombination zweier Varianten vor, in der Absicht, der Stadt Zürich für das Jahr 1985 eine Wohnbevölkerung in der Grössenordnung von 400 000 und der Arbeitsplätze von 300 000 zu sichern. (6)

eine Kommission des Gemeinderates (Legislative) wertet aus und formuliert und auch das Stadtplanungsamt arbeitet einen Thesenkatalog aus.

Unter dem Vorsitz von Bruno Kamer (soz.) begann eine Kommission von 21 Ratsmitgliedern aller Fraktionen am 4. Juni 1974 mit den Beratungen des äusserst umfangreichen Aktenmaterials. Die Kommission hatte die Absicht, so äusserte sich zumindest der Präsident an einer Sondersitzung der sozialdemokratischen Fraktion zum Thema «Jürgensen-Bericht», ihem unverbindlichen Antrag des Stadtrats verbindliche Weisungen gegenüberzustellen. (6)

Das Ganze wird dann in demokratischem Verfahren im Gemeinderat diskutiert, angenommen oder abgelehnt. Es wird vor allem angenommen, so die Zielvorstellungen bezüglich Einwohnerzahlen und Arbeitsplätzen und

Der Zielvorstellung 410 000 Einwohner und 300 000 Arbeitsplätze wird ebenfalls zugestimmt. (7)

viele Einzelmassnahmen zu verschiedenen Sachbereichen wie "Wohnen" oder "Verkehr".

Alle sechs Punkte werden vom Rat gebilligt. (7)

Mit grosser Mehrheit stimmt der Rat zu. (7)

Weniges wird abgelehnt.

Punkt 7 wird – nach längerer Diskussion – gestrichen (52:36 Stimmen). (7)

Schliesslich ist alles diskutiert, die Uebung abgeschlossen. **Endlich ad acta!** (4)

Und jetzt? -- Aber zu negativ dürfen Sie das Ganze jetzt auch nicht sehen, immerhin können Sie auch ***«Bescheiden ein kleines Glück umarmen»*** (8) , denn

> **Es ist nicht nichts. Es ist sogar mehr, als Stadtpräsident Widmer glaubte erwarten zu können, wenn er in seinem wohl mehr zitierten als gelesenen «Biedermeier»-Artikel schrieb, der Sinn der planerischen Tätigkeit liege «unter kleinstaatlichen und demokratischen Verhältnissen in der Planung selbst und nicht in ihrer Wirkung».** (8)

Ob von der ganzen Uebung nicht nichts oder doch nichts übriggeblieben ist, scheint uns heute nicht mehr wichtig zu sein. Wesentlich ist anderes: Dass die Bevölkerungsentwicklung ziemlich genau der Trendprognose von J. für eine ungebremste Entwicklung entspricht,

Jahr	Wohnbevölkerung (1)
1960	440.170
1970	422.640
1985	348.000

(5)

Bevölkerung hat weiter abgenommen

(AP) Die Bevölkerung der Stadt Zürich hat im Juli 1982 weiter abgenommen. Wie das Statistische Amt der Stadt Zürich mitteilte, ist die Abnahme das Resultat eines Wanderverlustes von 574 Personen und eines Sterbeüberschusses von 94 Personen. Der Bevölkerungsschwund betrug im Juli demnach 668 Personen, gegenüber 746 Personen im gleichen Monat des Vorjahres. Die Zuzüger in die Stadt Zürich machten im Juli 2893 Personen aus, während im gleichen Zeitraum 3467 Leute wegzogen. Die Wohnbevölkerung der Stadt zählte Ende Juli 366 413 Personen, was eine Abnahme von 0,7 Prozent seit Juli 1981 bedeutet. (9)

dass die Zielgrösse von 4loooo Einwohnern in der Stadt Zürich endgültig als unrealistisch und utopisch angesehen wird.

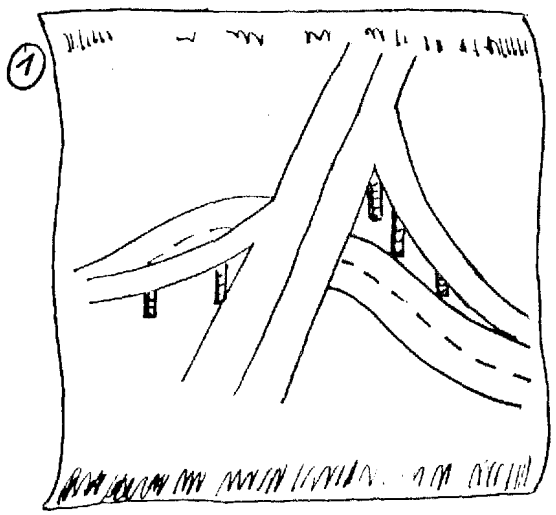
Zur Stadtentwicklungspolitik meinte von Schultness, die rein quantitative und materialistische Zielsetzung der Jürgensen-Studie, die für Zürich eine Einwohnerzahl von 410 000 Personen vorsah, sei aufzugeben, da sich dieses Ziel nicht verwirklichen lasse. An- stelle eines irrealen Wunschdenkens sei- en in der Wohnbaupolitik positive Zei- chen zu setzen; (lo)

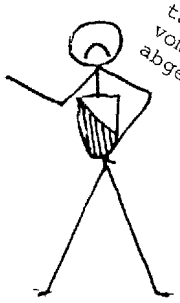
FDP

Es findet also auch in Zürich die Natur trotz allem zu ihrem Recht zurück. Worüber ein guter Planer wie J. kaum erstaunt sein wird. So sind zu guter Letzt alle zufrieden, J. mit seiner sechs-stelligen Summe und die Regierung, dass wie geplant, die Planung nur geplant und nicht verwirklicht wurde.

OFFENE PLANUNG, ZUM BEISPIEL AM HARDPLATZ

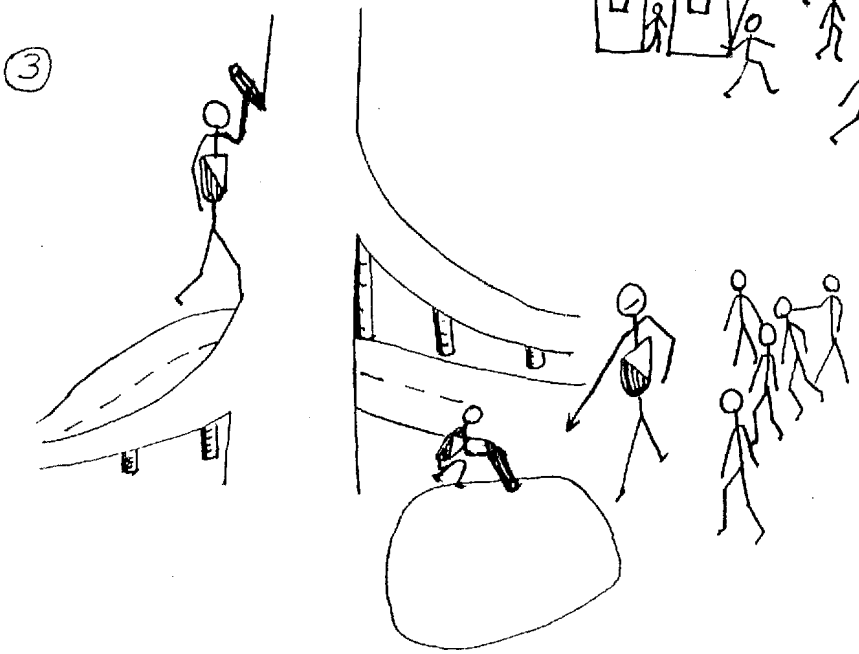
Dass es neben ungeplanter Gesamtentwicklung aber auch geplante Einzelmassnahmen, die mit aller Konsequenz auch verwirklicht werden, gibt, zeigt das Beispiel Westtangente-Hardplatz. Nachdem das dritte Teilstück der Westtangente Zürichs, die ersten beiden wurden vom Volk noch gutgeheissen, abgelehnt wurde, mussten sich die Behörden etwas anderes einfallen lassen, um doch noch in den Besitz des gewünschten Volksentscheids zu gelangen: Das Prinzip 'Bürgernähe' versprach auch in diesem Fall Erfolg.



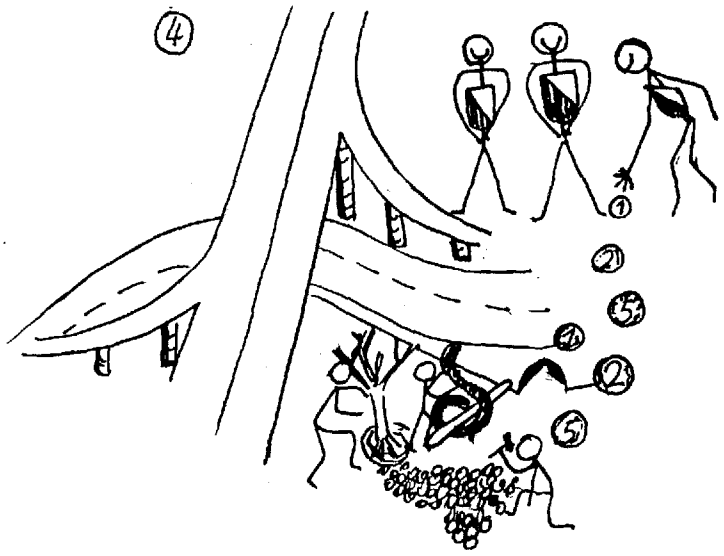


Am 4. Juni 1972 wird der Ausbau der Westtangente im Abschnitt Hardplatz/Bullingerplatz vom Zürcher Stimmvolk im Verhältnis von 3 : 2 abgelehnt. (11)

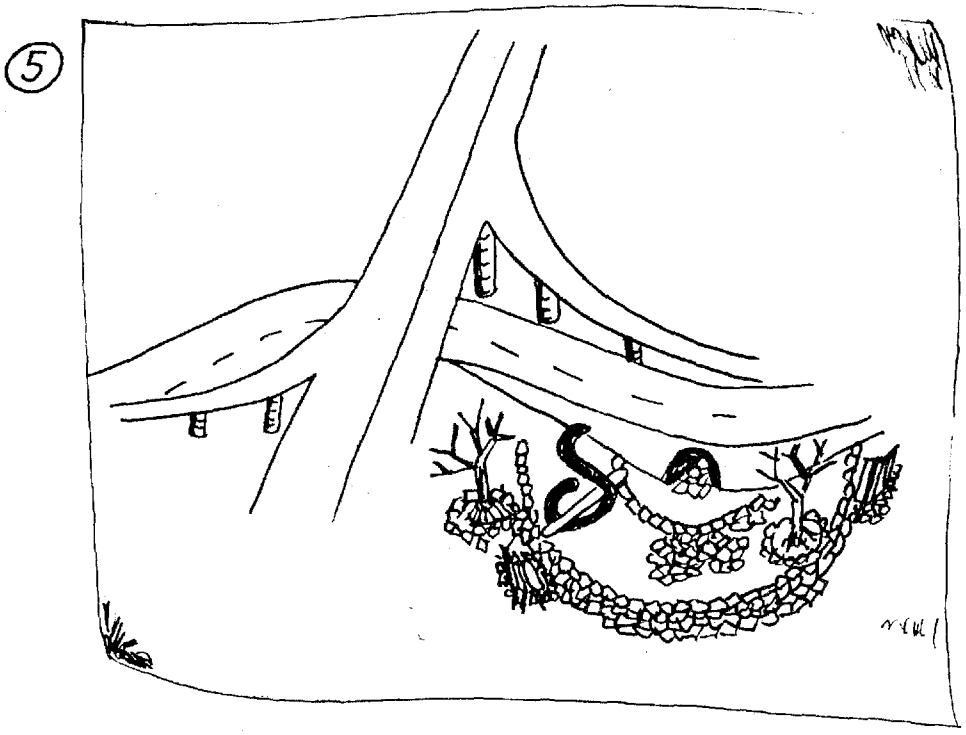
Bei der Konzipierung der zweiten Vorlage wurde erstmals «offene Planung» praktiziert. Nicht weniger als 44 Organisationen aus dem Quartier wurden zur Stellungnahme angegangen. Nebenamtpolitiker und Planungslaien versuchten in 12 Sitzungen in ihrer Freizeit den vollamtlich tätigen Planungsexperten des Tiefbauamtes den Volkswillen aufzuzeigen. (12)



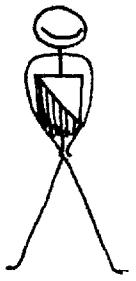
Stadtrat H. Burkhardt stellt lapidar fest: «Man hat nicht erfahren, weshalb die Stimmbürger die erste Vorlage verworfen haben. Es konnte nicht eruiert werden, was die Leute im Quartier eigentlich wollen.» (12)



'Nicht mit fliegenden Fahren, aber ohne ausgesprochene Opposition, wurde dieses Projekt an der letzten Sitzung der ‚Offenen Planung' stillschweigend gutgeheissen. (13)



Hat damit die «offene Planung» versagt? Burkhardt glaubt es nicht: «Das werden wir dann nach der Volksabstimmung sehen (13)



Am 12. Juni 1977 stimmten die Stimmberechtigten der Stadt Zürich einem Kredit von Fr. 25 200 000 für den Umbau des Hardplatzes zu.(14)

Quellen- und Literaturverzeichnis:

1 SINCLAIR, U., "The Jungle", 1906
2 PARK, R.E., "The Urban Community as a Spatial Pattern and a Moral Order", 1925
3 FRIEDRICHS, J., "Stadtanalyse - soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft" 1977
4 NZZ, 6. 3. 1976, "Endlich ad acta"
5 JUERGENSENbericht, Band 3, Zürich 1972
6 TAGES-ANZEIGER,"Sitzungsmarathon zum Jürgensenbericht", 17. 3. 1976
7 TA, 18. 3. 1976
8 TA, 2o. März 1976, "Bescheiden ein kleines Glück umarmen"
9 TA, im Aug. 1982
loTA, 2. Juni 1982, "Mut auch für unpopuläre Massnahmen"
llAus "The Zurich Connection, part II", Multi-Media-Show. Prod. vom SAU (Ssenter of applied urbanism)
12ZUERCHER STUDENT, Nr. 2, Mai 1977 "Hardplatzprojekt zerstört Wohnstruktur"
13ZUERI LEU, 1. Feb. 1976, "Geschlossene Fraktion gegen 'Offene Planung'"
14 Protokoll der Sitzung des Stadtrates vom 16. 8. 1978

Radical Geography - Eine Alternative

Als in den 60er-Jahren in den USA die sozialen Unterschiede immer grösser und die Rassendiskriminierung immer stärker wurde, als gleichzeitig die imperialistische Domination und Ausbeutung der Dritten Welt langsam ins Bewusstsein der Oeffentlichkeit trat, begann Kritik an der Politik der Regierung laut zu werden. Die Bürgerrechtsbewegung entstand und in grossen Demonstrationen wurde gegen den Vietnamkrieg protestiert. Auch an den Universitäten entstanden radikale Bewegungen. Die Einsicht, dass Teillösungen nur Scheinlösungen sind und alter Wein in neuen Schläuchen weder in Politik noch in Wissenschaft etwas bringt, führt bei einigen Wissenschaftlern zu persönlichen Krisen und zu einer Desillusionierung. Die zunehmende Radikalisierung stösst auf verschiedene Widerstände: In den USA fehlt eine starke sozialistische Tradition, die Akademiker werden von der Wohlstandsgesellschaft gekauft, es müssen zuerst dicke Schichten selbstzufriedener, selbstmörderischer Ideologie abgetragen werden und schliesslich braucht es eine gesunde Portion an Selbstkritik und Veränderung der eigenen Persönlichkeit.

Die Gesellschaft verlangt räumliche Effizienz: Die Nutzung des immer knapper werdenden Bodens soll geplant werden. Dies ist der Startschuss für die quantitative Revolution in der Geographie. Aus der Rivalität zwischen der alten, deskriptiven Schule und der neuen quantitativen Revolution entsteht ein andauernder dynamischer Zustand. Viele merken, dass es nicht so weitergehen kann, und der Ruf nach sozialer Relevanz wird laut. Die akademischen Geographen untersuchen vor allem die räumlichen Aspekte sozialer Probleme, während die aktionsorientierten Geographen nach Organisationsmodellen für soziale Veränderungen suchen. Man bleibt aber immer innerhalb des liberalen Paradigmas. Doch plötzliche, starke, persönliche Erfahrungen zeigen, dass das alte Paradigma zur Erklärung vieler Ereignisse nichts beitragen kann, und beschleunigen so den raschen Wechsel des Gesichtspunktes. Gesucht wird eine tiefere, allgemeinere Struktur der Erklärung, die den Grund der Unfähigkeit des alten Paradigmas aufzeigt und für neue Perspektiven sorgt, die das Loch zwischen Theorie und dynamischer Realität wieder schliessen können.

Die persönliche Entwicklung David Harveys, eines bedeutenden Vertreters der Radical Geography, kann als typisch gelten für andere Radical Geographers und für die Radical Geography selbst.

In den 60er-Jahren war Harvey Positivist und arbeitete innerhalb des Paradigmas der quantitativen Revolution. Durch die oben erwähnten Ereignisse Ende 60er-Jahre wechselte Harvey ins liberale Lager. 'Liberal' bedeutet in N-Amerika soviel wie fortschrittlich, progressiv, ganz im Gegensatz zur hiesigen Bedeutung.(1)

Er begann sein wichtiges Werk 'Social justice and the city' (2) zu schreiben. Zu Beginn noch aus seiner liberalen Position schreibend, wird mitten im Buch Harveys Durchbruch zur materialistischen Position nachvollzogen. Harvey ist der Erste der fortan auf der Basis einer materialistischen Gesellschaftstheorie arbeitet und aus dieser Sicht an Probleme herangeht.

In seinem Aufsatz 'Labor, capital and class struggle around the built environment in advanced capitalist societies' (3) definiert Harvey die Interessen von Bodenbesitzern, Baufirmen und Arbeitern. Daraus leitet er die sich logischerweise ergebenden Konflikte wie zum Beispiel zwischen Mietern und Hausbesitzern ab. Diese Konflikte beziehen sich auf die gebaute Umwelt, auf die Stadt. Konflikte am Arbeitsplatz werden nicht speziell erwähnt, sie haben aber eine gemeinsame Basis mit den Konflikten um die gebaute Umwelt: Es geht nach Harvey in beiden Bereichen um die Durchsetzung der menschlichen Werte, der menschlichen Natur gegen die Werte des Kapitals.

Ohne sich wie Harvey auf humanistische Werte zurückbesinnen zu müssen, versuchen Roweis/Scott (5) die hinter Bauspekulation, Suburbanisierung und Planung stehenden Theorien und Ideologien darzustellen und zu beurteilen.

Sie unterscheiden zwischen dem vorherrschenden neoklassischen Ansatz und dem reformistischen.

Der neoklassische Ansatz ist in sich konsistent. Seine Rahmenbedingungen sind aber völlig realitätsfern und irreführend. Die aus diesem Ansatz resultierende Politik besteht in einem möglichst totalen "laisser-faire" der wirtschaftlichen Tätigkeiten. Ist ein staatlicher Eingriff unumgänglich, muss er möglichst durch die Simulation einer "freien-Markt-Operation"

erfolgen. Die Kritik: Die im neoklassischen Ansatz postulierte individuelle Präferenzordnung des Einzelnen wird bestimmt durch die Produktionsverhältnisse, da diese die sozialen, politischen und rechtlichen Beziehungen bestimmen. Die Nachfrage des Einzelnen ist also keine exogene Variable, sondern dem System inhärent. Die Landnutzung und die Preise zum Beispiel sind deshalb das Spiegelbild der Produktionsverhältnisse und nicht der persönlichen Präferenzen der Individuen. Angebot und Nachfrage haben den gleichen Ausgangspunkt. Die trotz aller Ideologie des freien Marktes unumgänglichen staatlichen Eingriffe beweisen, dass dieser freie Markt nicht Bedürfnisse befriedigt, sondern Probleme schafft.

Der reformistische Ansatz geht von zwei verschiedenen Interessengruppen (Finanzkapital, Landbesitzer, Immobilienfirmen und Mieter der Wohnungen) aus, die je nach Macht ihre Interessen durchsetzen können. Entsprechend der ungleichen Machtverteilung gilt es, mit Hilfe des Staates Finanzkapital, Landbesitzer und Immobilienfirmen in ihren Tätigkeiten einzuschränken. Daraus geht folgende Politik hervor: Stop weiterem Wachstum, Stop grossräumiger Entwicklung, mehr staatliche Kontrolle, Steuern auf Spekulation. Die Kritik: Die Attacken auf die Landerschliessungs- und Bebauungsindustrie sind falsch: Immobilienfirmen etc. verhalten sich nur der Kapitallogik entsprechend, diese wird aber nicht beim Namen genannt. Alle Anprangerung hilft nichts, es gilt die Strukturen aufzeigen, die zu diesem Verhalten führen.

Im weiteren Verlauf ihres Artikels versuchen ROWEIS/SCOTT eine eigene Theorie zu entwickeln. Wir greifen davon ein wesentliches Element heraus: Unter der Ebene der Marktbeziehungen gibt es eine zweite Ebene, die der sozialen Beziehungen und der Eigentumsverhältnisse. Auf dieser Ebene finden die Auseinandersetzungen um die Verteilung des Sozialprodukts auf Löhne (Arbeiter, Angestellte), Profit (Investoren) und Grundrenten (Bodenbesitzer) statt. Als Ergebnis dieses Verteilungskampfes resultieren die Preise. Es ist also nicht so, dass die Preise zur Verteilung des Sozialprodukts führen, sondern umgekehrt. Der Staat verteilt in Form von z. Bsp. Infrastrukturausbau ⟶ höhere Bodenrente oder sozialer Wohnungsbau ⟶ billigere Mieten das Sozialprodukt. Damit ist offensichtlich geworden, dass diese Verteilung eine politische Angelegenheit ist und nicht 'freien Marktsetzen' folgt.

Dieser Kampf um die Anteile des Sozialprodukts kann sich in festen, vorgeschriebenen Bahnen oder aber auch ausserhalb vorgesehener Formen abspielen.

Ausserhalb vorgesehener Formen spielte sich der Verteilungskampf der Autoriduzione-Bewegung in Italien ab.

> Nachdem während der Ferien die Fahrpreise der Busgesellschaften in Turin erhöht wurden, bezahlten viele Gewerkschafter nach den Ferien nur den alten Preis. Sie erhielten teilweise Unterstützung von der Lokalregierung. Schliesslich wurden die Erhöhungen reduziert und einige private Busunternehmen verstaatlicht. Diese Bewegung hatte nur lokalen Charakter. Wesentlich grössere Ausmasse erreichte die Bewegung gegen die massiven Strompreiserhöhungen für Haushalte. Gewerkschafter bezahlten nur 5o% des neuen Preises. In Turin bestimmten ca. 15oooo Familien ihre Stromtarife selber, in anderen Städten waren es auch Zehntausende, die die neuen Preise nicht akzeptierten. Die Angestellten der Elektrizitätswerke weiherten sich, den Autoriduzionisten den Strom abzustellen! Da die nationalen Gewerkschaften die Aktion aber ablehnten, wurde in Verhandlungen eingewilligt. Es wurde immerhin eine 2o%ige Reduktion der Erhöhung erreicht. (6)

Durch die Verweigerung der Bezahlung höherer Preise (z. Bsp. für Bus und Strom) erreichten die Arbeiter einen grösseren Anteil am Sozialprodukt. Die Autoriduzionebewegung ist aber noch aus einem anderen Grund wichtig: Sie wurde ausschliesslich von Gewerkschaftern getragen. Damit gelang es, den Kampf von der Fabrik auf die Stadt auszuweiten, den Zusammenhang zwischen Konflikten am Arbeitsplatz und Konflikten im Wohnbereich herzustellen.

Aehnliche Tendenzen in der Gewerkschaftsarbeit zeigen sich in Australien, wo dank guter Organisation der Aktionen ausserhalb der Arbeitssphäre beeindruckende Resultate erzielt worden sind.

> Schon beinahe Tradition hat die Ausweitung gewerkschaftlicher Aktivitäten auf ausserhalb des Arbeitsbereichs liegende Themen wie z. Bsp. Umweltschutz oder Rassismus in Australien. Seit 1971 werden im Rahmen des 'Green ban' Aktionen von verschiedenen Gewerkschaften durchgeführt. So wurden von der Baugewerkschaft Baustops über bestimmte Projekte mit einem Auftragsvolumen von 4 Milliarden Dollar verhängt. Vor 5 Jahren beteiligten sich 14 Gewerkschaften am 'Green ban'. (7)

Gewerkschaften, Bürgerinitiativen, Anwohnergruppen, Selbsthilfegruppen, Bürgerwehren, Spontis, Planer, Architekten, Ökotekten, (8) Theologen, Soziologen, Psychologen, Oekologen, Geographen?

Die humangeographischen Beiträge zeichnen sich durch eine Reihe einengender Charakteristika aus, die ihre Problemlösungsvalenz gegen Null tendieren lassen. (9)

Konferenzen, Tagungen und Seminarien beschäftigen sich mit den Problemen der Stadt, einige von ihnen seit kurzem mit der ***Unregierbarkeit*** der ***Städte*** (8). Trotz Unkenrufen (**«Ja zur Stadt ist besser als übertriebene Kritik»** (1o) einer kleinen Minderheit von Ideologen, die mit **Partnerschaft zwischen Behörden und Privatwirtschaft** (10) ein altbewährtes Uebel in die Zukunft hinüberretten möchte, sind sich sachbezogene und vernünftige Bürger einig über die Krise der Stadt: Die massive Umstrukturierung ganzer Stadtteile, die Verdrängung der Bewohner in monotone, schlecht ausgestattete Schlafsiedlungen, die damit verbundene Entwurzelung, ständig zunehmender Verkehr bedrohen die Menschen in ihrer Existenz. Erholung, Erhaltung der Gesundheit, Regeneration werden immer schwieriger und aufwendiger. Die ständig steigenden Kosten dafür werden vorzugsweise dem selbstverantwortlichen, freiheitlich denkenden Bürger übertragen.

Gegen die «geplante Wohnlichkeit» sprach sich vor allem der Dirigent Edmond de Stoutz aus. Er sagte, es sei die Pflicht des einzelnen Bürgers, «durch seine Mentalität und sein Verhalten in erster Linie selber die Stadt zu gestalten und sich für Wohnlichkeit und Lebensqualität einzusetzen». Die Selbstverantwortung gehöre zur «noblen Lebensqualität, die ein abendländisch-demokratisch kultivierter, reichlich geschulter und überinformierter Staatsbürger nach 200 Jahren Liberalismus beanspruchen darf». Es sei eine kulturelle Aufgabe, die Erziehung zum «Freiheitssinn» zu fördern. (1o)

Bestellungen für gelbe Krokusse zur Hebung der ungeplanten Wohnqualität nimmt gerne entgegen:*

(11)

Die Voraussetzungen für diese Misere, die Trennung von Wohn- und Arbeitssphäre, für den ständig zunehmenden Verkehr werden durch den Staat geschaffen: Durch den Ausbau der Infrastruktur, seien das Umfahrungen, Tangenten, Entlastungsachsen, sei es eine S-Bahn oder die Erschliessung von Neuland, wird die Vergrösserung der Transportvolumina und damit die Veränderung der Produktionsstrukturen erst möglich. Veränderte Produktionsstrukturen und die Konzentration und Zentralisation des Kapitals sind die Folge von steigenden Minimumkapitalgrössen für eine an Gewinnmaximierung orientierte Produktion. Die technologische Weiterentwicklung, Rationalisierung und Automation haben diese für eine erfolgreiche Produktion nötige Minimumkapitalgrösse ständig weiter erhöht.

Die Ursachen von Schlafsiedlungen, von Suburbanisierung, der Entvölkerung der Städte und von Verkehrschaos sind also die gleichen wie diejenigen von Monotonie, Stress und Abstumpfung am Arbeitsplatz.

*Im Vorfeld der Zürcher Stadt- und Gemeinderatswahlen verteilte die FDP in jede Haushaltung Krokuszwiebeln, damit Zürich nach bewegten Zeiten wieder einen strahlenden, gelben Frühling erlebe...

Damit sind wir bis zu M. Castells' 'Kampf in den Städten' (12) vorgestossen. An dieser Stelle endete auch unser Stadtgeographiesemiminar. Dies wird auch der Ausgangspunkt für die weitere theoretische Arbeit sein. Eine der Hauptaufgaben dürfte die Untersuchung und Präzisierung der Beziehungen zwischen Produktionsverhältnissen und Stadtentwicklung und zwischen dem Kampf am Arbeitsplatz und dem Kampf in der Stadt sein.

Quellen- und Literaturverzeichnis:

1 Nach BRASSEL, in der Vorlesung "Die Entwicklung der Antropogg in den USA seit dem 11. Weltkrieg", Vorlesung im WS 81/82 in Zürich
2 HARVEY,D, "Social justice and the City", 1973
3 HARVEY,D, "Labor, Capital and class struggle around the built environment in advanced capitalist societies", in COX (Hg) "Urbanisation and conflict in Market societies", London 1978
4 Aus HARVEY, D, "Labor, Capital ..." S. 34
5 ROWEIS SHOUKRY T, SCOTT Allen J, "The Urban Land Question", in COX 1978
6 Nach CHERKI/WIEVIORKA, "Autoriduzione in Turin", in MAYER et al. (Hg), "Stadtkrise und soziale Bewegungen", Köln 1978
7 MUNDEY, J, "Die green-ban Bewegung in Australien", in MAYER 1978
8 TAGES-ANZEIGER, 23. 1o. 1982, "Unregierbarkeit als Chance für die Städte"
9 HOELLHUBER, D, "Probleme der künftigen Entwicklung der Kernstädte in der BRD und ihre Behandlung in geographischen Untersuchungen", in Geogr. Rundschau 4, 1981
10 TA, 25. 1o. 1982, "Ja zur Stadt ist besser als übertriebene Kritik"
11 Aus irgendeiner Schweizer Zeitung, 1982
12 CASTELLS, M, "Kampf in den Städten", W-Berlin 1975

Hans-Ruedi, Erich

2.Akt: La Grande Bouffe - Das grosse Puff

Szenenbild: Eine Küche, Rauchschwaden, Wein

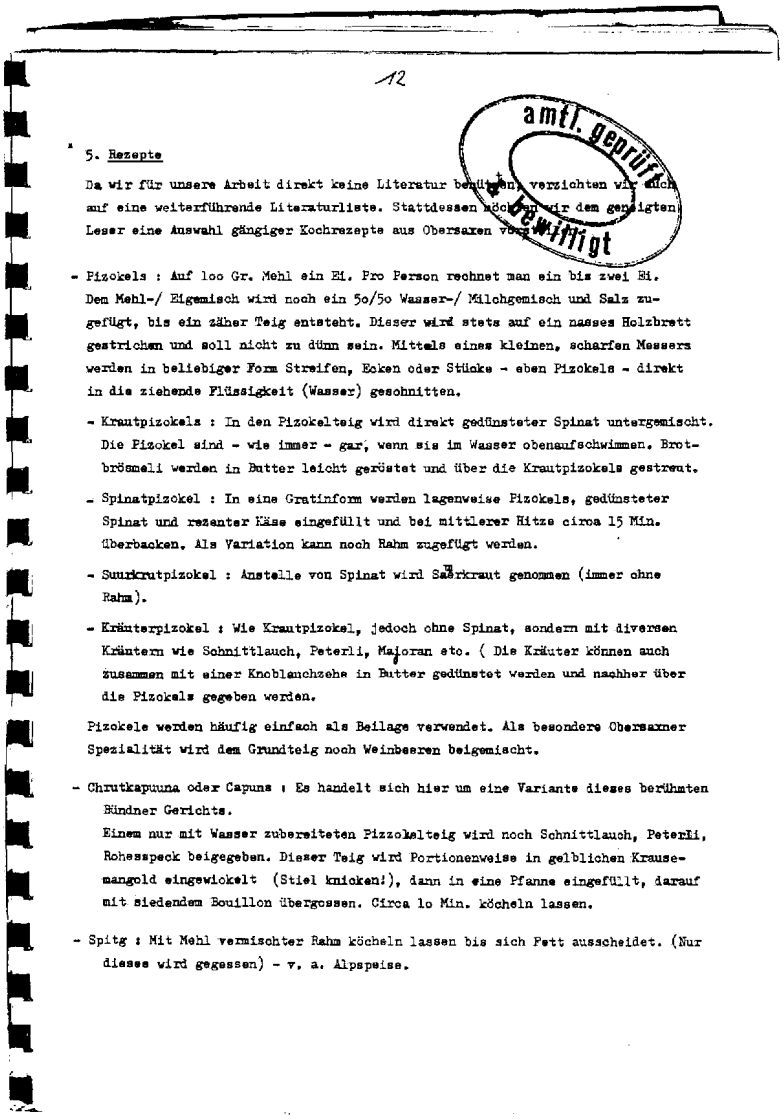
In Obersaxen gibt es nicht sehr viele Restaurants. Im Dorfteil in dem sie hausen gibt es keines. Dafür gibt es in der Nähe ein Apparthotel-Restaurant namens Panorama. Vermutlich heisst dieses so, weil sich das Panorama aus dessen oberen Stockwerken durchaus sehen lassen kann. Ansonsten bleibt in Obersaxen kein Panorama "Panorama"-frei. Und genau in diesem Restaurant, wird den Teilnehmern erklärt, werde abends gegessen. Die Begeisterung über dieses Vorhaben ist nicht sehr gross. Man weist darauf hin, dass es wenig konsequent sei, die Probleme eines Bergdorfes studieren zu wollen, und dann die fremdfinanzierte Wirtschaft zu unterstützen; die Motor Columbus, als Bauherrin, sei ja nicht speziell typische Obersaxer Industrie, und auch nicht die neue Besitzerin, die Swissair.

Die Argumente der Teilnehmer wollen die Leitung nicht so ganz überzeugen, einmal mehr mit Verweis nach Oben, sowie auf den Umstand, dass schon Essen bestellt sei. Aehnlich wie im ersten Akt leuchten diese Argumente den Teilnehmern wieder nicht ein, ersteres aus nicht weiter zu erläuternden Gründen und letzteres mit dem Angebot, das schon selbst in die Hand zu nehmen.

Da die Unterkunft über eine gut eingerichtete Küche verfügt, wird von den Teilnehmern beschlossen, selbst zu kochen, und prompt bildet sich eine Arbeitsgruppe, die sich intensiv mit dem Essen beschäftigen will, auf theoretischer wie auch auf praktischer Ebene. Die Leitung verweist erneut nach Oben, es sei ein derartiges selbst kochen wollendes Verbot ausgesprochen worden, man verliere zuviel Zeit beim Kochen. Eine Behauptung, die von den Teilnehmern widerlegt wird. Die Stunden vor dem Essen in der Küche seien aus inhaltlich-wissenschaftlichen, wie auch aus gruppentechnischen Aspekten als äusserst wertvoll zu betrachten.

Ebenso spontan wie die Ernährungsgruppe bildet sich ein Ausschuss, der sich mit den konkreten Problemen des in diesem Fall nicht servieren könnenden Panoramawirtes auseinandersetzt. Vorerst etwas erbost sieht dieser angesichts des Ausschusses bald, dass sich die ursprüngliche Planung der Leitung für seinen Betrieb nicht unbedingt positiv auswirken wird, worauf er den Teilnehmern für ihr Vorhaben grünes Licht gibt. Auf die Fragen nach den Finanzen sagt er wörtlich, für nicht geleistete Dienste könne er keine Rechnung stellen, dies vor einigen Zeugen.

In der Folge kann mit der Arbeit begonnen werden, mehr darüber in den folgenden



12

amtl. geprüft bewilligt

5. Rezepte

Da wir für unsere Arbeit direkt keine Literatur benützen, verzichten wir auch auf eine weiterführende Literaturliste. Stattdessen möchten wir dem geneigten Leser eine Auswahl gängiger Kochrezepte aus Obersaxen vorstellen.

- Pizokels : Auf 100 Gr. Mehl ein Ei. Pro Person rechnet man ein bis zwei Ei. Dem Mehl-/ Eigemisch wird noch ein 50/50 Wasser-/ Milchgemisch und Salz zugefügt, bis ein zäher Teig entsteht. Dieser wird stets auf ein nasses Holzbrett gestrichen und soll nicht zu dünn sein. Mittels eines kleinen, scharfen Messers werden in beliebiger Form Streifen, Ecken oder Stücke - eben Pizokels - direkt in die siedende Flüssigkeit (Wasser) geschnitten.

- Krautpizokels : In den Pizokelteig wird direkt gedünsteter Spinat untergemischt. Die Pizokel sind - wie immer - gar, wenn sie im Wasser obenaufschwimmen. Brotbrösmeli werden in Butter leicht geröstet und über die Krautpizokels gestreut.

- Spinatpizokel : In eine Gratinform werden lagenweise Pizokels, gedünsteter Spinat und reichlich Käse eingefüllt und bei mittlerer Hitze circa 15 Min. überbacken. Als Variation kann noch Rahm zugefügt werden.

- Sauerkrutpizokel : Anstelle von Spinat wird Sauerkraut genommen (immer ohne Rahm).

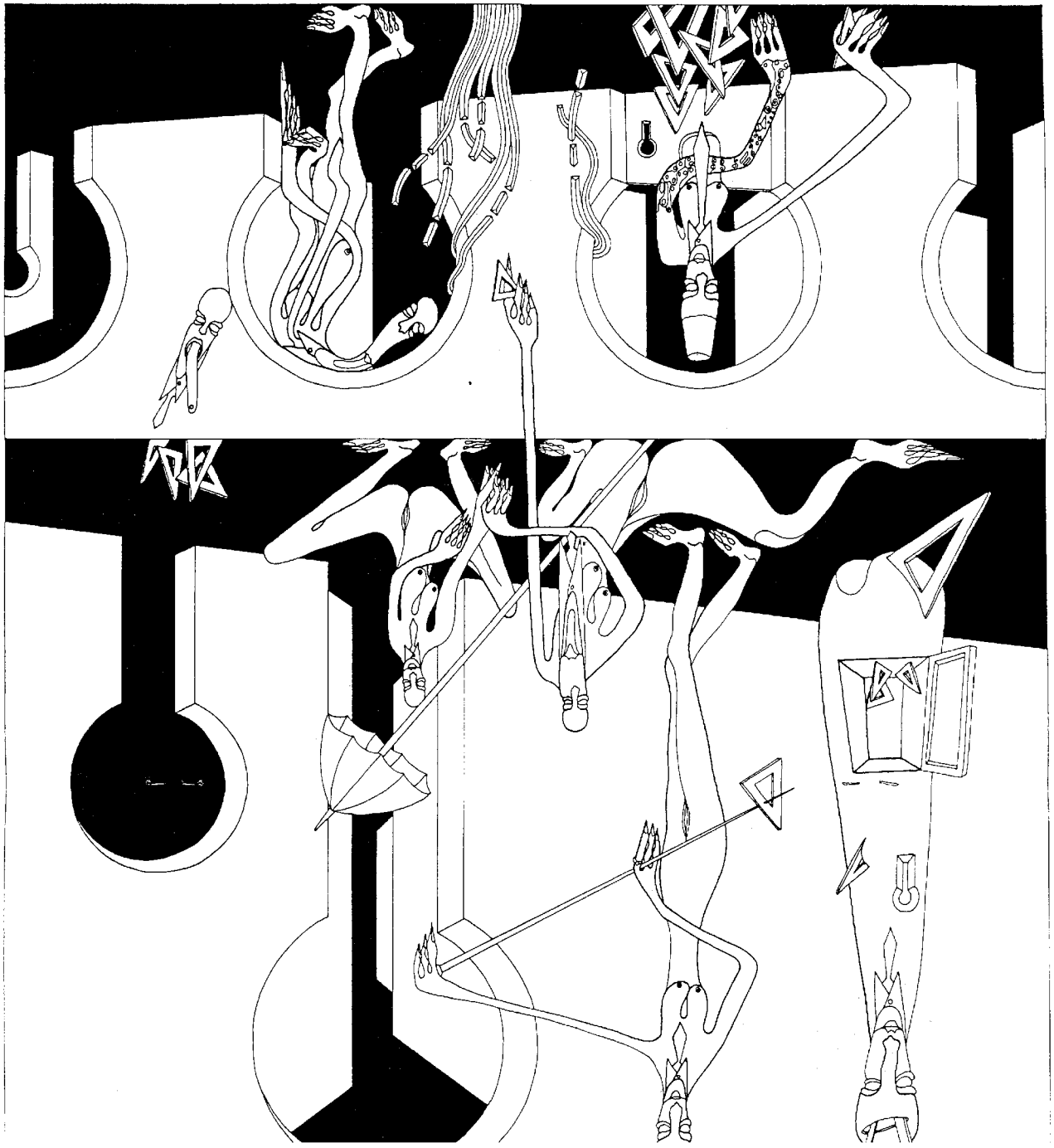
- Kräuterpizokel : Wie Krautpizokel, jedoch ohne Spinat, sondern mit diversen Kräutern wie Schnittlauch, Peterli, Majoran etc. (Die Kräuter können auch zusammen mit einer Knoblauchzehe in Butter gedünstet werden und nachher über die Pizokels gegeben werden.

Pizokele werden häufig einfach als Beilage verwendet. Als besondere Obersaxner Spezialität wird dem Grundteig noch Weinbeeren beigemischt.

- Chrutkapuuna oder Capuns : Es handelt sich hier um eine Variante dieses berühmten Bündner Gerichts.
Einem nur mit Wasser zubereiteten Pizzokelteig wird noch Schnittlauch, Peterli, Rohesspeck beigegeben. Dieser Teig wird Portionenweise in gelblichen Krausemangold eingewickelt (Stiel knicken!), dann in eine Pfanne eingefüllt, darauf mit siedendem Bouillon übergossen. Circa 10 Min. köcheln lassen.

- Spitg : Mit Mehl vermischter Rahm köcheln lassen bis sich Fett ausscheidet. (Nur dieses wird gegessen) - v. a. Alpspeise.

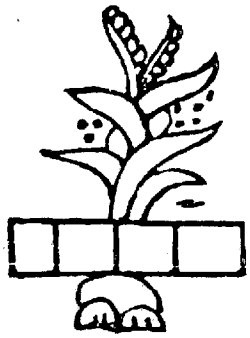
Akten. Die Ernährungsgruppe jedenfalls - dies sei vorweggenommen - wird allen Teilnehmern zu einem kulinarischen Höhenflug verhelfen.



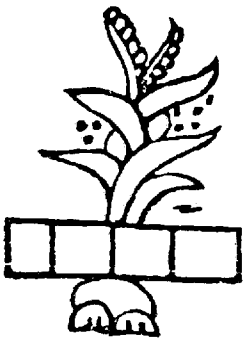
Y O L O X

Ich traf John, der Name könnte erfunden sein, vor zwei Jahren in der Stadt. Wir sahen, dass wir in zwei benachbarten Dörfern in den Bergen arbeiteten, er als Geographiestudent, ich als Ethnostudent, obwohl Geograph, und ob dies für die weiteren Ausführungen überhaupt wichtig, oder mehr zu meiner persönlichen Legitimation, niemand gibt sich gern als das aus, womit er sich nur schwerlich identifizieren kann. Und hier zu sagen, Geographie wäre wertfei, im Gegensatz zur Ethnologie, ist ja auch kaum haltbar, auch wenn ich das von der Geographie und der Wertfreiheit schon irgendwo gehört zu haben glaube, aus kompetenten Quellen, bzw. als solche sich ausgebend, so sind dies ja nur Etiketten mit reichlich wenig Inhalt.

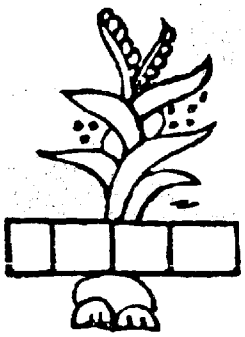
Was mich halt doch etwas stutzig werden liess, war die Tatsache, dass ich über das Dorf in dem John, dessen Name immer noch erfunden sein könnte, seine Studien trieb, ziemlich andere Informationen erhielt, als das, was mir John zu berichten wusste. Zweifelsohne ist das Dorf sehr ruhig, das steht ja auch im 80er South American Handbook, offenbar eine Info eines verirrten Touristen, der sicherlich friedlich empfangen wurde, schliesslich sind ja fast nur noch friedliche Leute im Dorf, bzw. solche die sich so friedlich geben, dass sie weder auswandern mussten, noch unter den Erdboden befördert wurden. Den Frieden werden auch die wenigen Ladenbesitzer bestätigen können. Und diese wissen viel zu berichten über das Dorf, verfügen auch über mehr Bildung und offenbar mehr Einfluss. Verständlich dass sich John vor allem an diese hielt, warum sollte er auch nicht, schliesslich wird ihm auch Unterkunft gewährt, und Möglichkeiten zu essen gegeben, sowie ein Haufen Informationen. Warum sollte er sich nicht an diese halten, machen wir nicht auch dasselbe bei unseren Studien in den Bergen. Gehen wir, nur so als Beispiel, in Flims nicht auch zu Gurtner, er ist ja sicher am besten informiert über das Thema: Tourismus und Fortschritt im Bündner Oberland, vielleicht springt dabei noch eine Scheibe Bündnerfleisch heraus; ganz nach dem Vorbild des Bundes, der setzt ja auch Fachleute zur Beurteilung der energiepolitischen Lage der Schweiz ein, die aus der Energiewirtschaftslobby stammen, die wissen ja sicher am besten, was sie nötig haben, also warum sollte dieses urschweizerische Prinzip nicht auch in Mexiko seine Gültigkeit haben.



Selbst die Händler sind sich einig, dass die Geschichte des Dorfes nicht immer so friedlich ausgesehen hat. Das Land in der Nähe des Dorfes gibt nicht soviel her, und genug Leute sind auch da, die Anspruch darauf erheben, früher kamen dazu noch die von der Nachbargemeinde, dabei kam es halt auch zu Schiessereien, schliesslich ist die Souveränität des Dorfes die am vehementesten zu verteidigende Pflicht aller Bürger. Vor mehr als zwanzig Jahren überfielen die von der Nachbargemeinde das Dorf, in der Zeit als jene ein Fest feierten, also alle im Dorf waren, und die Leute hier vom Dorf die meisten in den Ranchos waren, sie kamen in der Nacht und erschossen über zehn Leute von hier. Dies wurde einige Jahre später gerächt, als jene von der Nachbargemeinde auf dem umstrittenen Stück Land arbeiteten und sie von den Leuten dieses Dorfes vertrieben wurden. Bei dieser Aktion gab es auch mehrere Tote, aber seither ist wieder etwas Ruhe.



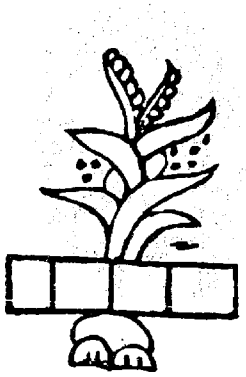
Mit den Leuten vom Dorf selbst gibt es weniger Probleme, nur dann, wenn sich einige gegen die Einheit des Dorfes auflehnen, denn die Einheit ist die Basis zur Existenz dieses Dorfes. Es kam schon vor, dass sich die Leute vom Dorf abspalten wollten, weil sie einen eigenen Rancho haben wollten, und weil sie nicht mehr für das Dorf arbeiten wollten, denn die Länder in den Ranchos geben mehr her, als die in der Nähe des Dorfes, genug um zu überleben. Solche Tendenzen sind aber sehr gefährlich für das Dorfzentrum und die dortigen Bewohner, wenn sich zuviele vom Zentrum lösen, ist das Dorf als solches nicht mehr überlebensfähig, deshalb muss mit aller Härte gegen solche Bestrebungen vorgegangen werden.



Vor wenigen Jahren gab es einen derartigen Konflikt, bei dem sogar die Armee eingeschaltet werden musste. Es kamen Fremde in einen Rancho, um die Bevölkerung gegen die Dorfautoritäten aufzuhetzen, die Fremden kamen aus anderen Staaten und waren Guerrilleros. Nachdem die Armee die Guerrilleros getötet hat, sind sie wieder abgezogen, und die Leute des Dorfes, die die Guerrilla unterstützten, sind ausgewandert.

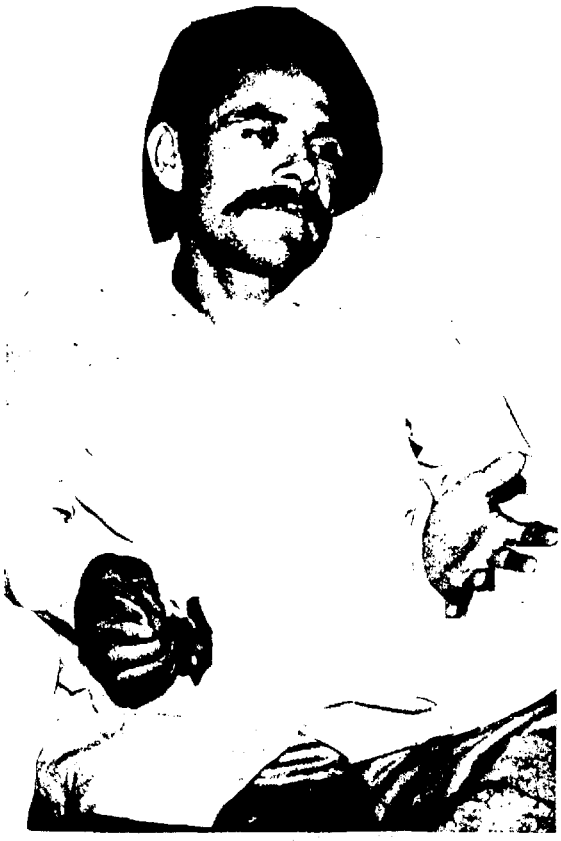
Ansonsten geht das Leben im Dorf wieder friedlich weiter, und John darf weiter seine Untersuchungen machen, mit der aktiven Hilfe der Händler, und mit der Unterstützung, oder nicht?, einer friedlich bis feindlich lächelnden Bevölkerung, die sich über John und mich unterhalten, in ihrer so irren Sprache, die uns nicht einmal erlaubt auch nur das leiseste Verständnis dafür zu haben, worüber gesprochen wird.

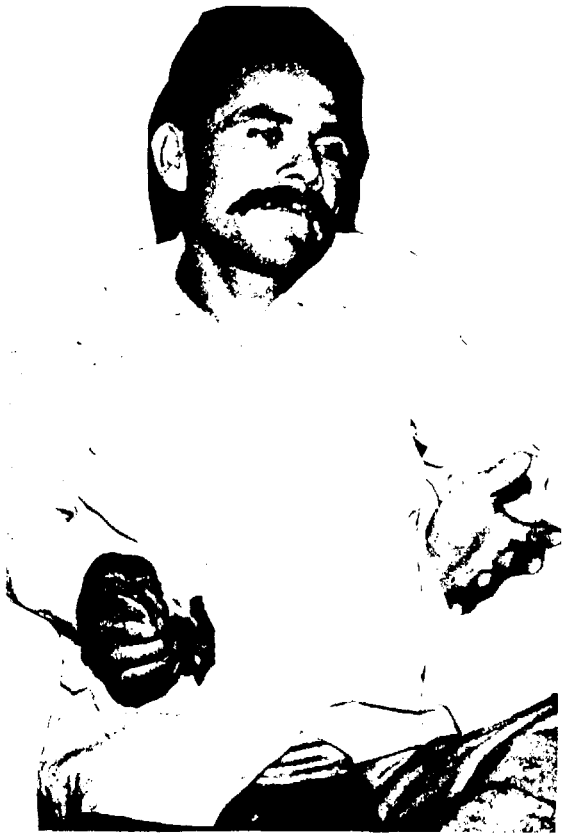
Eine andere, etwas inoffiziellere, so doch auch im Dorf nicht unbekannte Version der Geschichte des Dorfes, sagt etwas anderes. Seit mindestens hundert Jahren wird die Bevölkerung von drei bis vier Männern des Dorfes politisch und ökonomisch beherrscht. Jeglicher Versuch sich der Ausbeutung zu entziehen zieht folgenschwere Konsequenzen nach sich, offiziell geht es um die Einheit des Dorfes, inoffiziell um den Machtzerfall der Herrschenden. Um diesen status quo aufrecht erhalten zu können, sind schon verschiedentlich Waffen eingesetzt worden, die Liste der Opfer ist lang. Obwohl das Dorf an sich sehr arm ist, liegen in den Kaffeepflanzungen der Ranchos genügend wirtschaftlicher Zündstoff, damit sich die Herrschenden den Kuchen unter allen Umständen nicht streitig machen lassen werden. An diese Informationen zu gelangen ist im Dorf selbst nicht sehr einfach, schliesslich ist die Bevölkerung genügend eingeschüchtert, alsdass man jedem dahergelaufenen Gringo diese Geschichte präsentieren würde.



Am 24. März 1979 wurde in einem Rancho des Dorfes der Guerrillero Güero Medrano von den Pistolenschützen der Dorfmächtigen ermordet, wenige Tage später wurden mindestens zehn Bauern, die mit dem Güero zusammenarbeiteten erschossen. Die Armee ist zu spät eingetroffen, die Probleme waren schon in der dorftypischen Weise gelöst worden. Weil es sich bei Güero um einen "Staatsfeind" handelte, standen die Mörder nie vor einem Gericht, geschweige denn ihre Auftraggeber.

Mit Güero Medrano verlor Mexiko seinen letzten grossen Freiheitskämpfer der siebziger Jahre. Nachdem am 2. Oktober 1968 hunderte von Demonstranten in Mexico City niedergeschossen wurden, wuchs die Repression gegen alle demokratischen Bewegungen derart, dass sich viele von ihnen gezwungen sahen, in den Untergrund zu gehen und von dort aus zu operieren. Mit Lucio Cabañas und Genaro Vazquez Rojas arbeiteten zwei der erfolgreichsten revolutionären Bewegungen des ganzen Kontinents in Mexiko. Beide Gruppierungen freuten sich einer starken Unterstützung im Volk, deren sie auch nach extremer Repression gegen die ländliche Bevölkerung nicht verlustig gingen. Genaro Vazquez kam 1972 ums Leben, während Lucio Cabañas und seine Leute bis Ende 74 der immer stärker werdenden militärischen Präsenz im Staate Guerrero Widerstand leisteten.





Güero Medrano leitete 1973 eine der erfolgreichsten Landbesetzungen Mexikos, musste aber einige Monate später dem Druck der Polizei und des Militärs weichen. Obwohl die besetzten Länder in den Händen der Bauern blieben, verlor die Aktion an politischer Bedeutung, nachdem die führenden Persönlichkeiten in den Untergrund gezwungen wurden. Güero Medrano setzte sich in einen anderen Staat ab, wo er eine eigene Organisation aufbaute. In diesem Staat, mit wenig revolutionärer Tradition, im Sinne der revolutionären Staaten, konnte er weniger auf die Unterstützung der Bevölkerung zählen. In diesem Staate war es auch, wo er einige Jahre später erschossen wurde.

Ueli

"Lograr La Liberación De Mexico y Una Patria Mejor o Morir Por Ella"

Genaro Vazquez Rojas

ES GIBT KEINE ERSTE, ZWEITE, DRITTE UND VIERTE WELT. ES GIBT NUR EINE WELT: DAS KAPITALISTISCHE WELTSYSTEM

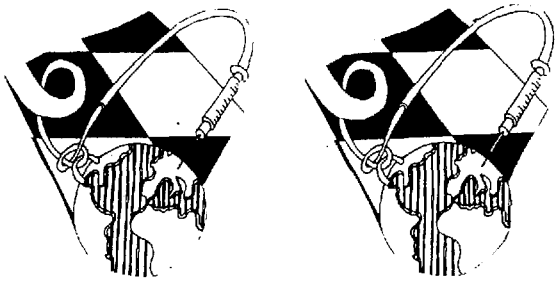
Betrifft: Offenlegung des Vorverständnisses.

Die Grundlage zu diesem Artikel habe ich bereits vor einigen Monaten verfasst. Zu dem Zeitpunkt beschränkte sich mein Spektrum in diesem Zusammenhang v.a. auf die dependenztheoretischen Ansätze, wie sie in den drei ersten Senghaas-Bänden zur Darstellung gelangt sind. Im Fach Geographie ist es z.B. Theo Rauch, der in diesem Rahmen die 'Theorie des peripheren Kapitalismus' bearbeitet. Durch die Lektüre der Weltsystem-Literatur von A.G.Frank und I.Wallerstein relativierte sich für mich diese Dependencia-Konzeption. Wohl enthalten diese neueren Ansätze zentrale Elemente der älteren Theorien, gehen jedoch einen Schritt weiter, indem sie insbesondere die historisch-materialistische Betrachtungsweise im Weltmasstab miteinbeziehen.
Im folgenden beziehen sich die Fussnoten also jeweils eher auf meine jüngeren Erkenntnisse, der Grundtext thematisiert eher Überkommenes.

In diesem Aufsatz möchte ich den Zusammenhang aufzeigen, der für mich zur Infragestellung der Integrierten Ländlichen Entwicklung als allgemeiner Entwicklungsstrategie führt. Dagegen stelle ich ein Konzept, das direkt im eigenen Lebensbereich ansetzt und uns als Teil des ganzen Problemfeldes erkennt: Das Konzept der Integrierten BewusstseinsErweiterung (I B E).

Was heisst eigentlich 'Unterentwicklung' ? [1]

Dass heute mehr als eine Milliarde Menschen hungert auf dieser Erde, auf der eigentlich genug Nahrung für alle vorhanden wäre, ist allgemein bekannt, tönt geradezu naiv in einer Welt, in der gigantische Rüstungsanstrengungen nicht



halt machen vor den kaputtesten Slums. Trotzdem soll das Problem im folgenden eingeschränkt bleiben auf einen engen Kreis: Welche Folgen hat die äussere Abhängigkeit der 'Entwicklungsländer' für ihre innere Wirtschafts- und Versorgungsstruktur? [2]

1. Externe Verursachung. Bei der 'Unterentwicklung' handelt es sich um ein spezifisches Muster der Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung. 'Spezifisch' meint hier, dass für die verschiedenen Peripheriestaaten ähnliche und gleiche Phänomene und Strukturen bestimmbar sind. Kennzeichnend sind hier v.a. die extern aufgezwungenen, asymmetrischen Beziehungen zu den Metropolenländern. Die sozioökonomische Struktur und Entwicklung in den 'Drittweltländern' ist bestimmt durch die Entwicklung des Kapitalismus in den Metropolen. Aktuelle Entwicklungsprozesse in der 'Dritten Welt' lassen sich jedoch nicht mit der Zeit der Industrialisierung in den USA oder Europa vergleichen (wie dies auch umseitiger Darstellung zu entnehmen ist). [3]

2. Ungleichheiten. Die extreme Benachteiligung grosser Bevölkerungskreise (sozial, sektoral und bedingt auch regional) stellen kein Uebergangsstadium auf dem Weg zum vollentwickelten Kapitalismus dar, denn durch ihre funktionale Ausrichtung auf schmale dynamische Wachstumsbereiche der Wirtschaft ist die Peripherie in ihrer Entwicklung grundsätzlich behindert. [4]

3. Marginalisierung. Der Grossteil der Bevölkerung bleibt aus den Wachstumssektoren ausgeschlossen. Diesen Marginalisierten bleibt nur eine karge, sich mit wachsendem Bevölkerungsdruck verengende und ständig bedrohte Existenzmöglichkeit in den an den Rand der Entwicklungsdynamik gedrängten Bereichen. Abnehmende Fähigkeit zur regionalen und lokalen Selbstversorgung mit Grundnahrungsmitteln und zunehmende Unterbeschäftigung sind Auswirkungen dieses Prozesses.

Vergleich der Wirtschaftsstruktur von 'Industrieländern' (Aufbauphase) und 'Entwicklungsländern' (heute)

'Industrieländer' (Aufbauphase)	Produktionsbereiche	'Entwicklungsländer' (heute)
X	Nahrungsmittel für Binnenmarkt	
	Rohstoffe f. Export	X
X	Massenkonsumgüter	
	Luxuskonsumgüter	X
X	Produktionsmittel	

X kennzeichnet die jeweils dynamischsten Wachstumsbereiche

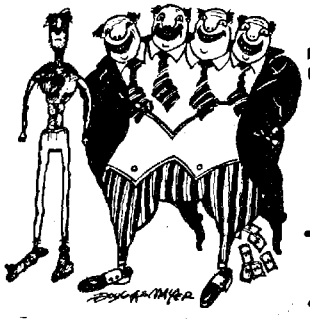
Obige Darstellung zeigt einen Vergleich der Wachstumsmuster zwischen den jetzigen 'Industrienationen' vor 200 Jahren und den peripheren Staaten heute. Die abhängige Wirtschaftsstruktur von 'Drittweltländern' wird dabei charakterisiert durch Exportwirtschaft (Rohstoffproduktion und -Verarbeitung) und Luxuskonsumgüterproduktion. Dieses Wachstumsmuster unterscheidet sich deutlich von dem des heutigen Zentrums in der Frühphase seiner Industrialisierung. Dieses war gekennzeichnet durch eine Steigerung der Agrarproduktion für den Binnenmarkt, der Produktion industrieller Massenkonsumgüter und durch den Aufbau einer Grundstoff- und Produktionsmittelindustrie.

In den peripheren Ländern fehlen oder stagnieren die für den Aufbau einer eigenständigen Wirtschaftsstruktur wichtigen Sektoren. Vereinzelte Ansätze zum Aufbau von Grundstoffindustrien (wie z.B. Stahlwerke) fördern lediglich eine verstärkte Weltmarktintegration, solange diese nur als Grundlage für den Export- und Luxuskonsumgütersektor dienen. Die Grundstruktur der Kolonialwirtschaft bleibt somit weitgehend erhalten.

Auch die Qualität der angewendeten Technologie ist durch den Weltmarkt bestimmt. (Ausnahme: kurzlebige Konsumgüter). Aufgrund des Konkurrenzzusammenhangs ist sie im allgemeinen eine Funktion der auf globaler Ebene höchstentwickelten Technologien im betreffenden Produktionsbereich. Der daraus resultierende geringe Beschäftigungseffekt bewirkt eine ungleiche Einkommensverteilung und damit ein einseitiges Konsummuster. Nur die Wenigen, die an der Integration in die hochentwickelten Sektoren teilhaben, verfügen über ein Einkommen, das ihnen den Kauf von Luxus- und Prestigegütern erlaubt. Damit ist die Nachfrage bestimmt nach den Gütern, die im modernen Sektor für den Binnenmarkt produziert werden.

Der Zusammenhang kann auch umgekehrt betrachtet werden: Die auf die Metropolen und die Bedürfnisse einer Brückenkopfelite ausgerichtete Produktionsstruktur erfordert nicht die Schaffung von Massenkaufkraft und entsprechender Erwerbsmöglichkeiten. Die Masse der Menschen wird somit in den Subsistenzbereich zurückgedrängt. Die Subsistenzlandwirtschaft hat sowohl die Versorgung der in ihr lebenden Bevölkerung zu gewährleisten als diejenige der im weltmarktintegrierten Bereich Arbeitenden zu sichern.[5]

Chlaus-Sack
mit ausgesuchter Füllung
im Baumw 6.80 (100 g -.80)
Kleine
Schok
6 Stück 90 2.10 (100 g 2.33,3)
Schok
in Netzroll 2.20 (100 g 1.91,3)
Zwerg
mit feiner -.80 (100 g -.88,9)
Erdnüs
Beutel 360 g 1.90 (100 g -.52,8)
Datteln Barquettes



Der peripher-kapitalistische Wachstumsprozess baut darauf, dass einerseits die Ressourcen (gute Böden, Arbeitskräfte im 'besten Alter') auf den weltmarktorientierten Bereich konzentriert, andererseits der Subsistenzlandwirtschaft Versorgungsaufgaben für diese Sektoren aufgebürdet werden. Durch ständigen Entzug von Ressourcen ist das Ueberleben im Subsistenzbereich jedoch für immer weniger Menschen möglich; eine Folge davon ist die Abwanderung in die Slums der Städte.

MIGROS
Zeit

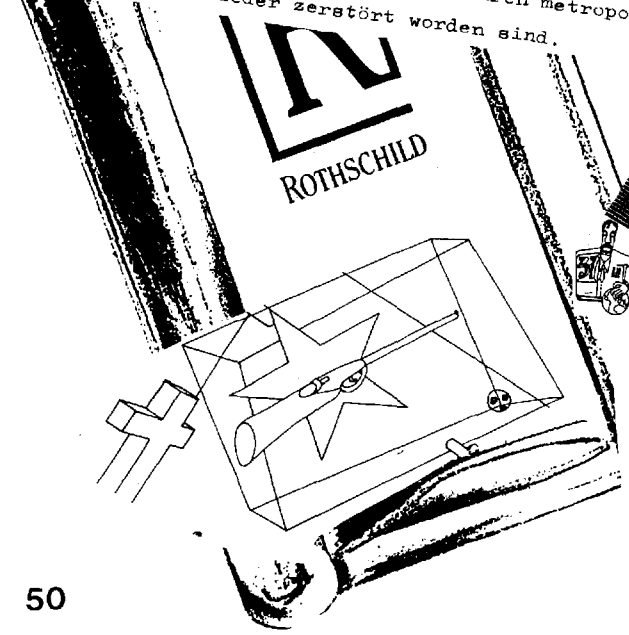
Zur Zeit der Entwicklung des modernen Kapitalismus in den Zentren herrschten im Gegensatz zur Situation an der Peripherie heute zunächst arbeitsintensive Technologien vor. Die Bevölkerung wurde somit mehr oder weniger in den Industrialisierungsprozess einbezogen.[6] Es entstand Massenkaufkraft und damit eine

entsprechende Produktion von Massenkonsumgütern. Diese war in erster Linie binnenmarktabhängig. Im Rahmen wiederkehrender Krisen war eine zunehmende Ausweitung des inneren Marktes möglich (und nötig, um den Akkummulationsprozess in Gang zu halten); dies unter Beibehaltung von relativ hohen Beschäftigungsquoten. Die Aufgabe der Landwirtschaft war hierbei die Versorgung der Fabrikarbeiter. Eine industrielle Reservearmee im bekannten Ausmass existierte nicht. 7)

Aufgrund dieser Ursachendiagnose erscheinen kürzerfristig nur Ueberwindungsstrategien zulässig, die als zentrale Forderung die Abkoppelung von Weltmarkt enthalten. Für die meisten 'Entwicklungsländer' wäre dies eine selektive Abkoppelung. Im Lande nicht vorhandene Rohstoffe könnten dann aus 'gleichgesinnten' Staaten importiert werden. Die Zusammenarbeit an der Peripherie erhält für die Zukunft wohl entscheidende Bedeutung. Solche Strategien werden gerade von Kräften aus der 'Dritten Welt' selber gefordert und weiterentwickelt. 8)

In verschiedenen Ländern wird eine ähnliche Entwicklungsstrategie praktiziert (vgl. etwa China, Albanien). In Tansania geriet der neue Weg genau dann ins Stocken, als eine Missernte die Oeffnung zum Weltmarkt erzwang. Auch die Probleme Nicaraguas zeigen, wie schwierig es ist, dem Weltmarktdiktat Widerstand entgegenzubringen. 9)

Von uns aus können die Voraussetzungen erst geschaffen werden, die eine erfolgreiche Selbsthilfe möglich machen. Zahlreich sind die Beispiele für Emanzipationsbewegungen, ebenso zahlreich die Fälle, in denen diese durch metropolitanes Kapital wieder zerstört worden sind.

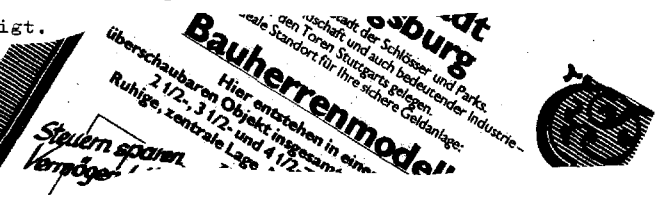


delle Ferrovie dello Stato
FS
Rom, Italien
8/91 von
bligationen d
BLIK I
Zins-
nssatz
kmarkt
Zeitung
ndgültiger
Zeichnung
Manhattan Bank (Suisse)
Bank Schoop Reiff & Co. AG
Banque de Participations et
Grindlays Bank S. A.
LTCB (Schweiz) AG
Sanwa Finanz (Schweiz) AG
Urquijo Finanz AG
(Schweiz) AG
Banco
Banqu
Dai-Ich
Lavoro
Overla
Turis
Immobili
Arsenalstra
Ha
manager
magazin

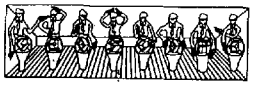
Und die Entwicklungshilfe ?

Entwicklungshilfe - und mit ihr die verfeinerte Variante der I L E - greift Symptome eines komplexen weltweiten Systems auf. Durch deren Reform sollen z.B. integral oder sektoral bestimmte Entwicklungsziele erreicht werden, wie etwa die Befriedigung bestimmter, von internationalen Organisationen definierten Grundbedürfnissen. Während frühere Konzeptionen sich dabei eher auf die nationalen Bourgeoisien stützten, legen neuere Ansätze mehr Wert auf die Zusammenarbeit mit lokalen Eliten. Auf diese Weise und durch die Mobilisierung breiter Bevölkerungskreise ('von unten') erhoffen sich die Planer mehr Erfolg bei der Erreichung ihrer Projektziele.

Als Entwicklungsstrategie erscheint diese I L E ebenso untauglich wie alle vorherigen Versuche, die die vorhandenen Abhängigkeiten nicht strukturell anzugehen versuchen. Auch wenn der Umfang der Gelder für I L E - Projekte um ein Vielfaches erhöht würde, bestünde immer noch die Unmöglichkeit, nationale Veränderungen durchzuführen (ob radikal oder nicht), welche die Interessen der Eliten entscheidend tangierten. Wohl enthält die I L E in ihrer theoretischen Präsentation einige Elemente eines autozentrierten Entwicklungsmodelles: Förderung der Agrarproduktion für lokale Märkte, Bildungsanstrengungen, 'self-reliance', Genossenschaftswesen. Doch das entscheidenden Moment, die selektive Abschottung aus dem internationalen System des wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Imperialismus, wird nicht berücksichtigt.



Wieso gibt es da, wo die Folgen der Weltmarktintegration am brutalsten spürbar werden, z.B. in den Slums der Städte, keine integrierten Projekte im Sinne der I L E ? Die meisten dieser Projekte konzentrieren sich auf vermeintliche oder tatsächlich noch vorhandene Nischen, die vom kapitalistischen Durchdringungsmechanismus scheinbar bisher mehr oder weniger verschont geblieben sind. In solchen Gebieten ('Peripherie der Peripherie') bestehen denn auch Chancen, zu Erfolgen im Rahmen der Projektziele zu kommen.



Durch das weitere Vordringen der 'Industriekultur' (z.B. über die Lebensgewohnheiten der Entwicklungshelfer) werden jedoch noch einigermassen autark funktionierende Systeme erst recht in die weltökonomischen Strukturen integriert und die Bereitschaft zur Abwanderung gefördert.

Vor zwanzig Jahren gehörte es noch zur erklärten Strategie der Weltbank (und anderer grosser Entwicklungshilfeorganisationen), die damals zahlreichen auf Subsistenzwirtschaft basierenden Räume für die Weltwirtschaft zu öffen. Explizit wird dieses Entwicklungsziel heute nicht mehr aufgeführt (bei den I L E - Planern zuletzt).

Dies bedeutet aber nicht, dass diese Oeffnung nicht zu den 'nicht absehbaren Folgen' (die zugegebenermassen jedes Projekt beinhaltet) dieser I L E - Strategie gehört.

Statt I L E : I B E (Integrierte Bewusstseins-Erweiterung)

Gehen wir von einem Weltsystem aus, liegen die Wurzeln der 'Unterentwicklung' eben in den 'Industrieländern' selber. Statt 'Unterentwicklung' trifft 'Ausbeutung' den Sachvehalt präziser. Die Funktion der vielgeschmähten Eliten dort ist lediglich die des Statthalters, der die Interessen des metropolitanen Kapitals zu vertreten hat und dies auch gerne tut, solange er dabei profitieren kann. Es erscheint absurd, wenn über Schweizer Banken Milliardenbeträge verschoben werden, während sich die Parlamentarier die Köpfe heiss diskutieren über vergleichsweise geringe Kredite für die Entwicklungs'zusammenarbeit'. Dabei wirken diese Gelder bestenfalls parallel zu ersteren, aber niemals gegen sie.

Hier erscheint es mir effizienter, wenn wir uns über die von unserer nächsten räumlichen Nähe ausgehende Kapitalmacht Gedanken machen, über die Strategien zu deren Kontrolle.

Der theoretischen Einsicht, dass die einzelnen sozio-ökonomischen Einheiten der Lösung aus dem Weltmarktsystem bedürfen, ja langfristig sogar das ganze Weltsystem eine historische Neuorientierung unternimmt, sollte eine geeignete Umsetzung folgen.

Bildung im eigenen Lebensbereich könnten wir das nennen, oder in Anlehnung an eine vielzitierte Strategie: I B E, Integrierte Bewusstseins-Erweiterung. 'Integriert' kann in dem Sinne verstanden werden, dass die Dritte Welt eben kein von unserer Wirklichkeit losgelöstes System darstellt. Abhängigkeitsstrukturen weltweit können nur in Frage gestellt werden, wenn auch bei uns herrschen- Zusammenhänge und Prozesse in Frage gestellt werden. Und in diesem Punkt können wir von den Multis lernen, denn diese haben schon lange erkannt, dass die Welt als ganzes zu erfassen ist, und dies nicht ohne ihren Erfolg.

Die 'neuen Bewegungen' (Frieden, Oekologie, Frauen, Autonomisten usw.) sind heute daran, bestehende Verhältnisse grundsätzlich zu hinterfragen. Sie sind daran, einerseits Problembewusstsein zu schaffen, andererseits dort anzusetzen, wo Wille zur Veränderung vorhanden ist. Gerade sie sind Träger von I B E -Strategien. In diesem Sinne müssten sicher auch Entwicklungshelfer von der I B E erreicht werden, gehören sie doch zu denen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, gegen die weltweiten Ungleichheiten ankämpfen zu wollen.

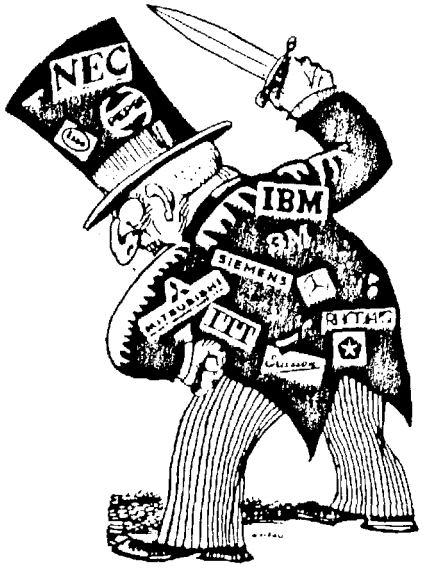
Im Rahmen von Bildungsinstitutionen sollte es um die Vertiefung des Verständnisses für gesellschaftliche Strukturen und Prozesse gehen (und zwar sowohl auf wirtschaftlicher wie politischer und ideologischer Ebene).

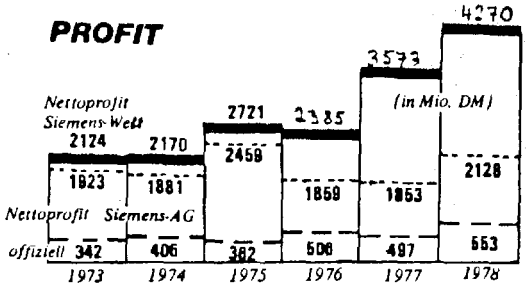
Bangù América Botafogo Fluminense Vasco São Christòvão Flamengo

Theoretische Zusammenhänge können hierbei etwa folgendermassen beispielhaft bestätigt werden:

- Wie sehen die konkreten Abhängigkeiten aus, welche Folgen haben sie für die Dritte Welt, für die Schweiz ?
- Was für eine Rolle spielt die Schweiz als Finanzplatz, als Sitz Multinationaler Konzerne, welche ihre Produktion in Drittweltländer auslagern ?
- Inwiefern ist die Schweiz Ausbildungs- und Arbeitsstätte für Fachkräfte aus den Entwicklungsländern ?
- Welcher Zusammenhang besteht zwischen unseren Ernährungsgewohnheiten, der schweizerischen Landwirtschaftspolitik und der globalen Versorgungslage mit Nahrungsmitteln ?
- Welche Rolle spielen wir als Touristen oder Entwicklungshelfer in der Dritten Welt ?

Dies sind und bleiben für manchen (Geographie-) Studenten nicht thematisierte und nicht diskutier- Fragen !



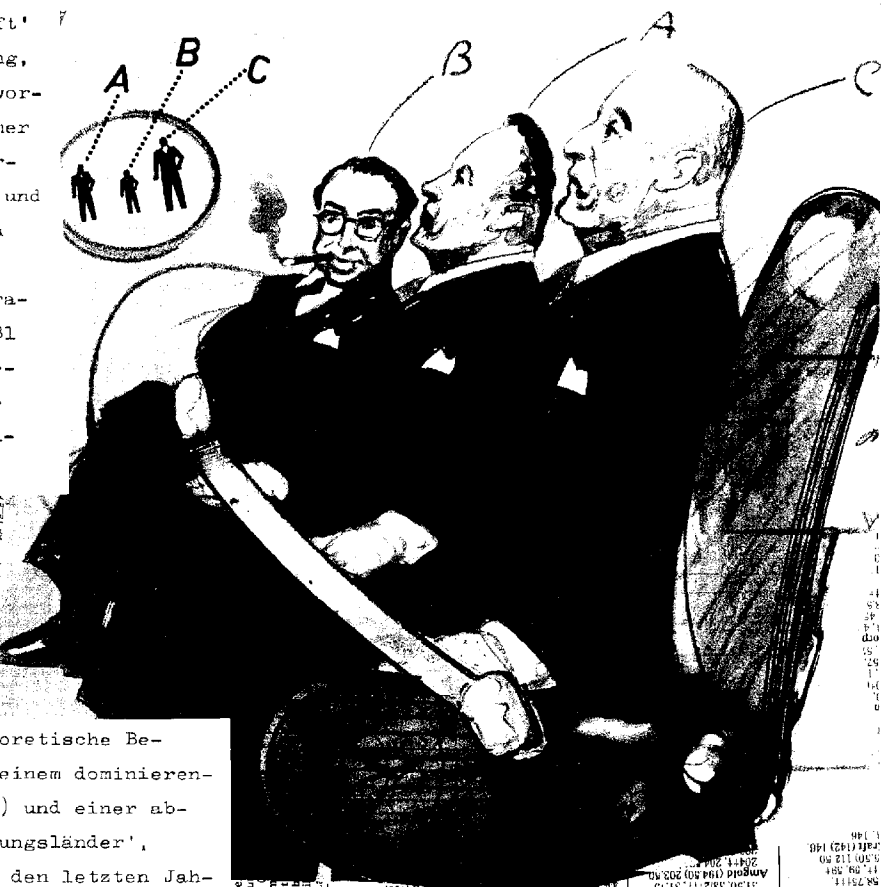


te cagas ya (!)

(zu S.1-84)

Anmerkungen:

1) Ich stelle diese Frage, weil bei den Geographen augenscheinlich gewisse Schwierigkeiten bestehen, mit dieser Problematik umzugehen. Eine Durchsicht von Diplomarbeiten am GIUZ zur Thematik ergibt, dass Metropole/Peripherieabhängigkeiten im allgemeinen kein Punkt der Diskussion darstellen. In Missachtung gesellschaftlicher Komplexität werden Betrachtungen (oft in rein beschreibender Manier) aneinandergereiht und in Kästchen wie 'Natur des Landes','Bevölkerung','Wirtschaft' etc. verpackt. Auch bei einer Schlussprüfung, die am GIUZ vor kürzerer Zeit duchgeführt worden ist, war der grössere Teil der Teilnehmer nicht in der Lage, auf die Frage nach'Unterschieden in der Entwicklung von Industrie- und Entwicklungsländern' einzugehen. Aus diesen Indizien lassen sich auch Schlüsse auf die Verhältnisse in den oberen Stufen der Geographenhierarchie ziehen. Am Geographentag 1981 in Mannheim etwa war der grosse Teil der Referenten schlicht nicht in der Lage, eigene Forschungsansätze in einen weiteren gesellschaftstheoretischen Rahmen zu stellen.

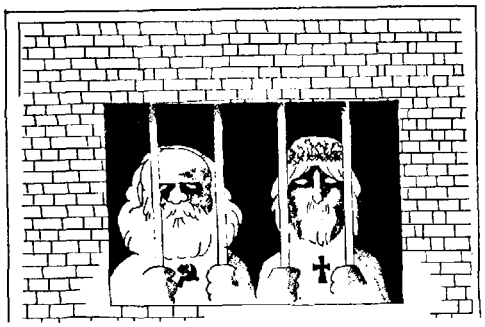


2) Die klassische dependenztheoretische Betrachtungsweise, die also von einem dominierenden Zentrum ('Industrieländer') und einer abhängigen Peripherie ('Entwicklungsländer', 'Dritte Welt') ausgeht, ist in den letzten Jahren zunehmend kritisiert worden. Vorgeschlagen wird ein Weltmodell, das von einem einzigen Weltsystem ausgeht, der aktuellen kapitalistischen Weltwirtschaft. In dieser Betrachtungsweise sind die wichtigsten Elemente der Dependencia-Richtung integriert ('Zentrum-Peripherie-Modell','Theorie des peripheren Kapitalismus', Problematisierung der 'terms of trade'). Im Rahmen dieser weltweiten kapitalistischen Arbeitsteilung übernehmen die verschiedenen Teilökonomien spezifische Aufgaben der Produktion,Verteilung etc, welche am Weltmarkt ausgetauscht und bewertet werden. Die nationalstaatliche Struktur braucht sich mit der ökonomischen Region nicht zu decken. Nationale politische Organe erhalten v.a. die Aufgabe, die Kapitalinteressen in ihren Ländern auf internationaler Ebene zu vertreten. Auf wirtschaftlicher, politischer und kultureller Ebene bildeten sich im Laufe der Geschichte immer wieder Metropolen, Semiperipherien und Peripherien heraus. Die Entwicklung des Weltkapitalismus als jüngste Entstehung eines Weltsystems ist hierbei geprägt von abwechselnden Phasen der Hegemonie einer Nation (Holland, England, USA) und der Konkurrenz mehrerer Zentrumsstaaten in ihrer funktionalen Ausrichtung auf das Gesamtsystem.

3) Der moderne Kapitalismus entwickelte sich vorerst in Europa, wobei eine Diskussion darüber im Gang ist, wieso gerade in diesem Teil der Erde diese Entwicklung eintrat. Ueber die Funktionalisierung immer weiterer Regionen für die Weltwirtschaft (wozu unsere geographischen Ahnen einen nicht unwesentlichen Beitrag leisteten) rückten die nun abhängigen Gebiete ins Blickfeld der Metropolen. Nicht alle dieser ursprünglichen Peripherien gehören heute zu den'Entwicklungsländern' (siehe etwa USA, Japan, Schweiz); ebenso verloren ehemalige Nationen des Zentrums ihren Status wieder (Spanien, heute Semiperipherie).

4) Als Beispiel für andere sei hier Brasilien angeführt. In diesem Lande laufen relativ hohe Wachstumsraten parallel zu einer zunehmenden Marginalisierung grosser Bevölkerungskreise. Deutlich zeigte sich, dass das aus den Metropolen einströmende Kapital keine Massenbeschäftigung und keine

Massenkaufkraft bewirken kann; dies wegen seiner spezifischen Investitionsbereiche, die sich aus den sektoral verschiedenen Profitraten ergeben. Heute scheint sich die brasilianische Oligarchie darauf zu konzentrieren, einen beschränkten dynamischen Markt für rund 5 Mio. Brasilianer zu fördern, dies bei einer Bevölkerung von über 100 Millionen. Für die Weltwirtschaft ist dieses Potential vergleichbar mit demjenigen Dänemarks. Die mit dieser Entwicklung einhergehende Einkommenspolarisierung kann nur mittels eines autoritären Regimes aufrechterhalten werden, welches die entstehenden gesellschaftlichen Konflikte unter Kontrolle hält.



5) Um die Aufrechterhaltung dieses Weltsystems zu gewährleisten, erhält die Semiperipherie eine wichtige Bedeutung. Diese Staaten - etwa die Länder Südeuropas oder die 'New Industrialized Countries' (z.B. Mexico, Indonesien) sind von ihrem Produktionsvolumen her nicht von fundamentaler Bedeutung für den Fortbestand der Weltwirtschaft. Auf der politischen Ebene kommt ihnen jedoch die zentrale Funktion zu, die Polarisierung zwischen armen und reichen Regionen abzuschwächen. Dies ist vergleichbar mit der Rolle der 'Staff' in unserer Gesellschaft, also der mittleren Kader und Beamten, welche die Strukturen am vehementesten verteidigen und zu den loyalsten Figuren in der Machthierarchie gehören. Diese Dreigliedrigkeit der Gesellschaft oder eben des Weltsystems hat also die bedeutsame Funktion, wirkliche Machtverhältnisse zu verschleiern.

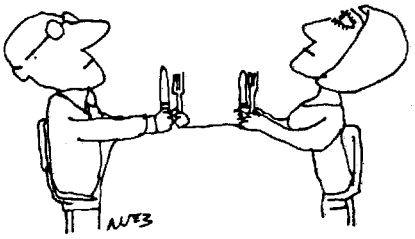
6) Aber wie! In der Schweiz gab es noch vor 150 Jahren regelmässig Hungersnöte. Die hochgelobten Kapitalisten der 'Gründerzeit' hielten die Arbeiter unter den miesesten Bedingungen. Die Arbeitszeit war so hoch, die Löhne so tief, dass die Reproduktion der Arbeitskräfte gerade noch gewährleistet war. Erst durch die Produktionsausweitung (bedingt durch den fortlaufenden Akkummulationsprozess) drängte sich eine Ausdehnung des inneren Marktes auf; über den Wohlfahrtsstaat wurde in der Folge Massenkaufkraft geschaffen.

7) Uebersieht man nicht geflissentlich frau (letztere stellen immerhin etwas mehr als die Hälfte der Menschen dar, und der Gegenstand der Sozialwissenschaften soll ja schliesslich die Menschheit sein...) dann ist festzustellen, dass die Frauen zu allen Zeiten der Geschichte des Industrialismus die grösste Reservearmee darstellten. Die beiden grossen Klassen der industriellen Reservearmee des Weltkapitalismus (Frauen und Marginalisierte) leisten einen entscheidenden Beitrag zum Erhalt dieses Weltsystems, indem sie durch ihre Gratisarbeit die Reproduktion der Arbeitskräfte (z.B. Ehemänner) gewährleisten.

8) Die Erfolgsaussichten solcher Strategien scheinen je länger desto geringer zu sein. Die wachsende Konkurrenz im Zentrum um Absatzmärkte erfordert eine immer stärkere militärische Präsenz. Dies schlug sich in jüngerer Zeit in umfangreichen Waffentransfers in die 'Dritte Welt' nieder. Dass es heute in vielen Staaten stabile Militärregimes gebt, weist darauf hin, dass sich der Weltkapitalismus in einer Phase der Konsolidierung befindet. Im Zuge dieser verstärkten Integration aller Teilbereiche ins Weltsystem dürfte der Weg der 'autozentrierten Entwicklung' immer dornenreicher werden.

9) Langfristig kann es jedoch durchaus sein, dass sich die Verteilung von ökonomischen und politischen Peripherien und Zentren wieder völlig verschiebt, wie dies im Laufe der Geschichte mehrmals der Fall war. Dass allerdings eine solche Entwicklung mit der Aufrechterhaltung des Kapitalismus einhergehen wird, ist anzuzweifeln. Nicht absehbar sind auch die Prozesse, die ein erneuter weltweiter militärischer Konflikt zur Folge hätte. Diese Variante der totalen Selbstzerstörung ist jedenfalls wieder vermehrt ins Bewusstsein der Bevölkerung gerückt worden. Es wäre nicht das erste Mal, dass gewaltige Produktionsüberschüsse (ohne Markt) auf diese Art und Weise 'abgebaut' würden - und wir gleich mit!

10) Die ideologische Bedeutung der Entwicklungshilfe in den Metropolen darf nicht unterschätzt werden. Oeffentliche Diskussionen über Entwicklungshilfe führen zum Eindruck, dass hier mit christlicher Nächstenliebe geholfen wird. Damit wird gleichzeitig unterschlagen, welche Kräfte eigentlich Ursache von 'Unterentwicklung' sind. Der Fehlschluss liegt auf der Hand, dass 'unsere Politiker' gar keine andere Möglichkeit hätten, gegen 'Hunger und Armut in der Welt' anzugehen.



Dominik

INTEGRATION ODER SPALTUNG?

A) Fragmente zur Geographie des Opportunismus

Ob eine Arbeit wissenschaftlich sei, sollte an der Universität das entscheidende Kriterium sein. Dies wird auch offiziell verlangt und geprüft. Die persönliche Färbung hat dabei in den Hintergrund zu treten.
Da es sich jedoch um Geographie handelt, müssen wir uns mit einem Spezialfall befassen. Denn die Geographie hat sich seit jeher v.a. mit dem Hintergrund befasst: Sie ist sozusagen eine Hintergrundwissenschaft. Jede Landschaft ist Hintergrund, sonst wäre sie keine Landschaft ergo Geographie mehr. Was ist der Raum mehr als Hintergrund, als Aufspannung von Dimensionen gemäss vordergründigen Kriterien und deshalb abhängig von diesen? Was ist Geographie anders als die abhängige Variable der unabhängigen, der gesellschaftlichen Prozesse?
Gelehrte Professoren haben die Vergangenheit der Geographie wissenschaftlich und akribisch aufgearbeitet. Lebenswerke sind daraus geworrden. Jüngere Geographen haben seit 68 Jahrzehnte ihres Lebens asketisch investiert, um die Logik der Geographie zu rekonstruieren. Andere nahmen den Kampf anders auf, und jeder versuchte m.o.w. auf seine Weise, die Geographie zu transformieren. Aber was haben diese ernsthaften und radikalen Versuche gefruchtet? Ihre Autoren werden verflucht und ausgestossen: "Das ist keine Geographie mehr!" Wiederum andere machen sich an Lehrstühle und Forschungsgelder heran, mit Arbeits-'Hypothesen' egal welcher Couleur. Hauptsache, die Erbschaft stimmt.
Und so sieht es denn auch aus für die Zukunft der Geographen: Die Relevanz wird Verwaltungstechnik heissen, (Forschungs-)Wissenschaft bleibt Nebensache. Einmal mehr sind die "Linken" die gelinkten. Was soll man sich da noch die Mühe nehmen und eine wissenschaftliche Arbeit abliefern? Die Wissenschaftssoziologie scheint die Forschungslogik vollständig zu dominieren. Irgendwie haben die alten Geographen schon Recht. Falls sie den traditionellen 'Marxismus' in der Geographie akzeptierten, wäre das das Ende der nun fast begriffsleer abgegrenzten hintergründigen Spezialdisziplin Geographie. Ihre Grenzen würden vollständig verschwinden und die Raumaspekte aus den ökonomischen, politischen und ideologischen Theorien explizit entwickelt. Damit wäre das Fach tot bzw. transformiert und Geographie als Irr- und Umweg historisiert. Zu schmerzhaft für lebenszeitliche Geographen. Da ziehen sie nüchterne Verwaltung und regionalbürokratische Raumplanung doch noch vor, d.h. halbe oder Pseudo-Wissenschaft (womit die Kontinuität gewahrt bliebe). Zukunft also wie gehabt.
Als dritte Möglichkeit bietet sich nun aber folgendes an: Da Kritiker in der Geographie eh nicht akzeptiert werden, d.h. nur Frust statt Arbeitsplätze ernten, eröffnet sich uns eine journalistische Mittellösung: Der Geographische Essay. Thema: Irgend Wie Was mit Geographie. So wird das klassische geographische Paradigma ins Herz getroffen und geschlossen. Alte und Junge sparen sich unnötiger Aerger. Allen ist gedient. Damit wird auch an die alte Geographentradition der Reisebeschribungen angeknüpft. Als Reiseobjekt kann schliesslich selbst eine Bibliothek oder ein Gehirn gelten. Nur der Bezugspunkt müsste noch festgelegt werden, ansonsten wären wir startbereit. Um das

Hard'sche Zitierkartell zu vermeiden - auch aus Gründen der Selbsterhaltung und da wir es nicht für nötig halten, eigene Gedanken dauernd als fremde auszuweisen oder solange suchen wollen, bis wir für die Aussagen nicht mehr alleine gerade stehen müssen - legen wir den Bezugspunkt als die metatheoretischen Phantasmagorien der geographischen Praxis fest. Die Methode zu ihrer Ergründung ist natürlich die Intuition, denn es handelt sich ja um Geographie. - Intuieren wir also.
Zur Rechtfertigung des methodischen Vorgehens lässt sich sagen, dass systematische Wissenschafts-Kritik an den Habilitationsschriften etc. der Professoren mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein theoretisch fragwürdiges Resultat bringen würde. Da die Auswirkung dieser traurigen Tatsache jedoch für alle direkt Betroffenen ziemlich unangenehm wäre, verzichten wir als angehende Geographen verständnisvoll darauf. Kritik wäre für Geographen mit opportunistischem Weltbild auch gar nicht begreifbar: Sie leben in Glaube, Liebe, Hoffnung, Auftrag und Zahltag. Also üben wir uns lieber/besser/karrierefördernder im konfliktlosen, netten und mehrdeutigen Essay.
Die Geographen lassen grüssen.

B) Fragmente zur Geographie der Bewegung:
Nur tote Räume haben fixe Grenzen

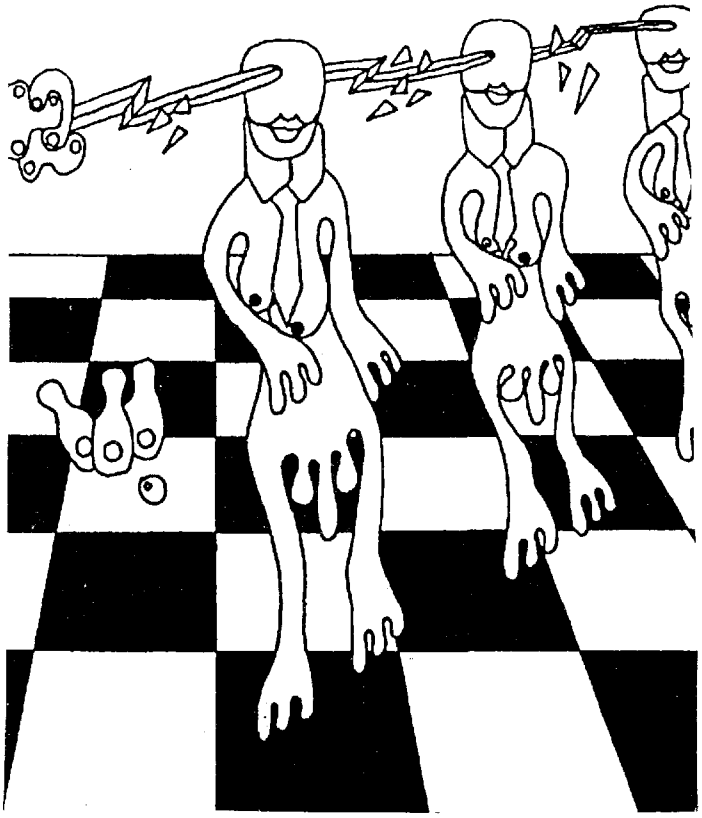
Wissenschaft ist Theorie.
Theorie ist theoretische Praxis.
Theoretische Praxis ist Verknüpfung von Wissenschaft und Politik.
Und zwar in klarer und eindeutiger Weise.
Wissenschaft ist objektiv und wahr.
Sie ist das theoretische Konstrukt der historischen Wirklichkeit, des gesellschaftlichen Prozesses.
Die Empirie ist die Welt im Lichte der Theorie, das Sammeln der wilden Früchte vom Baum der wissenschaftlichen Erkenntnis. Jeder kann sie essen. Doch muss er sie kennen, um die Giftigen von den Essbaren zu unterscheiden: Wissenschaftler sind Schamanen, die neue, potentiell giftige Früchte ausprobieren. Früher halfen ihnen dabei die leiblichen Sinne, heute werden Apparate und Computer dazwischengeschaltet. Was aber immer

gleich bleibt ist die theoretische Verarbeitung zum Zwecke des Verstehens und der eventuellen Beeinflussung der studierten Objekte.
Wissenschaft, wie sie bis heute praktiziert wurde, hat zu einem ideologisch-staatlichen Apparatewesen geführt, dessen Bürokratisierung die Forschung zunehmend verunmöglicht, verteuert und politisch erstarren lässt.
Gleichzeitig ist diese Erstarrung auch in den Parlamenten der bürgerlich/delegatorischen Demokratien des metropolitanen kapitalistischen Weltsystems festzustellen.
Selbstverwaltung und autonome anarchistische Politik gewinnen deshalb auch innerhalb der wissenschaftlichen Forschergemeinde immer mehr Anhänger.

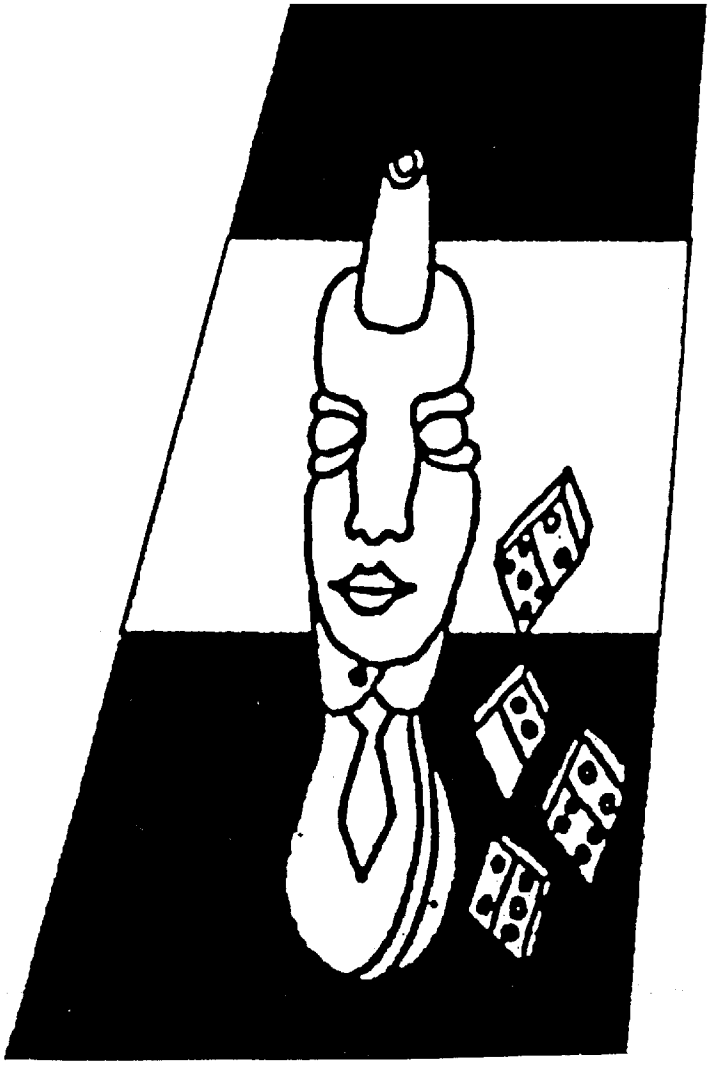
Das Problem stellt sich aber nicht nur als ein wissenschaftspolitisches. Es wird auch als kulturelles erkannt. Da Herrschaft ideologisch nicht mehr mit den mittlerweilen durchschaubaren Spielchen Parlament und Universität durchgesetzt werden kann, wird der Kampf um die Macht ein kultureller, d.h. ein den ganzen Alltag umfassender Prozess. (Nur die untergehende Weltmacht USA glaubt es sich noch leisten zu dürfen, das präsidiale Image eines Hollywood-Stars der letzten Generation anzupreisen, dessen face-lifting zwar die Altersfalten glätten, aber nicht verhindern kann, dass sein hohles Grinsen zwischen Truthahnbraten und Atombombenszenarien in Europa die grösste Friedensbewegung der Geschichte auslöst.)

Die Herrschaft war zu dumm, sich (auch) kulturell so zu entblössen: Sie hat ihre Schuldigkeit getan, jetzt kann sie geh'n. Und ihre staatlichen Erbschleicher, die diversen SP's und KP's in Ost und West, sehen ihre Felle ebenfalls davonschwimmen (denn ausser einer humanistischen, staatsbürokratischen Ideologie konnten sogar sie nichts Besseres predigen, geschweige denn verwirklichen).

Nicht die (physische) Gewaltfrage wird die entscheidende. An den 'Terrorismus' glauben nur noch Idealisten und Strategen. Gewalt wird nun als eine mögliche taktische Option begriffen, neben der Verweigerung (sinnleerer Arbeit, der Parteien, der Geschlechtsrollen, des Militärdienstes, der Atomstaatenergie etc.) und der alltäglichen zivilen Sabotage (der Ausbeutung, des Staates, der Kleinfamilie, der Kriegsvorbereitung und der territorialen Militarisierung und Vergiftung). Die Gewalt wird nicht als biologisch (d.h. "in der Natur verankerter", ideologisch versteckter) unabwendbarer physischer Vernichtungstrieb direkter Tötung begriffen, sondern strukturell und historisch, d.h. gesellschaftlich erfahrbar.
Einerseits bedeutet diese umfassendere, da auch wissenschaftliche (bis in die Universitäten hinein reichende) Kultur der Bewegung eine effektive Bedrohung der Staatsmacht von innen her.
Andererseits ist sie - die Bewegung - durch ihre intern/praktische Theorieentwicklung im Kulturkampf der Quartierpolitik, der Bürgerinitiativen und der Selbsthilfegruppen an der Basis so grundlegend entstanden und verankert, dass sie mit den herkömmlichen bürgerlichen Feindbildern nicht mehr zum Teufel, nach Moskau, in den Knast oder in die Spinnwinde geschickt werden kann.
Kanäle sind erst subversiv, wenn sie ständig in Bewegung bleiben und von Aussenstehenden nicht zu orten sind. Subversive Kanäle aber sind befreiende Blicke durch den Spiegel der

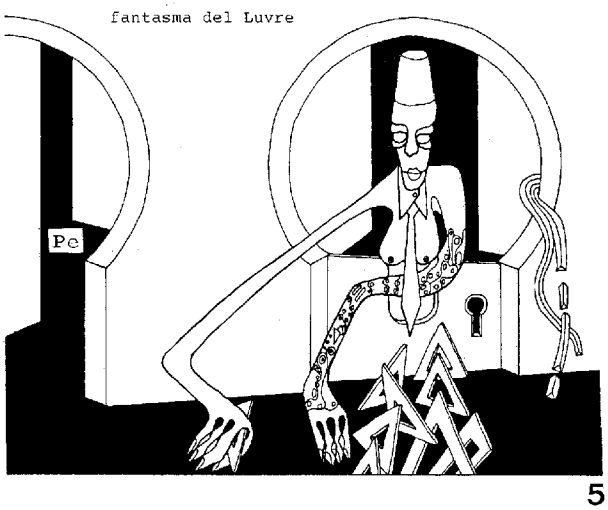


Herrschaft und des Selbst, sie sind autonome Wege nach innen: Unregierbar für die institutionellen Geier von aussen und oben.
Die vorwissenschaftliche Sackgasse Geographie, die u.a. im Faschismus weiterführte, einigte sich schliesslich, ihre Schulpraxis der Reisetätigkeit ("ich bin weg, also bin ich"(Geograph)) als "räumliche Phänomene" zu formulieren und zu legitimieren. Alles, was "räumlich und zeitlich" erlebbar existiert, ist eben wahr, real, konkret und v.a. geographisch. Widersprüche und Paradoxien werden handfest gelöst, nicht theoretisch. Für echte Geographen (im bodenständigen Sinn) gibt es auch gar keine Theorie, sondern bestenfalls einen



attributiven Wirth'schen Selbstbehauptungs-Panzer "theoretische Geographie". Raum wird absolut begriffen (statt relativ), theoretisch unabhängig und wissenschaftlich undiszipliniert (mal Phil.I, mal Phil.II, oder sogar Phil. III ?). Die Geographie ist schlicht die "Königin" und "Mutter" aller Wissenschaften. Ihre göttlichen Leerformeln werden in Friedenszeiten tautologisch hochgejubelt und in kapitalistischen Krisen als Heimat-, Blut-und-Boden-Ideologie dem Volke zwangsverfüttert. Die spezifisch geographische Verknüpfung von Wissenschaft und Politik heisst eben Geopolitik (statt regionale Kulturpolitik) und ist historisch unzweideutig faschistisch realisiert worden. Eine konstruktive Vergangenheitsbewältigung fand nie statt. Als Geograph Antifaschist zu sein, heisst sich seine Karriere ruinieren. Die begrenzte Geographie kennt keine freien Räume. Ist (kulturpolitische) Grenzüberschreitung und staatliche Autonomie aber einmal konkret erobert und verortet - z.B. im Zürcher Autonomen Jugend-Zentrum - so kann sie selbst die Disziplin der Weisswäscher nicht mehr negieren (P.S.: Jetzt darf sie es wieder, denn unterdessen hat die Zürcher Regierung das AJZ dem Erdboden gleichgemacht: Also alles wieder i.O., qed.). - Freiraum muss auch in der Geographie heissen: Raum gegen rechts.
Soll Wissenschaft die starre Hand eines Roboters werden oder die ungeheure Verletzbarkeit des Menschen offenbaren?
Zur Frage, welchen Frieden wir wollen, gibt es nur Optionen, unsere eigenen Entscheidungen, die wir bestenfalls selbst- und ideologiekritisch, sowie historisch relativiert darstellen können. Jeder setzt seinen Kopf und übernimmt Verantwortung für das, was er tut. Neutralität ist nur unter Selbstaufgabe möglich, Frieden nur um den Preis des permanenten (inneren- und Bürger-)"Krieges" zu erringen. Der konsequente Kampf kann mindestens den Aufkaufpreis hinauftreiben.
Die nächste Runde wird Klarheit bringen und eine Ueberprüfung der Optionen mit der Realität ermöglichen.

Kritische Fehlbarkeit im Lakatos/Popper'schen Sinne kann sich nur derjenige leisten, der weiss, dass die eigene Theorie, und damit die Praxis (der Datengewinnung) genügend "gepuffert" (in der chemischen Bedeutung) ist. Doch diese Sicherheit wird es an der Forschungsfront nie geben. Jeder Tag und jede neue geschichtliche Situation kann nur ein logisch "programmierter Zufall" werden, wenn sie auch spontan gelebt wird. Das (radikal-)subjektive, einmalig konkrete "Hier" schlägt alle abstrakten Objekte des universalen "Ueberall". Denn was nützt uns die Steuerung der kapitalistischen Weltwirtschaft, wenn wir in Hochsicherheitstrakten enden? Die Hoffnung auf den progressiven Staat erstickt im Hals des Dissidenten, der in der Kritik Verbesserung sät und dafür Ausschluss erntet.
Nur tote Räume haben fixe Grenzen.
Allein im zu erdealenden (kulturpolitischen) Freiraum liegt Hoffnung und Chance für die von subversiven Wünschen bewegten Ausgegrenzten.



3.Akt: The Show Must Go On

Szenenbild: Idyllisches Bauerndorf im Sonnenschein, Schnee, Ende Skisaison

Der nächste Morgen beginnt verheissungsvoll. Die Uebungsleitung hatte angekündigt, dass das Frühstück um 7.15 Uhr serviert werde. Um 8.00 Uhr sei Arbeitsbeginn.

Kurz vor Acht tappt der erste Teilnehmer in den Aufenthaltsraum und schenkt sich eine Tasse lauwarmen Kaffee ein. Die Leitung ist gar nicht erbaut. Bis Zehn Uhr sind alle Teilnehmer verköstigt. Die Leitung ist empört. Die Teilnehmer stellen sich auf den Standpunkt, dass vor Zehn Uhr an ein einigermassen sinnvolles Arbeiten gar nicht zu denken sei. Denn der Arbeitstag eines richtigen Intellektuellen beginne nicht vor dem Mittag, ende dafür aber erst spät in der Nacht. Für eine Umstellung dieses Lebensrhytmus sei erstens die Zeit zu kurz und zweitens auch kein vernünftiger Grund gegeben. Die Teilnehmer fassen deshalb den Beschluss, dass jeder selbst entscheiden kann, wann er aufstehen will.

Kurz nach Zehn ist es dann soweit: In alle Himmelsrichtungen strömen sie aus, zu zweit und zu dritt, um sich der praktischen Feldarbeit zu widmen. Die einen wagen sich in die Küche einer einheimischen Bauersfrau und gucken in die Kochtöpfe, die andern stöbern den Gemeindekanzlisten auf und interessieren sich für Infrastrukturinvestitionen.

Doch nicht alle sind erfolgreich: Als zwei optimistische Geographen einen gerade des Weges kommenden Bergbauern nach seiner Meinung zu den "Thesen zum Berggebiet" eines habilitierten Zürcher Oekonomen fragen, meint ersterer missmutig: "Tumm tue chönd er im Unterland!" (Dumme Fragen könnt ihr im Unterland stellen). Nach dieser ersten niederschmetternden aber gewiss heilsamen Erfahrung beschliessen die beiden bei einem Kafi Lutz, die übrigen Bergbauern zu verschonen und dafür selbst eigene Thesen aufzustellen, was ja auch zweifellos viel sinnvoller ist.

Einen ganz anderen aber nicht minder interessanten Weg hat eine weitere Gruppe gewählt: Sie möchte nicht die Einheimischen belästigen, denn die hätten ihrer Meinung nach sowieso viel gescheiteres zu tun, als irgendwelchen dahergelaufenen Studis auf blöde Fragen dumme Antworten zu geben. Dafür wollen sie für einmal die Touristen etwas belästigen, die ja sonst ihrerseits die ganze Zeit die Landschaft und die Einheimischen belästigen. So sieht man denn unsere beiden wackeren Uebungsteilnehmer auf der Mittelstation des Sesselliftes, wo sie bei Bratwurst, Pommes Frites und Coke eifrig die Skifahrer vom Skifahren abhalten und sich dabei so ihre Gedanken machen.

sikbox kaum wahrnehmen und schon gar nicht als Belästigung empfinden und trotzdem wird er dauernd auf subtile Art und Weise beeinflusst ohne, dass er sich dieser Tatsache bewusst ist.
Das Ganze endet, nach vielen weiteren Aspekten der Touristenkultur, die wir hier nicht alle beschreiben können, beim einseitigen Speisezettel und bei allem, was mit dem Essen zusammenhängt. Die meisten Restaurantbesucher essen Pommes frites oder Würste.

Nach Aussage des Kochs verspeisen die Touristen in den Restaurants Kartitscha und Wali pro Saison (gut fünf Monate)
15 Tonnen Pommes frites
14'000 Würste.

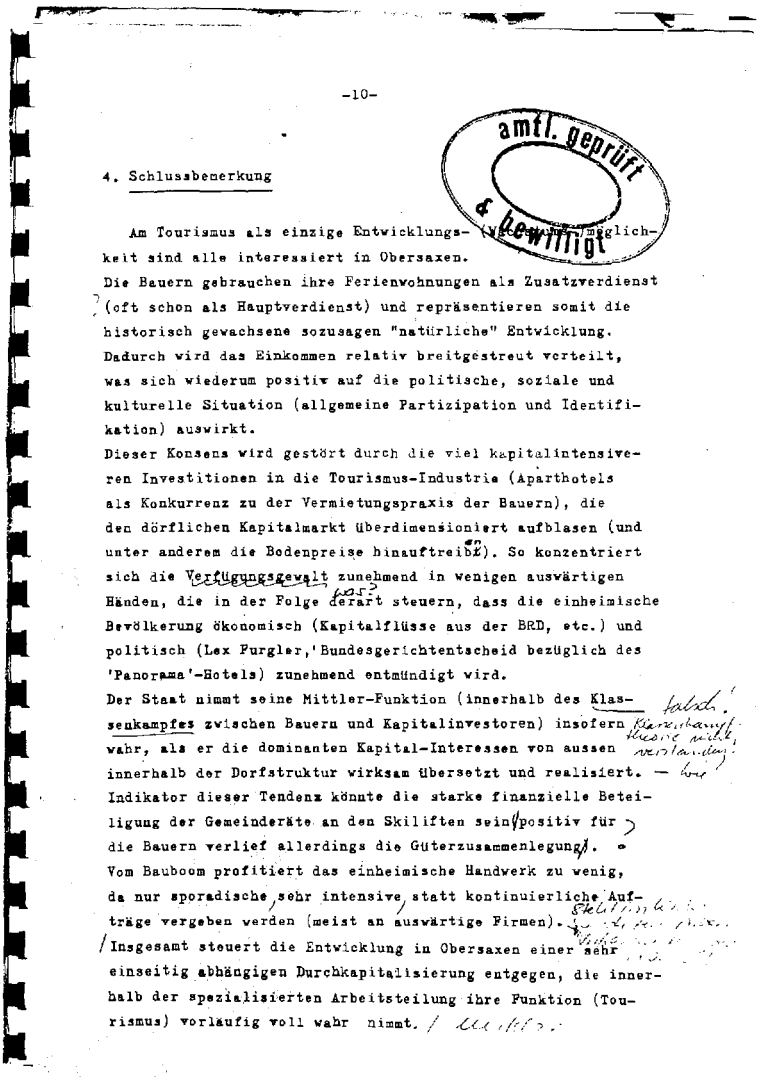
Am Mittwoch hatte man noch die Wahl zwischen dem Menu mit Reis, den Pommes frites und den Würsten. Am Donnerstag gabs sogar mit dem Tagesmenu Pommes frites, es blieb uns nichts anderes übrig, als auch Pommes frites zu essen.
Wir assen die Pommes frites wie die meisten Leute mit den Händen und bekamen wie die meisten Leute fettige Hände. Viele nehmen beim Essen nicht gleich das ganze Pomme frite in den Mund, sondern beissen zunächst die Spitze ab und verspeisen dann genüsslich den Rest. Wir beobachteten einen Jungen, der dieses Spiel auf die Spitze trieb: Viermal biss er von einem Pomme frite die Spitze ab und spiesste es dann auf eine Zinke seiner Gabel, dann tunkte er die aufgespiessten Pommes frites im Ketchup und schob sie sich in den Mund. Wir fragten uns einige Male: Was soll dieser Pommes frites-Kult? Für die meisten Leute bedeuten Pommes frites eine willkommene Abwechslung zum Alltag, weil sie zu Hause wegen dem grossen Aufwand keine Pommes frites machen können. Zudem ist es äusserst praktisch, dass man Pommes frites mit den Händen essen kann, so können nämlich zwei oder drei Personen zusammen eine Portion nehmen. Für eine Familie wird auf diese Art der kleine, schnelle und dennoch heisse oder wenigstens warme Imbiss erschwinglich. Die Pommes frites sind allgegenwärtig und bestimmen die Atmosphäre des Restaurants in jeder Hinsicht.

geprüft & bewilligt

Beim Eindunkeln versammeln sich die Teilnehmer wieder im Aufenthaltsraum, um Bericht über diesen so arbeits- und erlebnisreichen Tag abzulegen. Und alle wissen sie interessantes zu erzählen, sei es über den in Obersaxen tobenden Klassenkampf, sei es über den zweifelsfrei festgestellten Kulturimperialismus der städtischen Touristen, oder sei es über die selbstgebastelten Thesen zum Berggebiet. Die Zeit vergeht im Nu, und ohne es zu merken, ist die ganze Gruppe in einer intensiven Diskussion vertieft.

Derweil kommt ein köstlicher Duft aus der Küche, denn die rührige Ess-Gruppe hat den Theorie-Praxis-Bezug ernst genommen und das beste Rezept der einheimischen Bauersfrau gleich mal selbst ausprobiert. Immer mehr Leute versammeln sich in der heimeligen Küche, wo es so gluschtig riecht und Selbstgezogenes herumgereicht wird, während man sich angeregt über die Erkenntnisse des Tages unterhält.

Das Abendessen wird wohl allen Beteiligten in angenehmster Erinnerung bleiben. Schade nur, dass die heitere Stimmung durch einen Wermutstropfen getrübt wird: Die Uebungsleitung hat es nämlich vorgezogen, anderswo zu speisen und so den tief empfundenen Graben zu den Teilnehmern zu demonstrieren.



-10-

amtl. geprüft & bewilligt

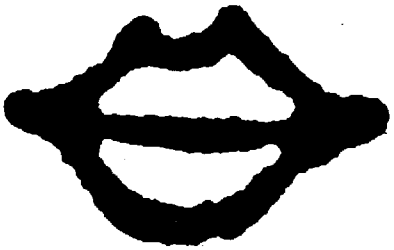
4. Schlussbemerkung

Am Tourismus als einzige Entwicklungs- (Verdienst-)möglichkeit sind alle interessiert in Obersaxen.
Die Bauern gebrauchen ihre Ferienwohnungen als Zusatzverdienst (oft schon als Hauptverdienst) und repräsentieren somit die historisch gewachsene sozusagen "natürliche" Entwicklung. Dadurch wird das Einkommen relativ breitgestreut verteilt, was sich wiederum positiv auf die politische, soziale und kulturelle Situation (allgemeine Partizipation und Identifikation) auswirkt.
Dieser Konsens wird gestört durch die viel kapitalintensiveren Investitionen in die Tourismus-Industrie (Aparthotels als Konkurrenz zu der Vermietungspraxis der Bauern), die den dörflichen Kapitalmarkt überdimensioniert aufblasen (und unter anderem die Bodenpreise hinauftreibt). So konzentriert sich die Verfügungsgewalt zunehmend in wenigen auswärtigen Händen, die in der Folge derart steuern, dass die einheimische Bevölkerung ökonomisch (Kapitalflüsse aus der BRD, etc.) und politisch (Lex Furgler,'Bundesgerichtentscheid bezüglich des 'Panorama'-Hotels) zunehmend entmündigt wird.
Der Staat nimmt seine Mittler-Funktion (innerhalb des Klassenkampfes zwischen Bauern und Kapitalinvestoren) insofern wahr, als er die dominanten Kapital-Interessen von aussen innerhalb der Dorfstruktur wirksam übersetzt und realisiert. — Indikator dieser Tendenz könnte die starke finanzielle Beteiligung der Gemeinderäte an den Skiliften sein (positiv für die Bauern verlief allerdings die Güterzusammenlegung). Vom Bauboom profitiert das einheimische Handwerk zu wenig, da nur sporadische, sehr intensive, statt kontinuierliche Aufträge vergeben werden (meist an auswärtige Firmen). Insgesamt steuert die Entwicklung in Obersaxen einer sehr einseitig abhängigen Durchkapitalisierung entgegen, die innerhalb der spezialisierten Arbeitsteilung ihre Funktion (Tourismus) vorläufig voll wahr nimmt.

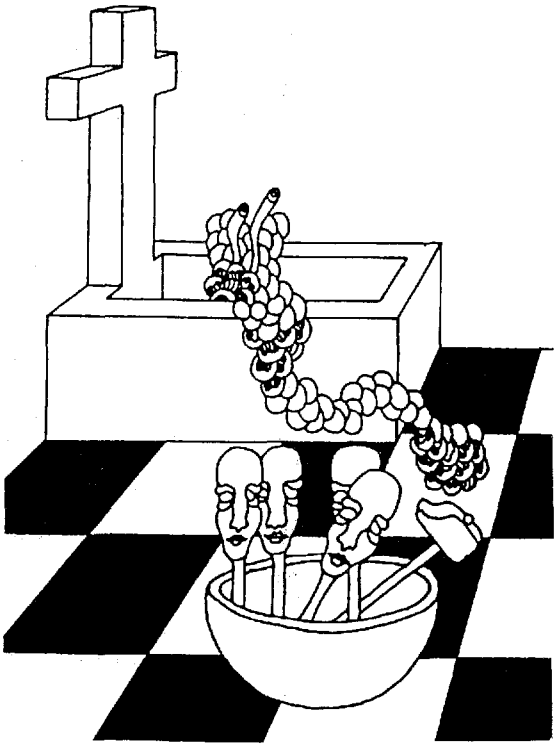
ZUM GESTALT-SWITCH DES GEOGRAPHISCHEN PARADIGMENWECHSELS (IN VIER AKTEN)

Die traditionell herrschende Geographie ist eine Insel - Nachtrag zum leeren Sarg der Länderkunde (Erster Akt)

Als sich am 43.Geographentag in Mannheim der altehrwürdige Geographie-Professor Julius Büdel nach dem Vortrag von Jungstar H.Böhle (zur Welfare-Geographie) zum Lobe erhob, da ging ein Raunen durch die Reihen. Denn wer unter den anwesenden Geographen war sich schon einer Nachfolgekrönung gewohnt? Wer durfte sich rühmen, von echten Länderkundlern als "neue" (und damit Nachfolgegeneration der) "Länderkunde" angesprochen worden zu sein? Es war der seltenste Fall in der Wissenschaft überhaupt eingetreten, dass sich die Thronfolge der Potentaten schon zu deren Lebzeiten regelte. Damit konnte vielleicht zum ersten Mal explizit/experimentell dargestellt werden, dass ein Kuhn'scher Paradigmenwechsel nicht nur durch das "Aussterben" oder das "Konvertieren" von ganzen "Schulen" möglich ist, sondern dass sich auch die gutfeudale ('moralisch' vortreffliche, da öffentlich glaubhaft vordemonstrierte) Sitte der soziologisch eindeutig bestimmbaren Vererbung, von der greiserhabenen Spitze der Pyramide aus, höchst persönlich und der Würde des geweihten Augenblickes entsprechend enthusiastisch vollziehen kann. Denn - Hand aufs Herz - die penösen Machtkämpfe nach dem plötzlichen Ableben der Alten Geographen-Bosse blieben doch allen Beteiligten mit einem eher unguten Nachgeschmack im Gedächtnis haften. Man muss deshalb Professor Büdel und allen seinen Leidensgenossen neidlos den bewiesenen Mut anerkennen, den sie brauchten, um ihren Stolz über die Pracht der in den letzten Dezennien angehäuften Geographischen Medaillen - die braunen Jahre seien für einmal verschwiegen - zu überwinden, und vor aller Welt und der Kulisse von 100 Jahren Deutscher Schul-Geographie den forschungslogischen Handschuh zu werfen, indem sie den wissenschaftssoziologischen Hut nehmen und kampflos, unbesiegbar und erhobenen Hauptes, anderen das weite Feld der geographischen Erbschaft überlassen. Wahrlich, sie haben sich der Geographie würdig erwiesen! In Ehren sind sie gegangen. Feierlich wird man sich ihrer gedenken.
Sie haben vorgesorgt.

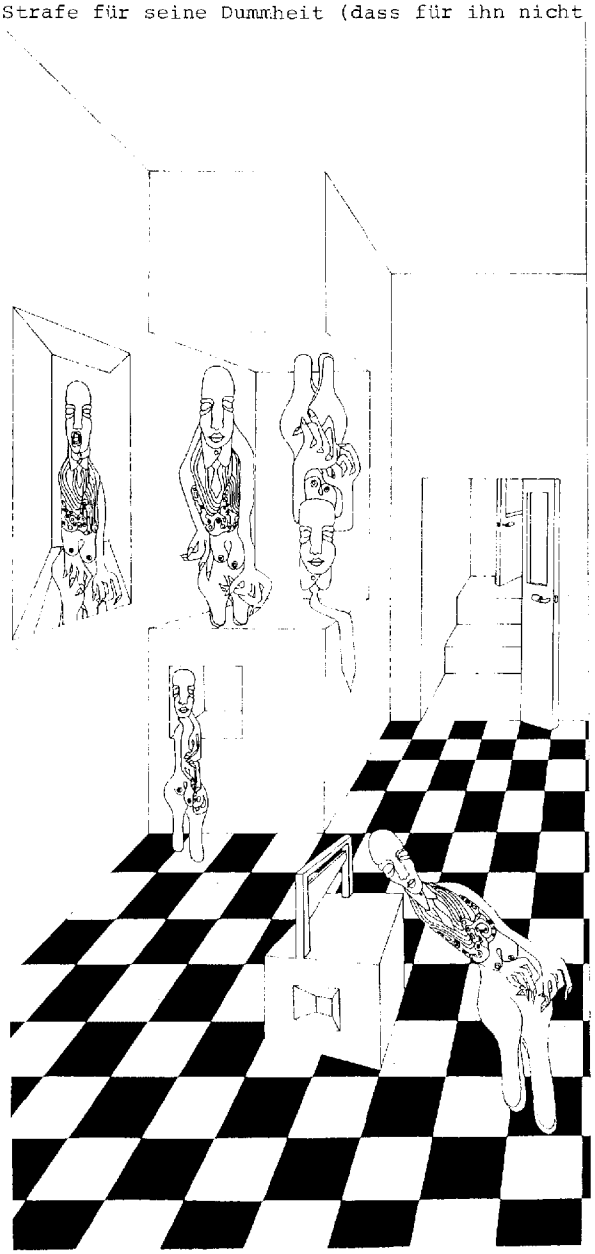


Auch wenn der wissenschaftliche Fort-Schritt natürlich ganz andere Wege geht. (...)
Denn was bleibt Feldherren, die alle Schlachten überleben und eisam wie eine Insel (Geographie, du Insel-Gebirge) in der Brandung der Zeit stehen, sonst noch übrig? Ihr Stolz und ihre Ehre - ihr Ein und Alles, den Rest verspielten sie - müssen gewahrt werden.
Aber sie wissen, warum sie gehen.
Die Egovivisektion mitzuerleben ist für alte Krieger meist schmerzvoller. Eine Grenze wird nur einmal überschritten.
Auch wenn der wissenschaftliche Fortschritt natürlich ganz neue Wege geht!
Es gibt keine (staatshörige) Länderkunde mehr:
Es gibt nur die Kulturpolitik der Regionalen Gesellschaftsformationen.



How To Survive: Das Ende der Grenzen (2.Akt)

Grenzen sind ausschliesslich im zeitlos/zeitlichen "gestalt-switch" (Kuhn, 62) ihres Begangen-Werdens existent. Nichts als ein Blitz markiert das Ereignis. Auch ein elektromagnetisches Feld hat theoretisch keine Grenzen. Vorbedingung bereits der Grenze ist ihre Ueberdehn- und Ueberwindbarkeit, deren Gegenteil der Grenzwächter und Geograph Sisyphus, als Strafe für seine Dummheit (dass für ihn nicht

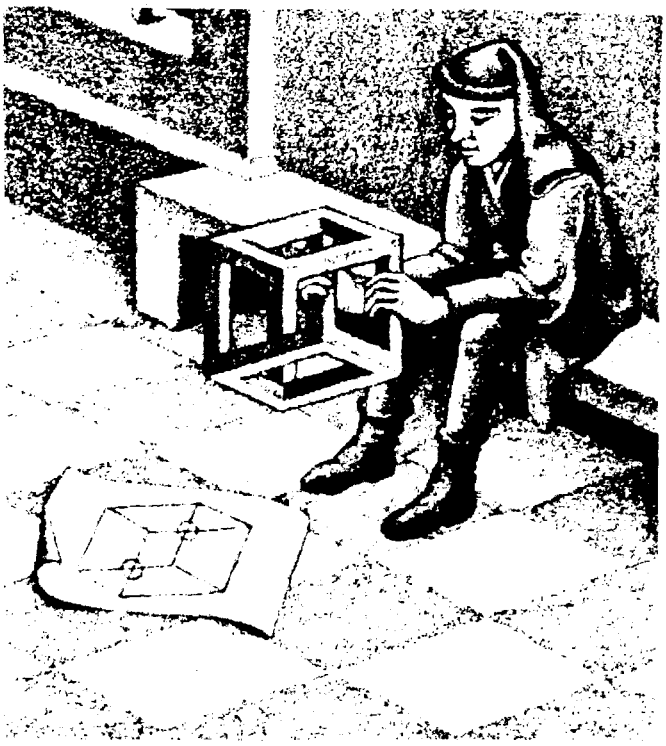


verortbar sein kann, was nicht grenzlos sein darf) vordemonstrieren muss.
Im wissenschaftlichen Traum der Wahrheit aber kann (utopisch konstruktiv) sein, was nicht sein darf. Grenzen sind da, um (vom forschungslogisch/revolutionären Gewissen) überschritten zu werden. Auch der (theoretische) Tod des (alten) Paradigmas ist eine Verlockung. Im Ueberschreiten des Grenzflusses "gestalt-switch" schlägt das bisherig/kapitalistische Leben eine Brücke zum neuen Ufer der Anarchie.
Graugrüne Grenzen sind grenzenlos (gem-)einsam. Jeder überwindet/erforscht sie zu seiner Zeit. Sie sind nur vergangene Wunden im bewegten Leib der Geographie, deren Narben der Mensch ihres hohen Preises wegen ideologisch zu "Grenzen" verarbeitet. Die Geschichte hantiert mit Messern, Schnitte durchziehen sie. Brüche und Risse aber sind für Geologen weder Hindernis noch Grenze, sondern Grund zu Spekulation und Rekonstruktion. Genaue Grenzen sind der paradoxe Grund der Geographie: Sie ermöglichen, den Weg durch ihren inneren Verlauf und durch die Qualität der anstossenden Felder zu rekonstruieren. Die Geschichte der Rekonstruktion der Grenzen ist die Geschichte ihrer Ent-Ideologisierung, ihrer Ent-Larvung. Grenzen verwissenschaftlichen heisst sie erklären, ableiten, auf etwas Anderes, Bekannteres, ana-logisch zurückführen, heisst schliesslich sie aufheben. Grenzen sind da, um wachgerüttelt/aufgeweicht und aufgehoben zu werden. Wenn man Grenzen versteht, gibt es sie (so beherrscht) nicht mehr. Und die Geographie der retropolitischen Grenzen verschwindet. Es wird Zeit für eine Autonome Geographie ohne (Herrschafts-) Grenzen. Die Grenze hat ihre Schuldigkeit getan. Geheilt und vernarbt mahnt sie an den Blutzoll ihrer (kapitalistischen) Entdeckung. Sie gab sich nur hin um den Preis ihrer Revolution. Sie leibt und ist nicht mehr wie vorher.
Die freiheitlich Autonome (Regional-)Geographie ohne (Gefängnis-)Grenzen aber bleibt in rascher Bewegung: Sie schlägt an, wo die Bullen auszieh'n. Sie verteidigt, wo nur Kohlen einzieh'n: Sie spricht mit zärtlich/grobem Ernst.

Tautologie oder Uebergang? Zur Logik der Metamorphose (Dritter Akt, Kopfstand-Szene)

Im Paradigmenwechsel kommt die unauflösbare Gebundenheit der Resultate an die Voraussetzungen der betreffenden Theorie zum Vorschein. Der logische Wechsel ist immer ein leerer Riss zwischen zwei "Tautologien" (im Sinne von Kohärenz und Komplettheit), zwischen zwei verschiedenen "Systemen", d.h. in letzter Instanz zwischen zwei Produktionsweisen. Es gibt bekanntlich keine ernsthafte Theorie der (eindeutigen) Evolution, des (unverhinderbaren) Uebergangs, des (bildlichen) "gestalt-switches", der Grenze (ausser die fragwürdigen Ansätze des Sozialdarwinismus und

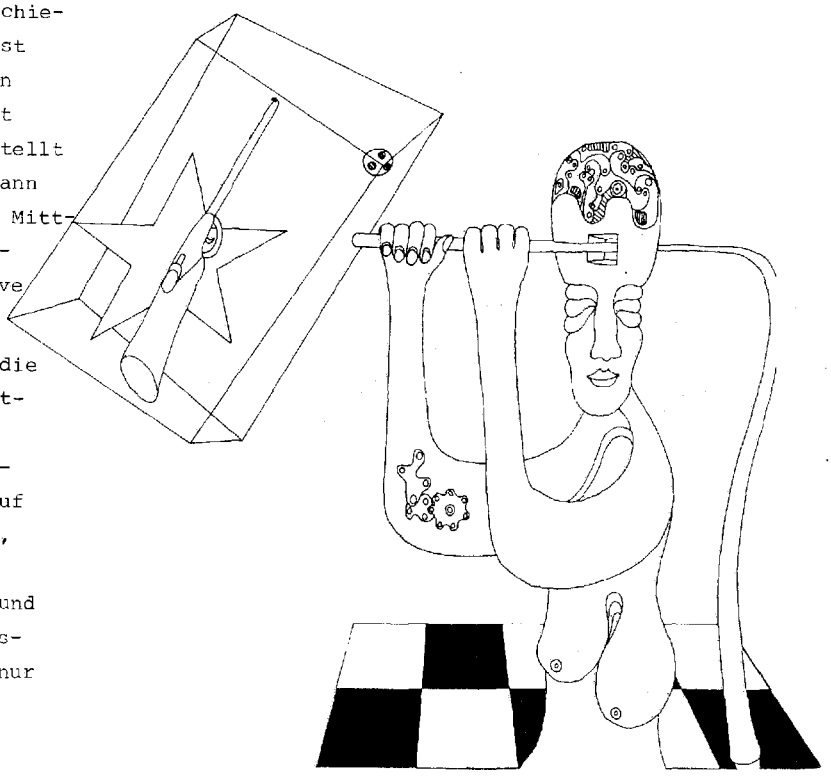
der universellen Systemtheorie "tendentieller Komplexitätszunahme", etc.). Die Metamorphose scheint das undurchdringliche Zauberkunststück des charismatischen Magiers, des geographischen Alchemisten zu sein.



Die eigentliche Verwandlung als solche aber existiert (abstrakt) nicht - es sei denn ideologisch/mental. Der Griff nach dem Angelpunkt aller Argumente (der Evolution) und (fortschrittsüchtiger) Analogien stösst ins Leere. Der Bezugspunkt bleibt frei. Es gibt zwar denkbar verschiedene Galaxien, aber mehr als ein Universum ist undenkbar. Auch im an den Himmel projezierten Götterpantheon kann ein neuer (zorniger) Gott dem alten Oberhaupt ebenbürtig zur Seite gestellt (oder als Gotteskind geboren) werden. Aber dann braucht man auch über den Wolken einen neuen Mittler, einen neuen Bezugspunkt: Denn man kann - zielt der Diskurs auf Konsens - die subjektive Denkstruktur, die kulturelle Ideologie, den Mythos, nicht verlassen. Man kann höchstens die eigene Subjektivität textueller Praxis objektorientiert radikalisieren.

Dadurch dass die bürgerliche Wissenschaft offensichtlich auf diese ideologischen (d.h. auf ebendieser nicht weiter reduzierbaren Ebene), theoretisch/materiell unbedingt benötigten Kunstgriffe und Tricks wie "gestalt-switch" und "Konvertieren","weder widerlegbar noch beweisbar"(also pragmatisch/agnostisch?), sondern nur "degenerativ/progressive Problemverschiebungen" i n n e r h a l b der pluralistischen "wissenschaftlichen Forschungsprogramme"(Lakatos, 74), auf diese geistigen ad-hoc-Salti (aus ihrem Streben nach universeller Weltmarkt-Weisheit statt nach historisch/regionaler Wahrheit heraus) nie und nimmer verzichten kann und will, zeigt sie nur auf ihre eigenen Konstitutionsbedingungen als (bürgerlich/dominante) Ideologie, die man - nach Althusser (1965) - bestenfalls als "theoretische Ideologie" bezeichnen soll.

Der kapitalistische Kopf sieht natürlich seine Füsse, auch wenn er Kopf steht (oder ihm die objektive Orientierung (seines Tuns) an der Schwerkraft (des "menschlichen Seins" im homo oeconomicus) bewusstlos/-all entrissen wird). Man darf dem bürgerlichen Kopfstand wieder auf die Beine helfen, indem frau/mann ihn theoretisch umstülpt. Der "freie" Lohnarbeiter kann ihn materiell durchschauen und will ihn auf die Füsse stellen - denn er spürt das Gewicht seines kapitalen Wassers - , ohne dass er allerdings den bürgerlichen Robot-Kopf deswegen von dieser Tatsache überzeugen könnte, solange jener als Produktionsmittel-Besitzer nicht den Geschmack der Freiheit und des ausverkauften Abenteuers seiner Lohnarbeiter selbst erlebt und theoretisch verarbeitet hat. Die universell/liberale Süchtigkeit und Machtasymmetrie des idealistich/ahistorisch/geographischen "Pluralismus" im Paradigma kann nur durch die Narben am eigenen institutionellen Fleisch gesättigt werden: Die Eroberung der Geographischen Institute.



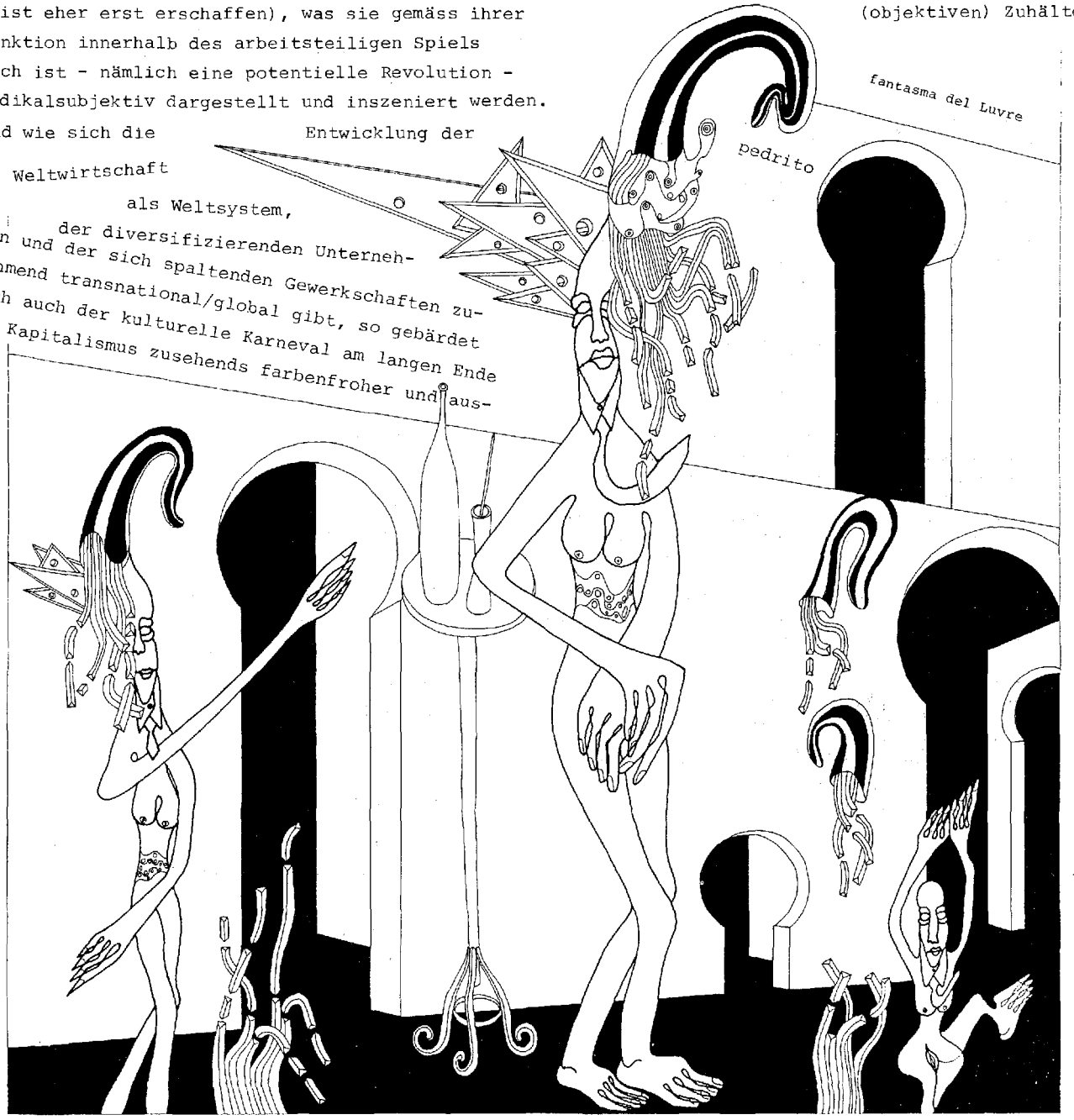
Soziale Utopien - Konflikt und Partizipation
(Letzter Akt und Uebergang zur Anarchie)

Marx soll zwar Hegel wieder auf die Füsse gestellt haben, aber die Make-up-Maske muss sich jeder selbst abreissen: Erst dann wird Hegels Eule auch tagsüber/tagtäglich zum (wissenschaftlich erhellten) Beuteflug ansetzen, wenn mit allen Betroffenen gemeinsam - "über" der offenen "Führung" der jeweils mehrheits-/koalitionsfähigen Minderheiten (wie Parteien, falls sie überleben, Gewerkschaften oder regionalkulturellen Bewegungen von Frauen, Künstlern, Autonomen, "Intellektuellen" etc.) - eine Lösung im wahren (d.h. sozialen) Sinn gefunden wird. Diesem "Liberalismus" (in den Worten der bürgerlichen Ideologie) entspricht die "Diktatur des Proletariats" (der sozialistischen 'Ideologie'). Dazwischen liegt der Maskenball anarchoregionaler Revolutionen. Deshalb sollte jede basisdemokratische Wahl - um ihr konfliktlösendes, partizipatives Prinzip und Potential als das beizubehalten (bzw. meist eher erst erschaffen), was sie gemäss ihrer Funktion innerhalb des arbeitsteiligen Spiels auch ist - nämlich eine potentielle Revolution - radikalsubjektiv dargestellt und inszeniert werden.

Und wie sich die Entwicklung der Weltwirtschaft als Weltsystem, der diversifizierenden Unternehmen und der sich spaltenden Gewerkschaften zunehmend transnational/global gibt, so gebärdet sich auch der kulturelle Karneval am langen Ende des Kapitalismus zusehends farbenfroher und ausgelassener. Die morsch/kapitalistischen Grenzen krachen zusammen, der Tanz der Zaunreiter beginnt. Und Onkel Sam besänftigt verwirrt seine Wilden Western-Züge, wie er zum letzten Mal die Arena betritt. Der Geograph hat's nicht mehr nötig, exotische Peripherien zu suchen: Inmitten seiner konsumgeil-zerbombten Städte organisiert er plötzlich neue Expeditionen.

Die farbigen Kinder graugetarnter Eltern, williger Steuerzahler, regelmässiger Kirchgänger, verheizter Soldaten, Regierbarer schlechthin, sie fühlen sich wohl im wiegenden wogenden wilden Takte: Sie schlagen zurück. Ratten gleich strömen sie aus allen Löchern: Sie eidgenossen sich. Und im Bildschirm flimmert der Goldene Schuss östwestlicher Zivilisation.

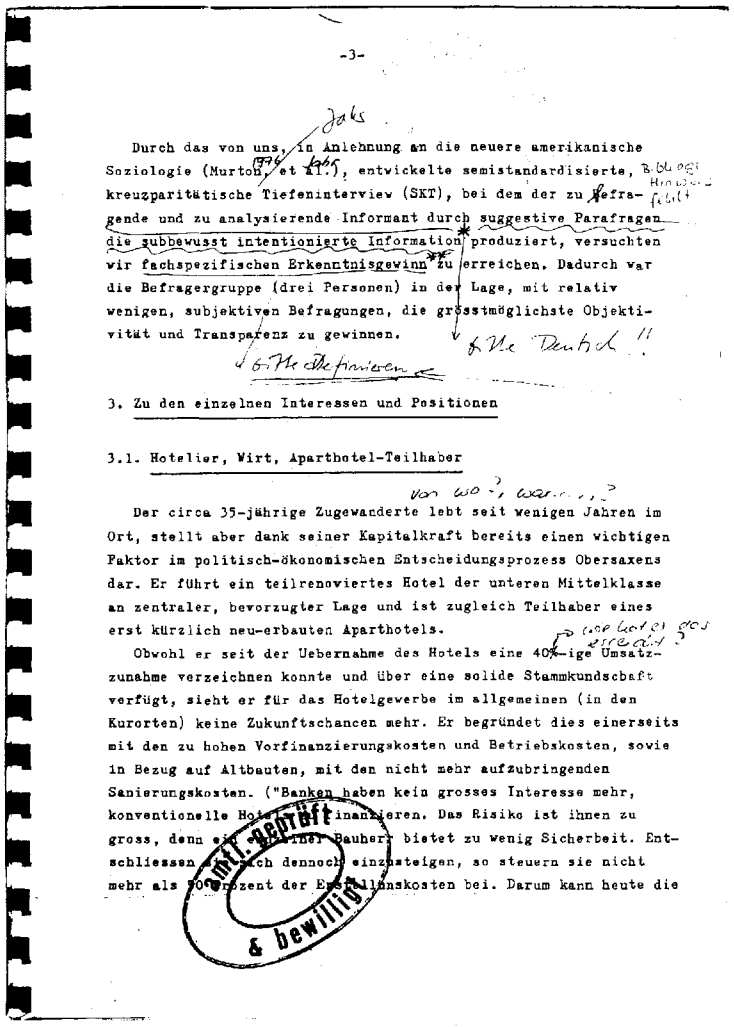
Allein locker und (regional) abwärts hat die Kultur noch den Hauch einer Chance: Auge in Auge mit dem grenzenlosen Wahn-/Sinn unserer kapitalistischen Erbschaft wärmt das (regionalkulturelle) nackte Chaos mehr als seine (objektiven) Zuhälter.



4.Akt: Les Fleurs Du Mal

Szenenbild: Sonnenterrasse, Schnee, Fimala

Sonnig beginnt der dritte Tag, und während die Uebungsleitung standhaft und pünktlich um 7.15 Uhr am Frühstückstisch sitzt und wartet, bis der Kaffee lauwarm wird, schlafen die Teilnehmer - diesmal ohne schlechtes Gewissen - erst einmal aus.



-3-

Durch das von uns, in Anlehnung an die neuere amerikanische Soziologie (Murton et al.), entwickelte semistandardisierte, kreuzparitätische Tiefeninterview (SKT), bei dem der zu befragende und zu analysierende Informant durch suggestive Parafragen die subbewusst intentionierte Information produziert, versuchten wir fachspezifischen Erkenntnisgewinn zu erreichen. Dadurch war die Befragergruppe (drei Personen) in der Lage, mit relativ wenigen, subjektiven Befragungen, die grösstmöglichste Objektivität und Transparenz zu gewinnen.

3. Zu den einzelnen Interessen und Positionen

3.1. Hotelier, Wirt, Aparthotel-Teilhaber

Der circa 35-jährige Zugewanderte lebt seit wenigen Jahren im Ort, stellt aber dank seiner Kapitalkraft bereits einen wichtigen Faktor im politisch-ökonomischen Entscheidungsprozess Obersaxens dar. Er führt ein teilrenoviertes Hotel der unteren Mittelklasse an zentraler, bevorzugter Lage und ist zugleich Teilhaber eines erst kürzlich neu-erbauten Aparthotels.

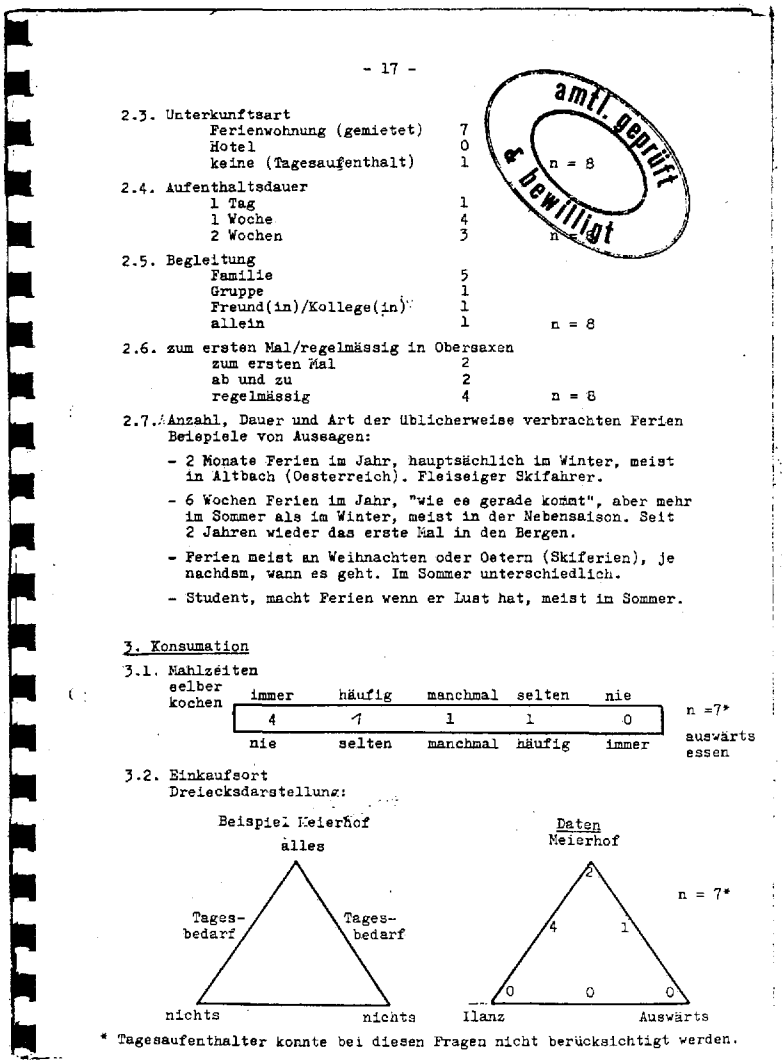
Obwohl er seit der Uebernahme des Hotels eine 40%-ige Umsatzzunahme verzeichnen konnte und über eine solide Stammkundschaft verfügt, sieht er für das Hotelgewerbe im allgemeinen (in den Kurorten) keine Zukunftschancen mehr. Er begründet dies einerseits mit den zu hohen Vorfinanzierungskosten und Betriebskosten, sowie in Bezug auf Altbauten, mit den nicht mehr aufzubringenden Sanierungskosten. ("Banken haben kein grosses Interesse mehr, konventionelle Hotels zu finanzieren. Das Risiko ist ihnen zu gross, denn ein [illegible] Bauherr bietet zu wenig Sicherheit. Entschliessen sich dennoch einzusteigen, so steuern sie nicht mehr als 50 Prozent der Erstellungskosten bei. Darum kann heute die

Wie schon am Tag zuvor beginnt die Feldarbeit so kurz nach Zehn: Während die einen noch den Touristen nachrennen, hat für die anderen bereits die Evaluationsphase begonnen. Unvergesslich wird wohl für die beteiligten Gruppen die äusserst intensive und kreative Denkarbeit auf der Sonnenterrasse der Mittelstation bleiben, wo ganz unerwartete Zusammenhänge aufgedeckt und sogar neue Forschungsmethoden entwickelt werden. Die fleissigen Studenten sitzen immer noch auf der Terrasse, als die übrigen Touristen längst gegangen sind und der Sessellift abgestellt ist. Kein Wunder, dass sie erst spät, müde aber zufrieden im Ferienlagerhaus eintreffen.

Auch der letzte Abend verläuft höchst gemütlich, und diesmal,zur grossen Freude der Teilnehmer, im Beisein der Uebungsleitung.

Bei dieser Gelegenheit kommen dann die glücklichen Umstände zur Sprache, die zu diesem schönen Experiment geführt haben: Dass damals, als die Listen zu den Uebungen ausgehängt wurden, einige Raschentschlossene die noch jungfräuliche Liste für Obersaxen mit den Namen ihrer Freunde vollgekritzelt haben. Dass deshalb in dieser Uebung jede(r) jede(r) kennt, und dass diese Konstellation eine freundschaftliche und herrschaftsfreie Diskussion und Entscheidungsfindung erst ermöglicht hat.

Weniger schöne Umstände werden ebenfalls erwähnt, wie etwa dubiose Anfragen an als besonders kritisch verschrieene Teilnehmer, ob sie nicht vielleicht in eine andere Gruppe wechseln möchten: Angst vor einer starken Gruppe und missglückter Spaltungs-



- 17 -

amtl. geprüft & bewilligt

2.3. Unterkunftsart
Ferienwohnung (gemietet) 7
Hotel 0
keine (Tagesaufenthalt) 1
n = 8

2.4. Aufenthaltsdauer
1 Tag 1
1 Woche 4
2 Wochen 3
n = 8

2.5. Begleitung
Familie 5
Gruppe 1
Freund(in)/Kollege(in) 1
allein 1
n = 8

2.6. zum ersten Mal/regelmässig in Obersaxen
zum ersten Mal 2
ab und zu 2
regelmässig 4
n = 8

2.7. Anzahl, Dauer und Art der üblicherweise verbrachten Ferien
Beispiele von Aussagen:
- 2 Monate Ferien im Jahr, hauptsächlich im Winter, meist in Altbach (Oesterreich). Fleiseiger Skifahrer.
- 6 Wochen Ferien im Jahr, "wie es gerade kommt", aber mehr im Sommer als im Winter, meist in der Nebensaison. Seit 2 Jahren wieder das erste Mal in den Bergen.
- Ferien meist an Weihnachten oder Ostern (Skiferien), je nachdem, wann es geht. Im Sommer unterschiedlich.
- Student, macht Ferien wenn er Lust hat, meist im Sommer.

3. Konsumation

3.1. Mahlzeiten

selber kochen	immer	häufig	manchmal	selten	nie	
	4	1	1	1	0	n =7*
auswärts essen	nie	selten	manchmal	häufig	immer	

3.2. Einkaufsort
Dreiecksdarstellung:

* Tagesaufenthalter konnte bei diesen Fragen nicht berücksichtigt werden.

versuch ist es für die Teilnehmer, interne Querelen des Kaders für die Leitung. Doch wer möchte an einem solchen Abend Probleme wälzen! Jedenfalls sind sich alle Teilnehmer einig, dass ein solches Experiment unbedingt wiederholt werden müsse.

Mit vielen schönen Erinnerungen und einer Spur Wehmut verlässt das muntere Völkchen am folgenden Tag das sonnige Obersaxen und fährt wieder in den Nebel zurück.

KONZEPTE FUER EINE ALTERNATIVE

"RADICAL GEOGRAPHY"

"... or the translantic rediscovery of a philosophical tradition and mode of thinking about society ..."
(MERCER, 1978)

"Der Geograph ist zu wichtig, um herumzustreunen. Er verlässt seinen Schreibtisch nicht. Aber er empfängt die Forscher. Er befragt sie und schreibt sich ihre Eindrükke auf. Und wenn ihm die Notizen eines Forschers beachtenswert erscheinen, lässt der Geograph über dessen Moralität eine amtliche Untersuchung anstellen."
"Warum das ?"
"Weil ein Forscher, der lügt, in den Geographiebüchern Katastrophen herbeiführen würde. ...Die Geographiebücher ... sind die wertvollsten von allen Büchern. Sie veralten nie. Es ist sehr selten, dass ein Berg seinen Platz wechselt. Es ist sehr selten, dass ein Ozean sein Wasser ausleert. Wir schreiben die ewigen Dinge auf."
A. de Saint - Exupéry
Der Kleine Prinz

1. EINLEITUNG

SCHMIDT-WULFFEN (1980, S.107) nennt als derzeitige zentrale Fragestellungen der Anthropogeographie in den USA, GB und der Bundesrepublik in Anlehnung an PATTISON (1964, S.211-216) und Erweiterung durch BLAUT (1979, S.159):

- Man and Environment, (kulturökologische) Mensch/Raum-Beziehung
- Spatial Analysis, Verteilung und Erklärung von räumlichen Mustern
- Behavioral Geography, Handlungsmotive in räumlichen Entscheidungsprozessen

Dazu SMITH (1971,S.156): (Radical geography - the next revolution ?)

"However we define geography ... there are now (and probably always have been) sound logical reasons for studying many social phenomena that we have traditionally tended to ignore. These would include such matters as radical segregation, poverty, hunger, infant mortality, drug addition, mental illness, suicide, illegitimacy, sexual deviance, welfare services, medical care, crime justice, the incidence of areas or regions of social deprivation, and are stronger criteria of areal differentiation, than some of the physical and economic phenomena to which we habe traditionally attached so much importance."

Wird die Radical Geography (RG) zu einem neuen vierten Paradigma avancieren, wie es SCHMIDT-WULFFEN zumindest für den 'welfare approach' formuliert oder bedeutet der seit 1969 v.a. in den USA sich entwicklende radikale Ansatz einen vollständigen Bruch mit den Methoden und Theorien der 'Mainstream geography' ?
Fest steht jedenfalls, dass die relativ heterogene Bewegung der RG zwar bislang von der dominierenden Fachrichtung ignoriert wurde, mittlerweile aber auch in etablierten Zeitschriften eine bedeutsame Debatte über Theorie und Praxis der Geographie provoziert hat. (Vgl. mehrere Artikel von RG-Vertretern in GEOFORUM 10/1979, sowie in AAAG 69/1979 und 70/1980, aber auch in AREA)

Radical Geography bedeutet:

1) fundamentale Kritik der konventionellen Geographie in ihrer Theorie und Praxis, sowie Stellung in der Gesellschaft,
2) das Einbringen bzw. Wiederaufgreifen älterer als auch neuerer Problemfelder, Erklärungsmuster und Untersuchungsobjekte - weniger von neuen Methoden,
3) das Umsetzen von Erkenntnis zugunsten der arbeitenden Bevölkerung und unterdrückter, unterprivilegierter Gruppen.

RG als Teil einer 'Radical Science' besitzt seine Wurzeln in den Ereignissen Ende der 60er Jahre und verwendet seit 1974/75 verstärkt marxistische Kategorien zur Erklärung von sozialen Phänomenen im Raum und ihnen zugrundeliegenden gesellschaftlichen Ursachen.
Im folgenden zunächst die Darstellung der Ursprünge und Entwicklung der RG, sowie deren Kritik an der 'mainstream geography' (= der 'new geography').[1] Danach einige exemplarische Ausführungen, die in charakteristischer Weise die theoretische Diskussion innerhalb der RG bestimmen. Auf die ausführliche Erläuterung eines Beispiels radikalgeographischer Forschung wurde verzichtet, da Arbeiten mit neueren methodischen Instrumenten (noch) ausstehen:
a) stehen momentan noch theoretische Fragen im Vordergrund (für empirische Arbeit dürfte es bislang auch der materiellen Voraussetzung fehlen) und b) sind vorgelegte Forschungsarbeiten keinesfalls repräsentativ und ergäben einen sehr verkürzten, da nicht exemplarisch, einen falschen Einblick. Anschliessend soll in der Zusammenfassung die Bedeutung und eventuelle Perspektiven der RG

in ihrer Beziehung zur 'mainstream geography' geleistet werden.
Der latent ekklektizistische Charakter des vorgelegten Referats stellte sich als Folge einer fehlenden zentralen Fragestellung i.e. Sinne, die es zu problematisieren bzw. zu lösen galt, ein.
Ich hoffe die Lektüre wirkt trotzdem anregend, um sich selbst auf den Weg zu begeben - tendenzielles Unbehagen an geographischen Beiträgen brennender Sozial- und Umweltprobleme aufzuarbeiten und daraus Konsequenzen zu ziehen, wie es im Uebrigen viele der ehemals z.T. akademisch etablierten Verfechter der RG taten. Diesem Zweck soll auch die ausführliche Literaturliste dienen.
Erwähnt werden sollen die wertvollen Hinweise Gunter Lengs, Bremen, welche in das Referat miteinflossen.

2. VON DER 'NEW GEOGRAPHY' ZU DEN URSPRUENGEN DER 'RADICAL GEOGRAPHY'

Wie bereits angedeutet sind die Wurzeln der materiellen Zuspitzung von Widersprüchen in den kapitalistischen Staaten in der zweiten Hälfte der 60er Jahre zu suchen, welche sich u.a. als Folge verstärkter imperialistischer Expansion in der Dritten Welt, allen voran die USA, einstellten; Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt provozierten heftige Auseinandersetzungen im Innern (in den USA das Vietnamdebakel); anhaltende soziale und räumliche Ungleichheiten fanden (in den USA rassistisch geprägt) ihren Ausbruch in den Aufständen der Schwarzen, führte zur 'Civil Rights Movement', sowie als Reflex und Motor dieser Entwicklung: die Studentenbewegung (Paris, Mai 1968).
Forciertes Wachstum begleitet von einem Raubbau an der Natur führte zu einer Serie von Krisen (Umweltverschmutzung bis hin zu tendenzieller Ressourcenverknappung). Und Richard PEET, einem der Hauptprotagonisten der RG, stellt in Aussicht:

"It is now clear that the late twentieth century will be a period of continuing and escalating societal crisis the likes of which we habe not yet known." (1977, S.1)

Diese Situation, in der alte Konflikte weiterbestehen und sich mit neuen zu komplexen Systemen von Widersprüchen formieren, liefert den materiellen Hintergrund (Resultat ökonomischer Basis) für einschneidenden Wandel im Ueberbau (nach marxistischer Auffassung die Kategorien gesellschaftlicher Verhältnisse wie Moral, Ideologie, Politik, Recht, Wissenschaft und deren Institutionen), welcher sich speziell in den Wissenschaften, hier den Sozialwissenschaften, vollzog und in den USA zur Herausbildung einer 'Radical Science' führte. Zur Charakterisierung der Innovation innerhalb der Geographie führt BLAUT (1979, S.159) aus, dass Paradigmenwandel in der Geographie

"... can be traced back to a scientific revolution, a period of rather explosive growth and theory-building, a knot in the historical life-line of geography. Each was at its inception, a movement. And each was not only an intellectual movement but also a social movement: a mobilization of professional geographers in the attempt to explain (or explain away), and if possible resolve, a particular social crisis at a particular place and time. Radical geography certainly emerged out of such a crisis, in my view the most serious crisis yet faced by capitalist society. But there is an impotant difference between this tradition and the older ones in termes of mode of origin. Radical geography was not drafted into the sevice of the elite, and its explanations and solutions will neither aid nor comfort the elite. Radical geography is perhaps best described therefore, as the tradition of dissent."

Dissenz in dem Sinne, dass, i.G. zur Hauptrichtung in der Geographie, die objektiv mit den kapitalbestimmten gesellschaftlichen Strukturen mehr oder weniger konform geht, radical geography sich den Interessen anderer Klassen und Schichten, ethnischen Gruppen sowie den Frauen verpflichtet fühlt:

"Again I must emphasize that the distinction is not between a mainstream tradition which is scientific and a dissenting tradition which is political, or ideological. It is between two traditions which conform to different interests but are equally scientific and equally ideological." (BLAUT, a.a.O.)

Aus dieser Interessenbestimmtheit, eingebettet in antagonistische, d.h. nicht kompromissfähige, gesellschaftliche Widersprüche, leitet radical geography bzw. radical science die Notwendigkeit der Unterstützung systemsprengender, revolutionärer Veränderung ab. Die anhaltende Verschärfung von Widersprüchen an der materiellen Basis als auch im Ueberbau führte zur Radikalisierung in Teilen der Gesellschaft (Antikriegsbewegung, Studentenbewegung, Umweltschutzdiskussion, Technologiekritik, Mieterinitiativen, Frauenbewegung, verstärkte Werkschaftsaktivitäten, Verbraucherkampagnen, alternative Lebensformen, etc.), aber auch in Teilen der 'bürgerlichen Wissenschaft'. Für die Geographie im Speziellen sei hier der die

Disziplin stark erschütternde Geographentag 1969 in Kiel erwähnt (unter massgeblicher studentischer Beteiligung war das Landschaftskonzept und das ausgeprägte Theoriedefizit scharf kritisiert worden, Fragen nach der Relevanz geographischer Forschung gestellt). Die an sich äusserst schwache radikale deutsche Tradition fand seinen Niederschlag in studentischen Zeitschriften wie 'GEOGRAFIKER' (Berlin) und 'ROTER GLOBUS' (Bochum), deren Tradition heute am ehesten die 'GEOGRAPHISCHEN HOCHSCHULMANUSKRIPTE' (GHM, Oldenburg) und 'GEOGRAPHIE IN AUSBILDUNG UND PLANUNG' (GAP, Bochum) fortsetzen.

Obgleich eine kritische z.T. marxistische Tradition in den Sozialwissenschaften Europas vorhanden war (weniger entwickelt in der Geographie), sind die Anfänge der RG - Bewegung in den USA zu suchen, wo sie, da historisch nicht vorbelastet, [2] einen humanistischen und weniger dogmatischen Charakter erhielt:

"In the gray gardens of pain grow strange and beautiful flowers." (PEET, 1977 S.9)

Debattierzirkel und Aktionsgruppen wie die Gruppe von Studenten und Wissenschaftlern an der Clark University, Worcester/Mass. um die späteren Herausgeber von 'ANTIPODE', Ben WISNER und Richard PEET, sowie die 'Detroit Geographical Expedition' um William BUNGE, erfuhren gegenseitig von ihrer Existenz auf dem (AAG) in Michigan 1969 - und im selben Jahr erschien die Erstausgabe von 'Antipode, a radical journal of geography', dem Diskussionsforum der Bewegung. [3] Eine Artikelauswahl der ersten fünf Jahre: Geography and the transformation of society; Poverty and Inequality in American Cities; Chicago 1971: ready for another fire ?; Social justice and spatial systems; Why a radical geography must be marxist; The ghettos an internal neo-colony; Geography of Women: an historical introduction.

Ein Ueberblick bis zur Dezemberausgabe 1974 lässt die anfänglichen Diskussionsschwerpunkte erkennen: Kritik der mainstream geography, sowie Fragen alternativer Theoriebildung stellen zusammen mit dem Problemkreis Ghettobildung in amerikanischen Grossstädten das Hauptkontingent; gefolgt von Artikeln zu peripheren, ländlichen Räumen in den USA sowie zur Diskriminierung von Minderheiten (Indianern, Schwarzen etc.). Sonderausgaben beschäftigen sich mit der Armut in den USA, den Appalachen als Rückstandsgebiet oder den Fragen der gesundheitlichen Versorgung der Bevölkerung. Auffällig zu diesem Zeitpunkt das noch relativ breite Spektrum der Autoren: von sozialistischen (J.M.BLAUT), über liberale (G.OLSSON) bis hin zu etablierten (B.BERRY) Geographen.

Nach PEET (1977, S.11) bestimmten bis zu diesem Zeitpunkt zwei Richtungen die (US-) Anthropologie:

"... an old school, using traditional descriptive methods, concerned itself with esoteric variety of regional, environmental and economic questions - the particular topic of inquiry dependig more on quirk of interest or convenience ("The Goldfish Industry of Martinsville, Westvirginia" etc.) than urgency of the problem; and the "new geography", based in location theory and using quantitative methods, but either focused on non-vital issues (like the distribution of central places) or obviously wedded to industrial and commercial interests (the 'optimal' location of industry, supermarket location, etc.)"

Als Indiz für die Abwendung weiter geographischer Kreise von dieser Art der Alternative muss die, auch für die Herausgeber, völlig überraschende Nachfrage nach ANTIPODE-Ausgaben, sowie das wachsende Interesse an radikalen Fragestellungen innerhalb des Faches, gewertet werden (Auflage ca 2000). Dazu trugen auch die Sitzungen auf den Kongressen der AAG (v.a. Bostotn, 1971), der CAG (Canada) und am Institut of British Geographers bei, auf denen Mitglieder der 'social responsibility movement' (SMITH, 1971, S.154) zwar noch mit herkömmlichen Methoden neue Fragen behandelten, aber gleichzeitig klar wurde, dass

"... more than a decade of elaborating central place theory, running regression models, factoranalyzing census data, and the like, has done little to help us improve the quality of life for real people in real cities or real economically declining regions." (SMITH, a.a.O.)

Den ersten organisatiorischen Ausdruck fand die Bewegung in der Gründung von 'SERGE' (The socially and ecologically responsible Geographer):

"Our current mess is indivisible; it is much a matter of political, racial, ethnic, economic, judical, educational, and other injustices and stupidities and some exceedingly basic attitudinal problems as it is of a physically contaminated habitat." (SERGE-NEWSLETTER: TRANSITION, 4th May, 1971)

Bis dahin unterschieden sich radikale Ansätze rein graduell, nicht prinzipiell, von denen der 'new geography':

"radicals investigated only the surface aspects of these questions - that is how social problems were manifested in space. For this, either we found the conventional methodology adequate enough or we proposed only that "existing methods of research must be modified to some extent of they are to serve the

analytic and reconstructive purposes of radical applications" (WISNER, 1970). The result was a geography more relevant to social issues but still tied to a philosophy of science, a set of theories, and a methodology developed within the existing framework of power relationship." (PEET, 1977, S.12)

3. DER UEBERGANG DER 'RADICAL GEOGRAPHY' ZUM MATERIALISTISCHEN ANSATZ

Der weitere Verlauf der Entwicklung war bestimmt von der Suche nach weitergehenden Erklärungen zuvor bearbeiteter sozialer Strukturen und von einer intensiven alternativen Theoriebildungsdiskussion. Um 1972/73 setzte eine Phase der Rezeption ein: marxistische Literatur, die Werke von anarchistischen Geographen wie Peter KROPOTKIN (1898, 1902) und Elisée RECLUS (in PEET, 1977), aber auch des Existentialismus und der Frankfurter 'Kritischen Theorie'. Besonderer Erwähnung bedürfen die Arbeiten zur politischen Oekonomie der Urbanisierung von Henri LEFEBRE und seinem Schüler Manuel CASTELLS (ersterer: 'La revolution urbaine', 1970 und 'Le Droit à la Ville', 1972; letzterer: 'La question urbaine', 1972).

"The search begins for a deeper, more general structure of explanation which, at the same time, shows why the old pardigm did not apply, and provides a new perspective enabling the gears of intellect to mesh again with the dynamics of change. ... In the breakthrough from liberal to Marxist geography a leading role was played be HARVEY, who had previously written te 'bible of new (theoretical) geography' (1969), and who moved very quickly through the stage of liberal theory, to arrive at Marxism be the early 1970s." (PEET, 1977, S.16)

In "Revolutionary and counter-revolutionary theory in geography and the problem of ghetto formation" (HARVEY, 1972 in ANTIPODE 6,2) begründet Harvey recht eindringlich die Notwendigkeit eines revolutionären Umdenkens in der Geographie, da sich die Disziplin als offenkundig unfähig gezeigt hat mit neu aufgetauchten sozialen Bedingungen fertig zu werden.

"Instead of continuing with yet another empirical investigation of social conditions in the ghettos, radicals should engage in the construction of a new paradigm for social geographic thought through a profound critique of existing analytic constructs. Concepts and ideas, categories and relationships should be marshalled into such a superior system of thought when judged against the realities requiring explanation, that all opposition to that system of thought would look ludicrous. ... The system he suggested was Marxism, which incorporated a phenomenological basis in Marx's early writings, shared a materialist base and an analytical method in common with positivism, yet went further than both to subject the very basis of capitalist society to a rigorous and critical examination. Thus, for example, the problem of attacked only at its source by the elimination of the market mechanism as the regulator of land use !" (PEET, 1977, S. 16/17)

Die im Mai 1974 in Toronto gegründete 'UNION OF SOCIALIST GEOGRAPHERS' (USC) [4] führte zu einer Konsolidierung der Bewegung und symbolisiert den Uebergang der Mehrheit der radikalen Geographen hin zu einer marxistischen Ausrichtung - und muss gleichzeitig als erster Versuch gewertet werden, theoretische Erkenntnisse in praktisches Handeln umzusetzen:

"The function of theoretical advance, therefore, is to provide a more powerful theory which then interacts with further revolutionary possibilities; as social revolution is never ending, so its theory. Criticism, reformulation, application and new criticism go on in an endless burst of creativity." (PEET, 1977, S.25)

So entstanden in der Synthese von geographischen Arbeitsfeldern und marxistischen Kategorien weiterreichende Erklärungsmuster, die dann ab Vol. 7, Nr.1/1975 die Diskussionen in ANTIPODE bestimmen: [5] (ausgesprochen marxistische Ansätze gab es vereinzelt auch schon davor). Dabei stehen die theoretischen Fragen einer marxistischen Geographie, das Problem der Ghettobildung, sowie Artikel zur Imperialismus- und Unterentwicklungsdebatte nach wie vor ganz oben. Forschungsfelder wie Raumplanung/Umweltfragen und Armut/Ungleichheit kommen neu hinzu oder erhalten ein stärkeres Gewicht. Themenhefte erscheinen zu : (1975 - 1979) Rural America; Urban political economy (2x), Underdevelopment (2x, Hrsg. dabei Milton SANTOS), Ideology and Environment, Human-Environment relations, Anarchism and Environment. Doch zunächst zurück: Welches waren die wichtigsten Kritikpunkte der radical geography an der mainstream geography ?

4. ZUR KRITIK AN DER MAINSTREAM GEOGRAPHY

Zentrale Elemente der Kritik sind:

1) Neopositivismus
2) quantitative Verfahren
3) fetishism of space

1) Wichtiger Bestandteil der Kritik ist die Illusion zu glauben, dass wissenschaftliche Forschung in einem sozialen Vakuum, unabhängig von sozialen Prozessen und ihren Widersprüchen sei. (u.a. durch die Uebernahme naturwissenschaftlicher Methoden in den sozial-

wissenschaftlichen Teil der geographischen Disziplin) und der daraus resultierenden neopositivistischen Sichtweise). [6] Beobachtung, statistische Beweisführung und formale Eleganz, sowie vermeintliche Objektivität wertneutraler Wissenschaft werden betont. Dagegen führt ASHEIM (1979, S.5) aus:

"The researcher is simultaneously and actively influencing those relations (s)he (!) is researching. [7] So the question is not, therefore, wether the social scientist influences social relations, but in what way. If the influence is to confuse our understanding of reality by portraying a part of reality as reality itself, and so conceal the relationship between the parts and the whole, then research has a clear ideological effect."

D.h. das Negieren von Hintergrundtheorien (bewusst oder unbewusst) zur Erfassung von komplexen Prozessen dient selbst schon der ideologischen Verklärung:

"Menschliche Probleme sind primär gesellschaftliche Probleme. Von hier aus gesehen kann eine Geographie des Menschen nicht wertneutral, nicht unpolitisch arbeiten. Da eine 'objektive' von wertenden Prämissen freie Menschenwissenschaft nicht denkbar (und auch nicht wünschbar) ist, ergibt sich die Forderung an den Wissenschaftler, eine redliche Sozialwissenschaft zu betreiben, indem er seine Wertprämissen bzw. seine gesellschaftspolitischen Standpunkte offenlegt. (GALTUNG 1972, BARTELS 1970, MYRDAL 1971) aus: BLENCK, 1979, S.11.

Dieser zuvor beschriebene Effekt wird verstärkt durch den fragmentarischen Charakter von Wissenschaft, der Aufspaltung in Einzeldisziplinen, da das Verständnis und die Erklärung der Totalität sozialer Realität nach bürgerlichem Verständnis theoretisch und praktisch unmöglich erscheint: daraus resultieren die bruchstückhaften Erkenntnisinteressen. Als Folge stellt sich eine relativ isolierte Disziplin ein (politisch zuverlässig), welche Probleme räumlicher Verteilung untersucht, ohne jedoch diese als Resultat weit tiefergehender sozialer Verhältnisse zu sehen:

"In other words we claim the external relations of the disciplin create an internal chaos !" (PEET, 1977, S.18)

2) Die quantitative Revolution aufgrund immer neuer Computerverfahren ermöglichte auch in der Geographie komplexe Datenanalysen und neue Techniken der 'spatial analysis'. Die Aufstellung immer detaillierterer Datensammlungen, die Anwendung diverser Klassifikationsmöglichkeiten, verfeinerte messtechnische Verfahren und Vorhersagetechniken wurden zu zentralen Bestandteilen der Forschung für die 'new geography'; mit der Folge, dass die Auswahl des zu verwendenden theoretischen Rahmens immer öfter auf den empirischen Ergebnissen der Datenanalyse beruhte (und nicht umgekehrt). Die Entwicklung theoretischer Erklärungsmuster sozialer Realität blieb zurück zugunsten reiner Deskription oberflächlicher Erscheinungen. [7]

"Its (geographys') weakness lies precisely in the fact that it ignores the crucial point that ' theories define data, not vice versa'" (SLATER, 1975, S.42).

Von daher lässt sich auch ein weiteres Phänomen erklären, wonach einzelne Variable aus ihrem Gesamtzusammenhang herausgelöst werden, um dann räumliche Muster isoliert von ihrer sozialen Realität untersuchen zu können. [8]

"What I am arguing here, therefore, is that it is necessary to explain for any given space or territory the process by which the internal organisation and structure of that territory continues to change and develop." (SLATER, 1975, S.44)

Die Situation unterentwickelter theoretischer Erklärungsmuster in der Geographie hat sich auch durch die z.T. unkritische und mechanistische Uebernahme von Modellen und Theorien anderer Wissenschaften (Gravitationsmodell, Standorttheorien, Dualismuskonzept, Modernisierungstheorie) kaum verändert; räumliche Organisation wird immer noch unabhängig von z.B. internen Klassenbeziehungen und ihren konfligierenden Kräften in der zu untersuchenden Gesellschaft behandelt.

"The atomisation [9] of enquiry within the social science ... trend toward more detailed investigations of smaller and smaller sections of the whole, makes a 'holistic' view see more and more unattainable, more and more utopian." (SLATER, 1975, S.49)

SLATER führt diese Entwicklung auf die erstarrten Formen der Analyse konventionller Art, auf die sogenannte Informationsexplosion sowie auf verstärkte Karrierezwänge zurück (auf einem speziellen Gebiet sich relativ verengt

3) fetishism [10] of space. Aehnlich der Verwendung von quantitativen Verfahren werden hier abstrakte geometrische, anstelle von mathematischen, Konzepten räumlicher Formen in künstlicher Weise gegen die sozialen 'Inhalte' des Raumes gesetzt. (künstliche verstanden als Gegensatz zu einer dialektischen Betrachtung von Inhalt und Form). Folglich werden Beziehungen zwischen sozialen Gruppen oder Klassen auf Beziehungen von Räumen reduziert. (Ganz zu schweigen von jeweiligen inneren Differenzierungen.)

"Social inequality is replaced by 'spatial inequality' for the latter term is meaningless independent of social content - one cannot choose between 'spatial' and 'social', one must habe both." (ANDERSON, 1973, S.3)

Wo die Wechselwirkungen von Räumen für die Untersuchung zum abgetrennten Objekt (zum Objekt an sich) wird, werden zwangsläufig Menschen zum Objekt von Forschung und nicht als soziale, aktiv handelnde Subjekte erfasst. Abstrakte räumliche Prozesse, wie sie im HAGGETT'SCHEN RAUMKONZEPT (1965) von movements, networks, nodes, hierarchies and surfaces beispielhaft manifestiert, bleiben ihrer sozialen Bedeutung beraubt.

"Die Forderung an die Geographie, problemorientiert zu arbeiten, kann jedoch nicht heissen, sich mit geographischen Problemen zu beschäftigen, da es keine Probleme des Raumes an sich gibt, sondern lediglich Probleme von Menschen. ... Deshalb erscheint es für eine auf Weiterentwicklung orientierte Geographie unabdingbar, sich auf die Probleme der Menschen mit dem geographischen Raum zu konzentrieren. Das wissenschaftliche Arbeiten in der Geographie muss also beim Menschen und nicht beim Raum ansetzen."(BLENCK, a.a.O.)

In der Gesamtbeurteilung dieser Kritik kommt SLATER (1975, S.49) zu dem Schluss, dass

"... such a mainstream is not only outmoded and adequate but also constitutes a total barrier to any positive development in the study of spatial structure and organisation. It must therefore be abandoned."

Verbleibt die Frage nach den Alternativen der 'radical geography':

5. EINIGE ZENTRALE KONZEPTIONEN DER RADICAL GEOGRAPHY

Da die relativ ausführliche Darstellung der Entwicklung der RG, sowie ihrer Kritik an der mainstream geography, zu einem gewissen Grad Rückschlüsse auf Konzepte der RG erlauben, im folgenden nun die Beschränkung auf sieben ausgewählte thesenartige Leitfragen.

1) Geographie im Allgemeinen und radical geographie im Speziellen sind politisch nicht neutral, sondern unterliegen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (nicht zuletzt durch Finanzierung und Auftraggebung):[11] RG geht dabei von der Prämisse aus, dass antagonistische Widersprüche (Lohnarbeit und Kapital) die gesellschaftliche Situation bestimmen und die Besitzer und Kontrolleure der Produktionsmittel (z.T. über den Staat) über die entscheidenden Machtmittel, incl. der Wissenschaft, verfügt. Daher organisiert RG ihre Forschung direkt und indirekt zur Unterstützung unterdrückter und revoltierender Kräfte, will radikalen Wandel; mainstream geography stabilisiert den status quo. An einem Beispiel erläutert BLAUT (1979, S.163) seinen persönlich erfahrenen Sinneswandel zu radical geography:

"After I had discovered that Jamaican peasants' knowledge of soil erosion was less than onmiscient (though better than that of colonial agronomists), I concluded quite wrongly, that cognitive limitations were an important cause of the farmers' poverty. In fact, their poverty was the result of colonialism and its attendant forces of economic exploitation. Like so many mainstream geographers then, and like most psychogeographers now, I was blaming the victim."

2) RG stellt die Anwendung der materialistischen Dialektik [12] auf die Wechselwirkungen des Kapitalismus (als existenzieller Erscheinungsform) und Raum (dem Kontext als auch materiellen Produkt) dar. Marxismus liefert eine lebendige, ganzheitliche Analyse, welcher das Wesen dieser fundamentalen Beziehungen erklären hilft, deren Essenz darin liegt, dass

"... capitalism has a destructive effect upon environmental space, necessarily damaging the external nature that forms the material basis of its development and automatically creating relations of exploitation in its spatial relations, thus rending apart the classes and regions of the people of the earth."

PEET (1978, S.362) leitet daraus für die RG die Aufgabe ab:

"... our obligation as students of human-environmental relationship to work to change the relation between the social system and the natural environment by advocating change in the very nature of the social system and its inhabitants".

3) RG beruht auf der grundsätzlichen Annahme, dass die Verhältnisse der materiellen Produktion (Basis) soziale Formationen (Ueberbau) bestimmen (nicht kontrollieren; da der Ueberbau auch die Basis in dialektischer Weise beeinflusst): Seit 1974/75 kann man daher von der RG als einer marxistischen Geographie sprechen, die den Grundsatz aufstellt, dass soziale Prozesse sich im Grunde genommen mit der Produktion und Reproduktion der materiellen Basis des Lebens befassen: "Radical geography is a study of the quality of life." (PEET,1977, S.1) Marxismus als ganzheitliche revolutionäre Wissenschaft liefert dazu das theoretische Konzept. Geographie ist demnach

"... that element of science which specializes on two of the relations in which life is embedded: the 'vertical' relations between social process and the natural environment; and the 'horizontal' relations, across space, between localized social prozesses. At any time geography emphasizes one relation at the expense of the other and, within any relation, emphasizes some aspects at the expense of others."(PEET, 1979, S.164/65)

4) jede Produktionsweise bringt eine für die spezifische Serie von Beziehungen zur physischen Umwelt, sowie eine territoriale Struktur hervor, die zu einen die Produktionsverhältnisse (insbesondere die Interessen der Besitzer an Produktionsmittel) reflektieren, zum anderen aber auch dem Entwicklungsstand der Produktivkräfte Rechnung trägt. Soziale Formationen, welche durch die selbe Produktionsweise strukturiert werdern, besitzen in der Regel ähnliche räumliche Strukturen:

"Geographic relations thus play extremely important mediating roles between the modes of pro - duction and the social formations which appear on the earth's surface."

Und weiter:

"Class relations become infused with the direct and indirect effects of the contens of regions and environments, previous and 'future' moments in the history of a mode of production (which have become temporarily frozen in space) including the cultural and racial characteristics of different social formations. They are transformed, therefore, into sociospatial-environmental relations. Spatial relations are at base class relations; classrelations contain the effects of space and environment." (PEET, 1979. S.167)

5) Geographie lieferte bislang in weiten Teilen lediglich räumliche Erklärungen für räumliche Phänomene. Tatsächlich erscheinen verschiedene Prozesse in unterschiedlichen geographischen Variationen, sodass man von räumlichen Prozessen sprechen kann z.T. deren Grundzüge mitbestimmen. Dazu zwei Beispiele: der soziale Widerspruch von Kapital und Arbeit setzt sich in Form des (nun räumlichen) Widerspruchs zwischen der Ersten und Dritten Welt fort; der soziale Prozess der privaten Aneignung von gesellschaftlich erarbeitetem Mehrwert (surplus value) durch die Besitzer der Produktionsmittel stellt sich als räumlicher Prozess des "transfer of surplus value from the peripheral to the central (metropolitan) regions of capitalism" dar. (HARVEY, 1975)

"Spatial process then forms an input into the continuing social process ... and so the dialectical interaction between social process and spatial form continues." (PEET, 1977, S.22)

SLATER (1975, S.50) kommt in der Frage räumlicher Begriffsbestimmung zu dem Schluss,

"that there is no such thing as geography in general, but that all one has are specific systems which have specific spatial structures. That is to say, there is no abstract thing called 'geography' which lends significance to events in space, for space and its structure is not a unitary extension that subsumes all socio-economic formations, classes and states within it."

6) Wie wir bereits gesehen haben, betont die RG bei der Untersuchung sozio-kultureller Phänomene immer den Zusammenhang zur Art und Weise der gegenseitigen Beeinflussung und Kombination menschlichen Lebens (Produktion und Distribution), sowie dem jeweiligen Aufbau der Gesellschaft. Mit Marx's Worten:

"Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen." (Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte, 1869, S.1)

Für dieses Spannungsfeld von individueller Entscheidungsfreiheit und gesellschaftlichem Zwang (in Abhängigkeit von Produktion und historischem Entwicklungsstand) fordert ASHEIM (1979, S.12) eine Theorie des strukturellen Wandels:

"Such a theory ... takes as a starting point the way in which different social groups react to contradictions in society, and thereby dissolve or strengthen their contradictions. In the analysis of regional and social inequalities, therefore, we need to operate in both 'micro' and 'macro-levels':"

Micro-level untersucht die Bedingungen individueller Entscheidung. Um allerdings eine adequate Analyse des sozialen Wandels zu erreichen, ist es notwendig, diese Entscheidungen in umfassendere, strukturelle Verhältnisse zu setzen. Individuelles Verhal - ten kann nicht nur auf der Basis von Beobachtungen untersucht werden, sondern muss gleichfalls die Grenzen als auch die Möglichkeiten der strukturellen Verhältnisse des macro-level berücksichtigen (Z.B. Klassenbeziehungen in einer Gesellschaft), denen sich individuelles Verhalten konfrontiert sieht. Diese prinzipielle (nicht nur massstabsgebundene) Frage erfordert eine Theorie, die macro- als auch micro-level in dialiktischer Weise verknüpft.

7) Im Gegensatz zum 'welfare approach', mit dem die RG die Analyse der Zuspitzung gesellschaftlicher Widersprüche der 60er und 70er Jahre als auch die Kritik an der mainstream geography weitestgehend teilt, setzt RG auf revolutionäre Strategien, da antagonistische Widersprüche der Produktion keine Lösung mehr zulassen, sondern überwunden werden müssen (Klassenkampf).
'Welfare approach' stellt die Grundfrage nach "who gets what where and how" (SMITH 1977, S.7), d.h. regionale und soziale Disparitäten werden auf der Ebene der Distribution (Verteilung von Waren und

Dienstleistungen belassen und als Konflikt zwischen Individuen und Gruppen um knappe Ressourcen gewertet. Soziale Ungleichheiten in vertikaler als auch horizontaler Ausprägung lassen sich dann folgerichtig auch in systemimmanenten Wandel durch 'wealth redistribution' des 'welfare state' ausgleichen.
Radical geography dagegen hält in der Analyse an der ungleichen Verteilung des Besitzes an Produktionsmittel (Produktionssphäre) für die Distribution betreffenden Fragen fest:

"Thus distributional relations are fundamentally connected with the distribution and control of the means of production in society. Without such control, it clearly follows that one has less power to decide what is produced, how it is to be produced, and for whom. Conflicts over distribution find their origin, therefore, in the social relations of production." (ASHEIM, 1979, S.11)

6. ZUSAMMENFASSUNG UND PERSPEKTIVEN

Die Kritik und alternativen Theorieansätze der radical geography haben Grundfragen der 'Human'- bzw. 'Social Geography' neu aufgeworfen, die jedoch trotz wachsender Bedeutung die Taubheit vieler Geographen nur noch verstärkt hat, seitdem diese Diskussion an Qualität und Umfang zugenommen hat. Nur wenige liberale Vertreter ihres Faches gestehen ein, dass für viele Probleme neue Interpretationen geliefert wurden. (vgl. PEET 1977, S.26)
Eine dritte Varante, der radical geography zu begegnen, besteht in der Uebernahme von passend erscheinenden Teilstücken marxistischer Verfahrensanalysen (z.T. in Synthese mit anderen Methoden), ohne jedoch den philosophischen Kontext marxistischer Theorie zu akzeptieren. (so MUIR, 1977/78)

"To be a radical, or to be a scientist, is the same thing: it is a question of trying to go to the root of the matter"
S. HYMER

Karlheinz Deventer, Seminararbeit, 1980

quantitative geography	radical geography
relationships are shown in ahistorical, deterministic, asocial explanations where space remains independet of people, who became the status of passive objects	people as social beings acting in and under specific conditions of social forms and structures produces in the past
spatial analysis	social analysis
abstracted spatial processes are purged of their social meaning (spacial fetishism)	Interactions between social structures and social change which include spatial form and change (Spatial patterns submit social patterns)
merely reflecting or reproducing the patterns of the social world	geography is one part of a critical social science and therefore explanations of the social world are exposed
supporting status quo	a social and historical explanantion of how space is created and transformed implies an evaluation of status quo, the possibility of conceiving alternatives to radical change

nach S.S.DUNCAN 1979: Qualitative Change in Human Geography - An Introduction in: GEOFORUM 10/1979

Anmerkungen zum Text:

1) als stellvertretend für diese Richtung der Betonung von quantitativen Verfahren und der Modellbildung nennt SLATER (1977, S.55): HAGGETT, CHORLEY, BERRY, COULD, KING, frühe HARVEY.

2) nicht zuletzt auch aufgrund des 'Kalten Krieges' und der Mc Carthy-Aera.

3) die Aufgaben der Zeitschrift: a)to shift the focus of the disciplin of geography towards the study of pressing social problems; b) to examine various strategies for implementing social change; nach MERCER, 1978, S.538.

4) aus der Präambel: The purpose of our union is to work for the radical restructuring of our societies in accord with the principles of social injustice. As geographers and as people, we will contribute to this process in two complementary ways:
   1) Organizing and working for radical change in our communities, and
   2) Developing geographic theory to contribute to revolutionary struggle.
   Thus we subscribe to the principle: from each according to ability, to each according to need. We declare that the development of a humane, non-alienating society requires, as its most fundamental step, socialiszation of the ownership of the means of production.
   On September 10, 1974, twelve members of the Department of Geography at Simon Fraser University agreed to form a Vancouver chapter of the USG. The Toronto preamble was accepted along with the following:
   3) To try to promote equality within the university by supporting and agitating for student and staff parity in all decision making.
   aus: ANTIPODE 7,1 1975

   Mittlerweile existieren neben den USG- Verbänden in den USA Canada und GB (seit 1978) mehrere lokale Gruppen; Verbände im Aufbau begriffen: Irland, Dänemark, Australien; die Mitgliederzeitschriften von SERGE und USG (NEWSLETTER) erreichen zusammen ca 600 Geographen; (nach BLAUT 1979)

   Zur radical science zu rechnen sind:
   UNION of radical political economics
   die Zeitschriften: 'radical philosophy' und 'review of radical political exonomics' (seit 1968)
   Mit ANTIPODE in Austausch stehen folgende geographische Zeitschriften:
   'Hérodot' (Frankreich; seit 1967, Hrsg. Yves Lacoste)
   'Zone' (Niederlande)
   erwähnte 'GAP' (Bochum)

5) Interessanterweise sank mit verstärkt marxistischer Debatte der Anteil nordamerikanischer Geographen gemessen an der Gesamtzahl der Abonnenten, während derjenige der nicht amerikanischen Geographen, sowie von Nichtgeographen anstieg; mittlerweile verlässt ca die Halfte der nordamerikanischen Raum; nach BLAUT (1979)

6) "Umgekehrt kann sie (die experimentelle Erfahrung) nicht die Wahrheit einer Theorie erweisen, weil jeder Begriff, jede Einsicht in konkrete Zusammenhänge mehr ist als eine Aussage über experimentell prüfbare Daten, also auch nicht durch solche verifiziert werden kann. ... Weil ihr Gegenstand, die Gesellschaft, ein Prozess und kein Konglomerat von Fakten ist, muss die Bewährung selbst in einem Prozess, nicht in einer Folge von Experimenten geschen." aus:BRENTANO,M., Die unbescheidene Philosophie, in: ULRICH, D., Theorie und Praxis der Erziehungswissenschaften, 1972 Weinheim, S.110.

7) ein aktuelles Beispiel: die von der Carter Administration in Auftrag gegebene Studie 'Global 2000' zur Bevölkerungsentwicklung, Resourcenverknappung und Umweltverschmutzung lässt mögliche Verhaltensänderungen (gerade auch durch ihre breite Veröffentlichung) der betroffenen Menschen völlig ausser acht.

8) die Desillusionierung, welche die quantitative Geographie derzeit erfährt, lässt sich u.a. auch darauf zurückführen, dass immer deutlicher wurde, dass wesentliche Parameter für empirische Untersuchung nicht oder (aufgrund der vorherrschenden Struktur von Sozialstatistiken) nur sehr schwer zugänglich sind. Im nichtmessbaren Bereich etwa liegen Aspekte wie Abhängigkeit, soziale Gerechtigkeit etc. Die Einsicht machte sich breit, dass quantitative Vergahren zur Messung von Lebensqualität sich nicht zu einer Erklärungstheorie verdichten liessen, sondern die exakte Kenntnis sozialer und sozialräumlicher Indikatoren sich auf die Erklärung von sozialen und sozialräumlichen Zuständen beschränkt. (SCHMIDT-WULFFEN, 1980, S.107).'Behavioural geography' schafft hier nur z.T. Abhilfe

9) "Logischer Atomismus: neopositivistische Lehre , nach der die 'Welt' aus atomaren, d.h. ursprünglichen, unteilbaren, diskreten und voneinander isolierten Einzeltatsachen besteht..." (KLAUS,G./BAHR,M.: Marx.-lenin. Wörterbuch der Philosophie, Reinbek 1972)

10) "Fetischismus: Glaube an übernatürliche Eigenschaften bestimmter auserwählter oder ungewöhnlicher (vorwiegend selbstverfertigter) Gegenstände und deren Verehrung". Quelle Anm. 9.

11) "An dieser Stelle müssen sich die Geographen entscheiden, was sie unter 'Problemen von Menschen' verstehen wollen. Sie können fortfahren, hierunter die Probleme einer kleinen Menschengruppe, der Geographen, zu fassen, d.h. die fachinternen Probleme einer Forschergemeinschaft. Diese von der übrigen Gesellschaft isolierte und nicht legitimierte Arbeit mündet bald in eine Art akademischer Selbstbefriedigung (BRONGER 1974, S.195) eines Traditionspflegeverbandes, der relativ rasch an finanzieller Auszehrung eingehen dürfte, da ihm die Gesellschaft künftig die Mittel streichen wird." BLENCK (1979, S.11) erinnert dabei an das Schicksal der Pseudowissenschaft Astrologie.

12) Die materialistische Dialektik unterscheidet zwischen a) der Philosophie des dialektischen Materialismus und b) der Theorie des historischen Materialismus
   zu a) dialektischer Materialismus ist die dem Idealismus entgegengesetzte Grundrichtung der Philosophie: die Materie ist gegenüber dem Bewusstsein das Primäre, das Bestimmende
   zu b) aus dem Vorwort 'Zur Kritik der politischen Oekonomie' von K. Marx, MEW Bd. 13, S.8f

   «In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den

Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten. Sowenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, ebensowenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewußtsein beurteilen, sondern muß vielmehr dies Bewußtsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären.

Literatur zur 'radical geography'

1) zur Entwicklungsgeschichte von RG geeignet
PEET 1977, BLAUT 1979, SMITH 1971, MERCER 1977
HARVEY 1974, CLARK/DEAR 1978, PEET 1978

2) zur Kritik an der 'mainstream und new geography'
ANDERSON 1973, HURST 1973, SLATER 1975

3) zu den Neukonzeptionen der RG gehören
HARVEY1973, BUCH-HANSON/NIELSON 1977,
SOJA/HADJIMICHALIS 1979, DUNCAN 1979, ASHEIM 1979, SOJA 1980, SANTOS,M. 1977 Society and space: social transformations as theory and method; in ANTIPODE No 9.1

4) Werke mit mehr oder weniger starkem Einfluss auf die RG
KROPOTKIN,P., RECLUS,E., LEFEBRE,H., CASTELLS,M., ALTHUSSER,L.,

5) sonstiges
GREGORY,D. 1978, Ideology, Science and Human Geography, London
MERCER,D. 1977, Conflict and Consensus in Human Geography Monash Public. Nr. 17, Melbourne

6) Ansätze des 'welfare approach' (z.T. ehemalige 'radicals'
SMITH 1977, SCHMIDT-WULFFEN 1980, COATES,B/ JOHNSTON,R./KNOX,P. 1977, Geography and inequality Oxford

Literatur

ANDERSON,J.: Ideology in geography - an introduction in ANTIPIDE 5,3 S.1-6 1973

ASHEIM,B.T.: Social geography - welfare state ideology or critical social science ? in GEOFORUM 10/1979 S.5-18

BARTELS, D.:Zwischen Theorie und Metatheorie, in GR 1970 S.451-457

BLAUT,J.M.: The dissenting tradition, in AAAG 69/1979 S.157-164

BLENCK,J.: Geographischen Entwicklungsforschung, in: HOTTES (Hrsg.) Geographische Beiträge zur Entwicklungsländerforschung, DGFK-Heft 12 S.11f 1979

BUCH-HANSON/NIELSON,B.: Marxist geography and the concept of territorial structure, in:ANTIPODE 9,2 S.1-12 1977

CLARK,G.L./DEAR,M.: The Future of Radical Geography in PROFESSIONAL GEOGRAPHER 30,4 1978 S. 356-359

DUCAN,S,S,: Qualitative change in human geography - an Introduction, in GEOFORUM 10/1979 S.1-4

GALTUNG,J.:Eine strukturelle Theorie des Imperialismus in SENGHAAS (1972) Imperialismus und strukturelle Gewalt

HAGGETT,P.: Locational analysis in human geography, 1965 London

HARVEY,D.: Explanation in geography, London 1969

HARVEY,D.:What kind of geography for what kind of public policy ? in TRANSACTIONS 63/1974 S. 18-24

- Class structure in a capitalist Society and the theory of residential differentiation, in CHRISHORM,M. Bristol essays in geography 1975 S. 354-372
- The political economy of urbanization in advanced capitalist societies - the case of the US, in: 'Annual review of Urban affairs' Vol. 9 1975 S.119-163
- Social justice and the city, 1973 London

HURST,M.E.: Establishment geography: or how to be irrelevant in three easy lessons, in : ANTIPODE 5,2 1973

KROPOTKIN,P.: Fields, Factories and Workshops, 1989 London, 1968 N.Y.

- Mutual aid: a factor of evolution, 1902 London
- Die Eroberung des Brotes - Wohlstand für alle Hrsg. H.Helms München 1973

MERCER,D.: Revolutionary geography, Rezension zu PEET 1977, in: PROGRESS IN HUMAN GEOGRAPHY 20,1978 S.537-542

MUIR,R.: Radical geography or a new orthodoxy ? in AREA Vol.9/10 1977/78 S.322 ff.

MYRDAL,G.: Objektivität in der Sozialforschung, Frankfurt 1971

PEET,R.: A new left geography, in: ANTIPODE 1,1 1969

- Inequality and poverty: a marxist-geographic theory in AAAG 65,4 1975
- (Hrsg) Radical Geography: alternative viewpoints in temporarysocial issues, 1977 Chicago
- The development of radical geography in the US in: PROGRESS IN HUMAN GEOGRAPHY 1,No.3 1977
- The dialectics of Radical Geography: a reply to G.Clark and M.Dear, in: PROFESSIONAL GEOGRAPHER 30,4 1978 S. 360-364
- Societal contradiction and marxist geography in: AAAG 69/1979 S,164-169

RECLUS,E.: The influence of man on the beauty of the earth in: PEET (Hrsg) 1977 S. 59 ff.

SLATER,D.: The poverty of modern geographic enquiry, in: PACIFIC VIEWPOINT 1975 S. 159-176, wiederabgedruckt in PEET (Hrsg.) S.40-57

SCHMITDT-WULFFEN,W.D.: 'Welfare Geography' oder Leben in einer ungleichen Welt, in GZ 2/1980 S. 107-120

SMITH,D.M.: Radical geography - the next revolution ? in: AREA 3/1971 S.153-157

- Human geography: a Welfare Approach, London 1977

SOJA,E.W./HADJIMICHALIS,C.: Between geographical materialism and spatial fetishism, in: ANTIPODE 11,3 1979

SOJA,E.W.: The socio-spatial dialectic, in AAAG Vol. 70/1980 S.205-225

WALMSLEY,D.J./SORENSEN,A.D.: What Marx for the radicals ? An antipodean viewpoint, in:AREA 12,2 1980 S.137 ff.

WISNER,B.: Introduction: on radical methodology, in: ANTIPODE 2.1 1970

Das Ende der geographischen Sackgassen: Die Strategie des AK WISSKRI

Anderthalb Jahre Wissenschaftstheorie und -kritik im studentischen Arbeitskreis sind vergangen. Die 68-er haben ihre Dissertationen geschrieben, wir sie gelesen und diskutiert, man ist sich einig: Die Eingeweideschau der real existierenden Geographie, d.h. die deutschsprachigen Geographischen Institute zeichnen ein Bild politischer Rechtslastigkeit, das sich nur dank professoraler Machtwillkür und fehlender Mitbestimmung auf allen Ebenen reproduzieren kann. Eine überalterte päpstliche Garde kalter Krieger verhindert insgesamt den wissenschaftlichen Forschungsfortschritt. Die Geographie war und ist ein staatsideologisches Herrschaftsinstrument, die institutionellen Geographen ihre treuen Vollstrecker.

Verändert werden kann dieser Zustand nur durch entschiedenen linksradikalen Positionsbezug, indem die Soziologie der Geographen selbst thematisiert wird. Koordinierte Aktionen verschiedener Fachschaften gleichzeitig sind imstande, die Diskussion auf die geographische Praxis an Ort zu lenken und sie zu transformieren. Die Sprache als wichtigstes (wissenschaftliche) Vehikel in diesem politischen Bewusstwerdungsprozess muss verständlicher und offener werden als die abgesicherten Satzbauten der 68-er (Leng,Beck,Eisel,...), die zuwenig basisdemokratische Konzessionen machten.

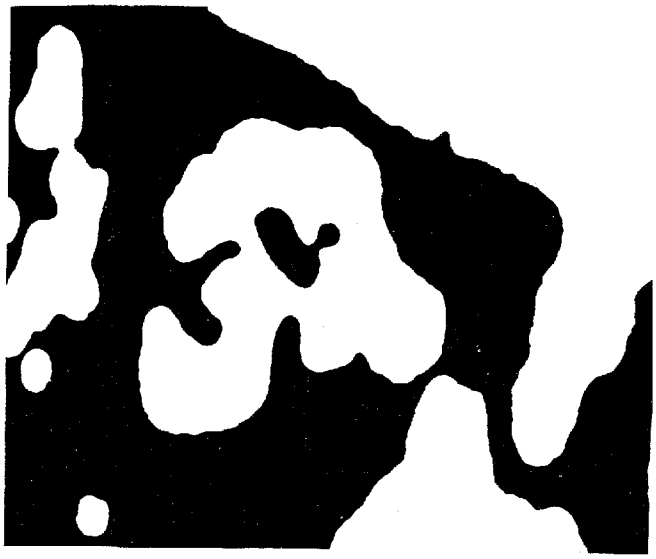
Ironischerweise aber wurde der AK WISSKRI bald selbst als elitärer Zirkel innerhalb der Bundesfachtagungen kritisiert, vielleicht auch weil unsere gruppendynamischen Prozesse nachhaltiger abliefen als in anderen AK's.

Um nicht im Meer philosophischer Diskussionen und Papers zu versanden, beschloss man alles oder nichts, bzw. ein Kompaktseminar durchzuführen, und frau organisierte das. Im tiefen Schwarzwald, zu Füssen des erhabenen Belchen, fand sich die passende Kulisse für das entscheidende Schauspiel. Von Hamchen bis Münburg, Freirich bis Würz- und Züburg, ja sogar aus dem gespaltenen Arsch der Nation, aus Berlin, erschienen die glücklichen Abgesandten der einzelnen Fachschaften.

Natürlich verlief alles chaotisch, d.h. realistisch. Entgegen anderen pessimistischeren Einschätzungen dürfen sich meiner Meinung nach die Resultate doch m.o.w. sehen lassen. Der minimale Konsens unter den Teilnehmern kann vielleicht in fünf Punkten zusammengefasst werden:

1. Betroffenheit als Voraussetzung

Jeglicher Umgang mit Theorien, Prozessen, Personen und Beziehungen wird nur tragfähig, wenn man sich innerlich betroffen fühlt davon, d.h. auch bewusst Gefühle investiert und den eigenen Kopf usw. aufs Spiel setzt. Ausgrenzungen aller Art (Aussteigen, Neutralität, Distanzierung) sind pseudokritische



Sackgassen. Gegenseitige kritische Solidarität/Korruption ermöglichen ein angstlose Diskutieren begangener Fehler. Nur Betroffenheit stimuliert zu Auseinandersetzungen.

Denn jede forschungslogisch-theoretische Aussage kompromittiert seinen Sender, wenn sie nicht mit seinem (im Gruppenprozess von allen Beteiligten selbst erfahr- und fühlbaren) gesellschaftlichen Umgang übereinstimmt.

Was die (Klassen-)Welt im (regional) Innersten trennt, ist wichtiger als was sie (universal) zusammenhält. Nur wenn es uns gelingt, die Geographen sowohl forschungslogisch wie auch soziologisch zu spalten, finden die "fort"-schrittsnotwendigen revolutionären Kämpfe und Auseinandersetzungen in ihr statt. Je offener und kultureller (d.h. eben auch mit

Einbezug der "ganzen" Metatheorie) dies geschieht, desto günstiger stehen unsere Chancen. Die Argumente und die Logik der Widersprüche arbeiten für uns, wenn wir Solidarität gegen Herrschaft setzen. Es gibt keinen verdeckten Charme, nur unterschwellige Schadenfreude in diesem Höllenparadies.

2. Irreduzible Kampfplätze geographischer Problematik: Stadtentwicklung (unsere eigene "Umwelt"), Dritte Welt (die wir ausbeuten innerhalb des kapitalistischen Weltsystems) und materialistische Theorie (als revolutionäre Erkenntnisproduktion)

Um unsere Kräfte nicht zu verzetteln und um nicht idealistischen Scheinproblemen nachzuhängen, beschlossen wir, nur die wesentlichen und zentralen Problemfelder zu behandeln:
Was in unseren Metropolen vor sich geht (Durchkapitalisierung des Boden- und Wohnungsmarktes, Forcierung des Privatverkehrs, Citybildung, m.a.W. "funktionale Entmischung", kapitalintensivste Spezialisierung) hat Modellcharakter und betrifft uns alle (Bürgerinitiativen etc.).
Die weltweiten Abhängigkeiten sind v.a. in den Peripherien (vgl. Dependenztheorien) katastrophal spürbar, sodass die Regionalen Befreiungs-Bewegungen der Dritten-(etc.)-Welt unsere logischen Verbündeten werden, mit denen wir unsere Aktionen koordinieren. Ein Ansatz wäre beispielsweise die an unseren Dschi-Eis (GI=Geographisches Institut) entwickelte Satellitenbildauswertung, die in unterentwickelten Ländern (wie Nordjemen, Sri Lanka, Peru) konterrevolutionär eingesetzt wird. Diese weltweiten Zusammenhänge des transnationalen Klassenkampfes kann einzig gezielte Theorie-Arbeit liefern, die dem Bewusstsein "im voraus" die materiell-realistische Strategie vergesellschafteter Zukunft liefert, welche wir sodann soziologisch konkret verwirklichen.

3. Interner Theorienstreit: Parteipolitische oder anarchosyndikalistische Struktur

Insofern war sich die Mehrheit der Teilnehmer einig, dass bürgerlich/sozialdemokratische Anpassungsstrategien an die kapitalistischen "Sachzwänge" gesellschaftspolitisch unverantwortbar, idealistisch und letztlich antikreativ/lustfeindlich sind.
Bleiben die apparativen und die autonomen Transformationsstrategien, bzw. bürokratischer oder libertär/anarchistischer 'Kommunismus', resp. delegierte oder selbstverantwortete Politik. Dies berührt die zentrale Frage, ob der würdige Klassengegner mit (und in) seiner eigenen Waffe (Staatsapparat) besiegt/verloren und erobert werden soll (mit der Gefahr, selbst hierarchisch regierbar zu werden), oder ob die autonome Verweigerungsstrategie (zivile Sabotage und Subversion) nicht kulturell konstruktiver, da zugleich objektiv (theoretisch) und subjektiv (persönlich) erfahrbar ist.
Dass der Kampf nicht nur in der Verteilung (Löhne, Steuern) ausgetragen werden soll (vgl. die sozialdemokratischen Misserfolge) scheint klar, doch wie er in der Produktion/Innovation selbst genau geführt werden kann, um eine autonom/progressive Arbeitsteilung zu garantieren, ist schwieriger zu beantworten.
Wegweisend kann unsere Erfahrung an den einzelnen Geographischen Instituten werden, wo der Abbruch des einseitigen Dialogs mit den herrschenden Kräften widerspruchsfördernd und politisch mobilisierend wirkte.

4. Offensive eigene Forschung: Geschichte wird gemacht

Kritik war bisher immer integrierbar. Was herrschende Mächte in konkurrentiellen Zugzwang bringt, ist die gezielte Aktion revolutionärer Verwandlung/Verführung. Wenn die schweigende

"Mehrheit" unsere Erfolge sieht - und offene Gruppensolidarität/Gegenkorruption wirbt mehr als alle privaten Profite - so wandert sie ab, besucht unsere Veranstaltungen und gründet selber Arbeitsgruppen über ihre eigenen Probleme. Nur offene Konflikte und Angriffe gegen den Elfenbeinturm der traditionellen Geographen, die Diskussion ihrer historischen Funktion im Faschismus weckt und trifft die dösenden Geister in den Vorlesungssälen.
Theorie-Seminare und Wohnraum-Probleme waren bisher diejenigen Brennpunkte, an denen sich die Emotionen am schnellsten entzündeten und politisch sinnvoll und erfolgreich gekämpft werden konnte. Je nach Institut liegen die Schwachstellen aber woanders. Erfolgserlebnisse sind nötig, um die Motivation zu intensivieren, Betroffenheit und Kompromittiertheit gangbarer zu gestalten und um Körper und Kultur derart zu revolutionieren, dass nur ein Weg von der individuellen Lustproduktion zur gesellschaftlichen führt, die (basisdemokratische) Solidarität. Nur sie ist keine Sackgasse. Geschichte machen heisst seine Wünsche nicht in periphere Zukunft exportieren, sondern sie jetzt und gemeinsam zu verwirklichen. Keine Angst, wenn doch, dann Sprünge. Das Neue, die Utopie, die Solidarität erwächst nicht aus der Mitte kapitalistischer Beziehungen: Randliche Grenzüberschreitungen in gewagten, aber solidarischen Sprüngen sind weit gegenwartsweisender.

5. An ihren (Arbeits-)Festen sollt ihr sie erkennen

Nach der Vier-Tage-Dauer-Diskussion schien der Pauer weg, das Herz erschöpft, die Gruppe tot. Gut die Hälfte ging nach hause, zwar nicht unzufrieden, aber auch nicht überglücklich: Irgend etwas war zu kurz gekommen.

Und acht Leute folgten einem inneren Ruf und einer äusseren Einladung nach Freiburg (unserer erfolgreichsten BAFOEG-Streikhochburg) zu einem Abschiedsfest in Maggies We-Ge.
Nach der Arbeit das Essen: Spaghetti Napolitane stand auf der Speisekarte. Und nachher noch mehr Kultur, forderte die Muse, als der Magen zufrieden war. Ob es die alten Doors, Ton, Steine, Scherben oder Schneewittchen oder weiss nicht wer gewesen war, kann im Nachhinein schwerlich rekonstruiert werden. Aber plötzlich tanzte die halbe, dann die ganze Geographenzunft kreuz und quer durch alle Zimmer und lebte die bisher nur besprochenen Bewegungen schritt-/sprungweise aus. Unterschwellige Stauungen brachen durch, sprangen über, entzündeten und solidarisierten die verrückt verzückten Gestalten. Die Schou schien um sich zu greifen: Kriegsbemalung zierte alsbald unsere Fassaden und flackernde Kerzen erhellten die flitzenden Fratzen und Masken.
Und als nach einem Spezial-Geo-Pogo die Hamburger Länderkunde erschöpft auf den Teppich sank, begruben wir sie feierlich mit der "Welt"(-Zeitung).
Ein paar Ueberdrehte machten durch bis zum Frühstück: ein neuer Tag war da. Mit ihm auch eine Demo: Ein Jahr Abriss des Schwarzwaldhofes (Werkstätten- und Kulturzentrum der Freiburger Bewegung). Grund genug, wieder solidarische Wut im Bauch zu spüren, noch einen Tag zu verweilen und Polizeiburg bei Neit und Demo zu erleben, im Hotschiminschritt durch die Strassen zu ziehen, um die lokale Einsatzdoktrin der Bullen kennen zu lernen.
Im "Geier", einer bewegten Kneip' (mit bürgerlichem Namen "Zum Reichsadler"), hatte die Geschichtslektion ihren kulinarisch-üppigen Anfang genommen. Nach der Demo in Rudis Loge brannte die Zeit erneut durch. Bei anregendem Gespräch, Tee, Gras, Raggae, New Wave und Punk (das Angebot wird immer breiter) erlahmte keiner, bis dass die ersten Vögel uns daran erinnerten, dass unser Zug zeitlich nach Zürich fuhr. Schwerbeladen nahmen wir Abschied und träumten davon, uns wieder zu sehen, zusammen zu arbeiten, zu schmieden, zu feschten: Auf dass die Geographie endlich lebbar werde, die Geograafen sich besser kennen lernen als nur über Stadtpläne und Landkarten, die weiss Gott noch keine akzeptable Kultur karikieren.
Vorläufig. Denn die Revolution findet nur in und mit uns selber statt. Unausweichlicher Maskentanz, unerschöpfliche Solidarität: Wir haben nichts zu verlieren, wir werden uns gegenseitig verführen, dann sind wir stark genug.
Du jetzt sofort hier komm.
Das neue Spiel beginnt.
(P.S.: Na ja, eigentlich sind wir jetzt mitten drin. Immerhin, das Floss ist seetüchtig, auch wenn's oft haarscharf am Schiffbruch vorbeigeht.)

Pe

5.Akt: High Noon - Was nun?

Szenenbild: Ein Geographisches Institut auf der Oberen Süsswassermolasse

Im Nebel sieht alles anders aus als im Sonnenschein. Auf der oberen Süsswassermolasse rumort es. Die Uebungsteilnehmer hätten eine schwache Leitung schamlos ausgenützt, heisst es. Sie hätten sich aufgeführt wie eine Horde Chaoten, munkelt es. Eine andere Leitung hätte in dieser Situation die Uebung abgebrochen, unkt es. Die Teilnehmer hätten die Einheimischen verdorben, die Leitung könne sich in Obersaxen nicht mehr blicken lassen, tuschelt es. Es sei überhaupt nicht gearbeitet worden, die Teilnehmer seien ja bloss in der Sonne gelegen und hätten den Wolken zugeschaut, meint es. Aber man wird ja sehen.

Für das Abfassen der Uebungs-Berichte bleibt den Teilnehmern eine Frist von einem Monat. Dann müssen die Arbeiten mit Vorträgen öffentlich vorgestellt werden. Die Teilnahme an dieser Veranstaltung ist obligatorisch.

Endlich ist es soweit! Die vorderste Reihe im Uebungsraum ist von mehreren Koryphäen und Spezialisten des Institutes besetzt. Auf den hinteren Rängen drängen sich erwartungsvoll die Teilnehmer. Die Uebungsleitung eröffnet die Veranstaltung und fordert die erste Gruppe zum Bericht auf.

Die Infrastruktur-Gruppe schlägt sich wacker. Es gibt nicht viel auszusetzen. Ob sie das wertvolle Obersaxer Nackentälchen in ihren Ueberlegungen zum Regionalkonzept berücksichtigt hätten? Haben sie leider nicht, dafür haben sie sich mit der Abfallbeseitigung beschäftigt.

Die Hypothesen der Hypothesen-Gruppe stossen ebenfalls auf Anklang, und jemand im Saal kennt den habilitierten Oekonomen, dessen Thesen zum Berggebiet soeben beerdigt wurden, sogar persönlich.

Die Gruppe, die den divergierenden Interessen nachgegangen ist, weiss interessante Details zur Apparthotel-Problematik beizusteuern.Da unter den Zuhörern Leute mit praktischer Berggebietserfahrung sitzen, ergibt sich alsbald einetiefgründige Diskussion. Trotz der angeregten Atmosphäre verlassen die ersten Experten den Saal, unerklärlicherweise irgendwie enttäuscht.

Doch die Vorstellung geht weiter. Der leider etwas langatmige, dafür mit viel Vehemenz vorgetragene Bericht über die Touristen in Obersaxen lässt die Zuhörergemeinde weiter schrumpfen. Doch am Ende sind sich die übriggebliebenen Kaderleute einig: Da stecke sehr viel drin, das sei eine ausgezeichnete Arbeit, daran sollte man weiterarbeiten.

Die Vorstellung ist gelaufen. Der Bericht der letzten Gruppe über die veränderten Essgewohnheiten der Obersaxer wird noch höflich zur Kenntnis geno-men.

Zum Schluss ist es die Uebungsleitung, die noch für einige Aufregung sorgt: Sie hatte dem Wirt des Apparthotels für die drei nicht eingenommenen Mahlzeiten den zum Voraus vereinbarten Betrag von Fr. 33.- für drei Mahlzeiten bezahlt. Selbstverständlich aus den Beiträgen der Teilnehmer, die darob höchst entrüstet sind.

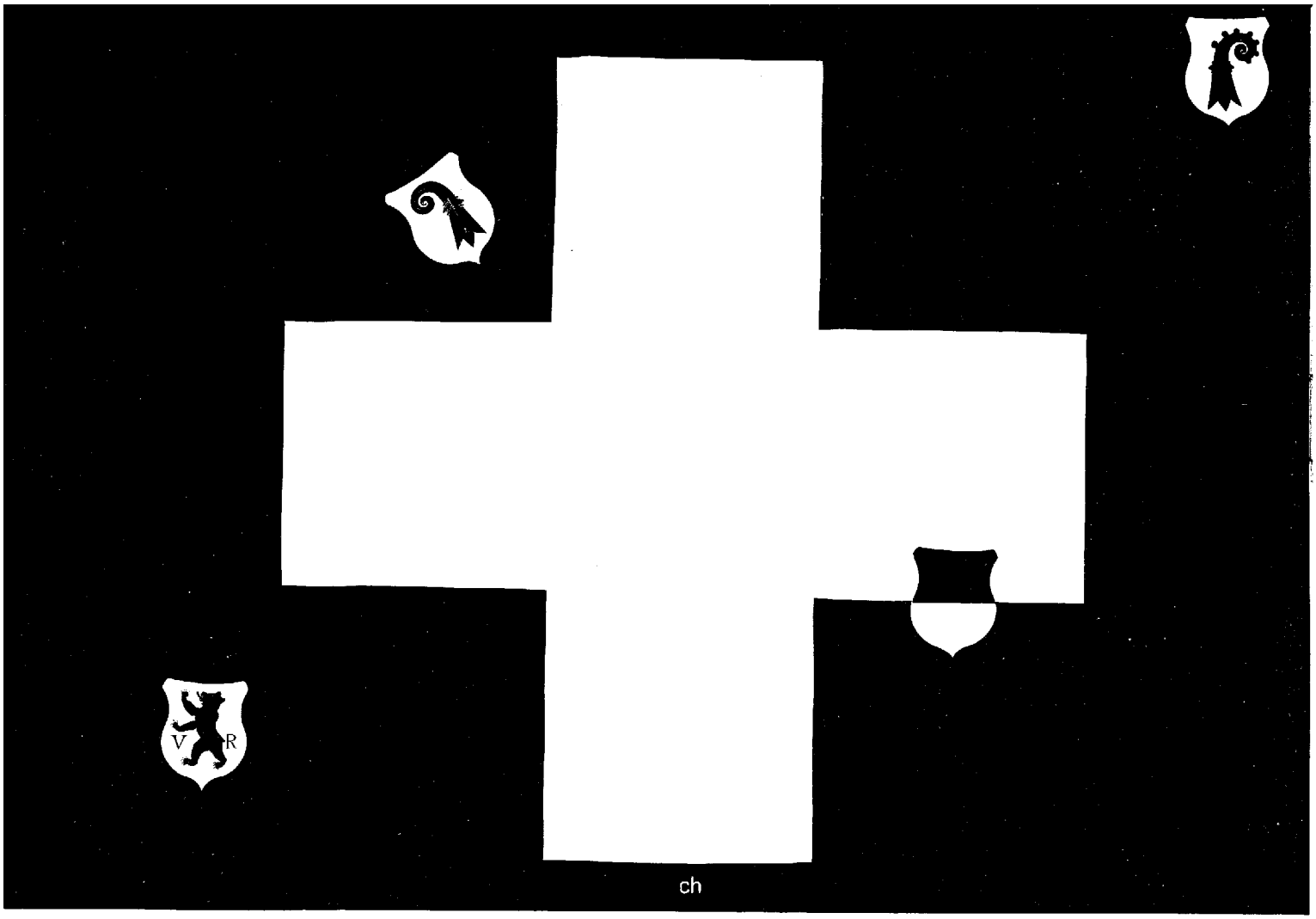
Ein Vermittler schaltet sich ein: Das könne doch sicher irgendwie geregelt werden, man müsse eben einen Brief schreiben. Doch eigentlich ist die Vorstellung zu Ende. Die Teilnehmer begiessen ihren Erfolg im Alten Löwen.

In den nächsten Wochen hört man nicht mehr viel von den Uebungen. Auf der oberen Süsswassermolasse kehrt wieder der Alltag ein.

Irgendwann ein Zettel: Die korrigierten Arbeiten könnten abgeholt werden. Zur grossen Ueberraschung der Teilnehmer sind nicht wie üblich nur die fehlenden Literaturhinweise und die mangelhafte Interpunktion korrigiert worden. Rigoros ist auf eine klare und eindeutige Sprache geachtet worden, mittels so eindeutiger Korrekturen wie "unklar", oder "ungenau", oder etwa "bitte definieren". Für besonders knifflige Probleme sind sogar eigens Experten angegangen worden, was dann einer Gruppe prompt das vernichtende Urteil eingetragen hat: " Klassenkampftheorie nicht verstanden".

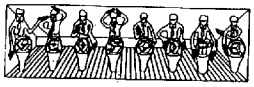
Da sich diese Gruppe offenbar viel zu wenig mit der Klassenkampftheorie befasst hat, empfiehlt die Uebungsleitung die entsprechende Arbeit zur Ablehnung. Auf dem Instanzenweg wird glücklicherweise die ganze Angelegenheit doch noch zum Guten gewendet, und das komische Trauerspiel kann mit einem Happy-End beschlossen werden: Allen Teilnehmern wird das Testat erteilt. Und wie von gewöhnlich gut unterrichteter Seite zu erfahren ist, beschäftigen sich die Teilnehmer derzeit nicht nur mit der Aufarbeitung der nicht verstandenen Klassenkampf-Theorie, sondern sogar mit der Weiterentwicklung der erprobten Klassenkampf-Praxis.

Ueli, Christian



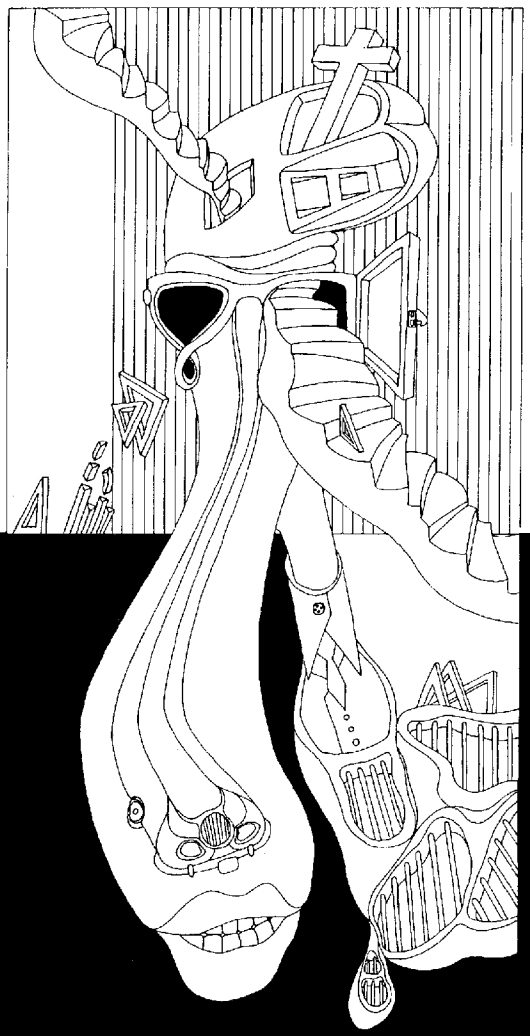
Walter Weise war Professor an einem geographischen Institut; er besass eine Eigentumswohnung an der Peripherie und ein Ferienhaus auf der subalpinen Molasse; er war Mitglied bei siebzehn Vereinen und unternahm alljährlich ausgedehnte Ferienreisen, um darüber ausführliche, einträgliche und ungelesene Beiträge in Fachzeitschriften zu veröffentlichen.
Walter Weise lebte ein erfülltes Leben. Er hatte alles, was er brauchte, und mit Geographie hatte er sich seit dreissig Jahren nicht mehr beschäftigt.

Holger Höhenflug war Geographielehrer an einer Mittelschule; seine Schüler interessierten ihn nicht; diese ihrerseits interessierten sich nicht für seinen Unterricht, und auch dafür interessierte sich Holger Höhenflug nicht.
Jeden Morgen aber, wenn alle anderen schliefen, verwandelte sich Holger Höhenflug auf dem Fensterbrett seiner Küche in ein grüngraues Spätzlein und flog davon.
Um sieben Uhr war Holger Höhenflug zurück; er verwandelte sich zurück, rasierte sich, frühstückte, ging zur Schule und erzählte von Dingen, die niemanden interessierten.



'"So, wie lebende Materie aus toter Materie entsteht und wieder in den Zustand toter Materie übergehen wird, ist tote Materie aus lebendiger Materie entstanden und wird in den Zustand lebender Materie zurückkehren",sagte der Professor, legte den roten Ackerstein aufs Pult und verliess den Hörsaal, um sich eine Kugel durch den Kopf zu schiessen', dachte der Professor, als er den Hörsaal verliess, nachdem er eine vollkommen banale Vorlesung über den roten Ackerstein gehalten hatte.

Gaudenz Gipfelsturm war Geographie- und Turnlehrer an einer Sekundarschule; er nahm seine Arbeit ernst, und obwohl er seine Schüler fürchtete und verabscheute, versuchte er immer aufs Neue, ihnen den Unterrichtsstoff begreiflich zu machen, bevor er sie ihrer Verständnislosigkeit wegen an den Haaren riss, sie schlug und ihnen Gegenstände an den Kopf warf.Gaudenz Gipfelsturm war, der geneigte Leser hat es bemerkt, ein Lehrer wie viele andere auch.
Der einzige Tag im Jahr, an dem Gaudenz Gipfelsturm nicht bereute, Lehrer zu sein, war der Tag der Schulreise.Wochen zum Voraus freute er sich, er träumte davon, wie ein Kind durch glaziale Ablagerungen zu tollen, mit erhitztem Gesicht und nassen Haaren Endmoränen und fossilienhaltige Sandsteinschichten zu erklettern, seinen staunenden Zuhörern am realen Objekt eine Wasserscheide zu erläutern und abends glücklich wie ein verliebtes Mädchen ins Bett zu fallen und tief und erquickend zu schlafen bis tief in den nächsten schulfreien Morgen.
Und jedes Jahr litt Gaudenz Gipfelsturm Höllenqualen, denn er wohnte an der Peripherie, und jedes Jahr brach am Tage der Schulreise der Verkehr zusammen, sobald Gaudenz Gipfelsturm im Tram sass, so dass er immer wieder, weinend vor Zorn und Verzweiflung, auf dem Sammelplatz ankam, wenn der Reisecar bereits ohne ihn abgefahren war.

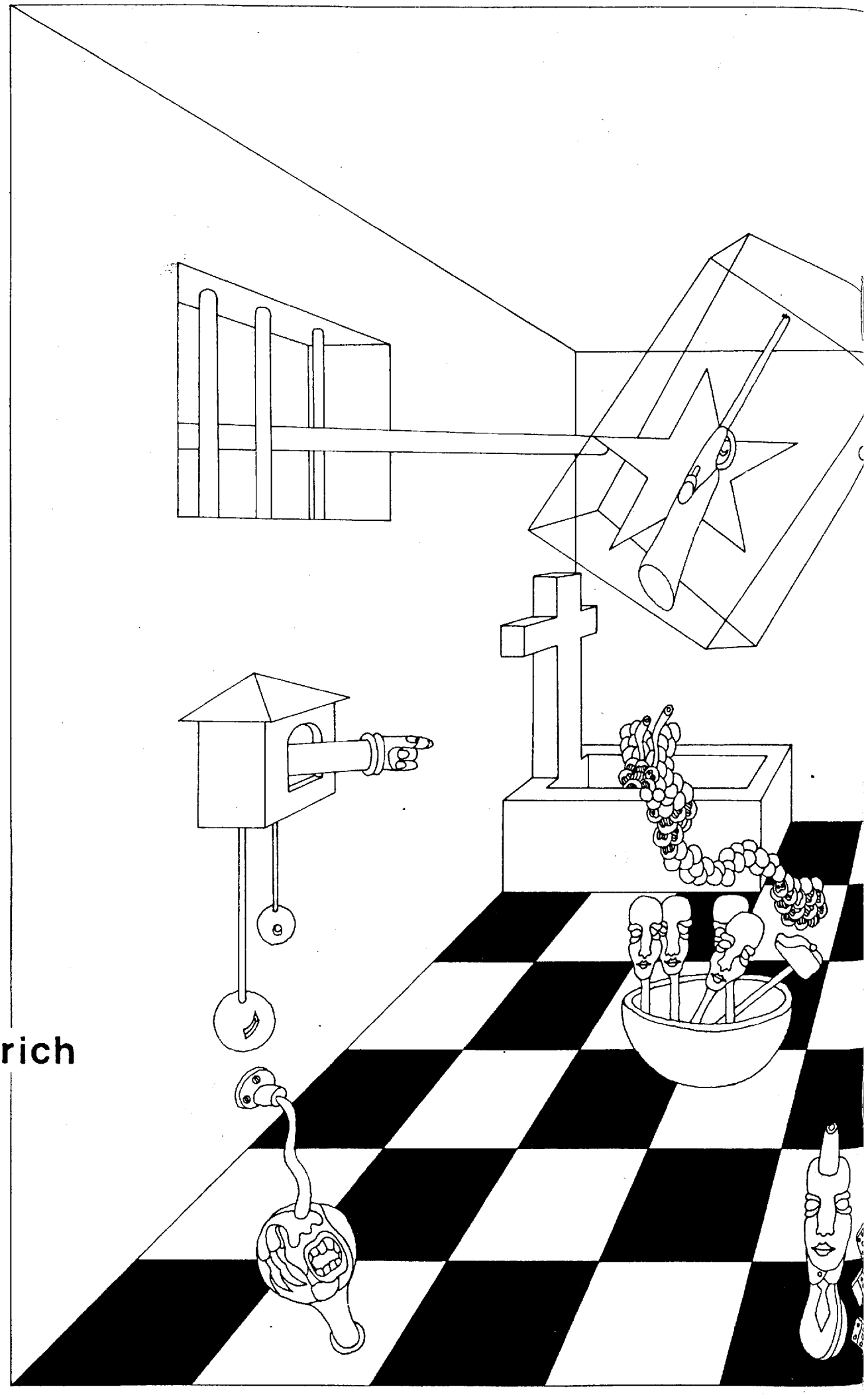


Ein junger Mann, der bereits als Kind dadurch aufgefallen war, dass ihm das Auswendiglernen von Namen und Zahlen leichtfiel, betrat vor fünfzig Jahren voller Stolz das Hauptgebäude des geographischen Instituts in Zürich, um sein Geographiestudium zu beginnen.

Es fesselte und verwirrte ihn jedoch die Weitläufigkeit der Räumlichkeiten dergestalt, dass er sich darin verlief.

Lange Zeit darauf wurden seine versteinerten Ueberreste von einer Putzfrau gefunden, und jetzt sonnt er sich in einer Vitrine im dritten Stock im Neid der heutigen Studenten.

Donnerstag, 16.12.



AZ
8033 Zürich